

# ACADEMIA



ZEITSCHRIFT DES CARTELLVERBANDES

VERBINDUNGEN 2-2019 ■ 112. JAHRGANG

## Verstehen im Sehen

Genial, genialer,  
**Leonardo da Vinci**

**Acht Jahre Vorsitz im CV-Rat**  
Heiner Emrich zieht Bilanz

**Wie Digitalität immer mehr  
unsere Zukunft bestimmt**

Gesundheit genießen im Naturpark »AMMERGAUER ALPEN«



ALPINE WELLNESS - 5 NÄCHTE

## MOOR-PAKET Arrangement

5 Übernachtungen  
inkl. 3/4 Verwöhpension

- ▶ Arzttermin zu Beginn
- ▶ 1 x Moorbad
- ▶ 1 x Rücken-Moorpackung (ca. 20 Min.)
- ▶ 1 x Honig-Zirben-Bad (ca. 20 Min.)
- ▶ 2 x Rücken-Massage (je ca. 20 Min.)
- ▶ 1 x Duft-Farb-Ton Erleben
- ▶ 1 x Aquafit
- ▶ 1 x Atem-Balance ...ab 709 Euro



# Parkhotel <sup>★★★★S</sup> am Soier See

Am Kurpark 1 | 82435 Bad Bayersoien | Tel. 0 88 45- 120 | Fax 0 88 45- 96 95  
reservierung@parkhotel-bayersoien.de | www.parkhotel-bayersoien.de

Parkhotel Betriebsgesellschaft mbH | GF: Fam. Dr. Fehle-Friedel  I AG München HRB 90456



Dr. Fehle-Friedel



SANATORIUM

## Residenz ★★★★S im Kurpark

Spezialisiert auf Behandlungen des Bewegungsapparates und Burnout bietet unser behilfefähiges Haus eine breite Palette von Therapien wie Moortümpelbäder, Physiotherapie, Ernährungsberatung sowie alternativen Heilmethoden wie Phytotherapie, Akupunktur und F.X. Mayr-Kuren.

Am Kurpark 1a | 82435 Bad Bayersoien  
Tel. 0 88 45- 12 102 | www.residenz-im-kurpark.de

**Veit Neumann (Alm)**

Chefredakteur

In unseren Zeiten müssen wir darauf gefasst sein, in jeder noch so abgefahrenen These den Vorboten für einen Trend zu sehen, der sich aus scheinbar unerklärlichen Gründen zu einer Bewegung entwickelt. Womöglich degradiert diese Bewegung die gut begründete Mehrheitsmeinung zur Minderheit – zunächst gefühlt, dann immer ernsthafter. Es ist wieder mal so weit: Verena Brunschweiler stellt Kinderlosigkeit als sehr erstrebenswert vor. Subtil verschiebt sie Bedeutungen, indem sie den Begriff „kinderlos“ durch „kinderfrei“ ersetzt. Frei von etwas sein in adjektivischen Komposita („stressfrei“) ist positiv konnotiert, wobei das Bezugswort („Stress“) negativ erscheint. Der Subtext von kinderfrei: Kinder sind negativ.

Bereits Auftritte junger Erwachsener in privaten Medien, die sich provokant egoistisch zu ihrer absichtlichen Kinderlosigkeit bekennen, sind bedauerlich. Wegen der zur Schau gestellten Selbstbezogenheit erscheinen sie aber als relativ harmlos. Brunschweigers Pointe dagegen ist geschickt ge-



setzt, denn sie bringt das Argument, das im scheinbar vernünftigen Deutschland jede Vernunft über den Haufen wirft: den Klimaschutz. 58,6 Tonnen CO<sub>2</sub> Einsparung pro Kind und Jahr, rechnet Frau Brunschweiler vor.

Es könnte sein, dass bei der Lehrerin in der Vergangenheit einiges schiefgelaufen ist. Uns damit zu beschäftigen, ist hier nicht die Aufgabe. Aber ihre trübe Haltung gegenüber Kindern, die Hoffnung schenken, entspricht dem spannungsreichen Gesamttrend, bei aller romantisierenden Ideologisierung der Natur (Stichwort: Veganismus) eben diese Natur nach Gutdünken zu beherrschen. In diesem Sinne werden Kinder zunehmend wunschgemäß konstruiert, idealisiert, manipuliert, selegiert, für unerwünscht erklärt oder abgetrieben. Nun also artikuliert sich dieser Trend in der Spannung: auf Kinder verzichten, um die Umwelt zu schützen. Ob die Brunschweigers dieser Welt Minderheit bleiben, ist ungewiss. ■

**Klaus Kinkel im Bild**

Der Cartellverband trauert um Cbr Dr. Klaus Kinkel (Gu), der am 4. März 2019 verstorben ist. Der frühere Vizekanzler, Außen- und Justizminister der Bundesrepublik Deutschland und ehemalige Bundesvorsitzende der FDP wurde 82 Jahre alt. Cbr Kinkel war seit 1956 Mitglied der AV Guestfalia Tübingen. Dr. Heiner Emrich (Nv), Vorsitzender im CV-Rat, erklärte: „Cbr Klaus Kinkel war ein Patriot im allerbesten Sinne des Wortes, der seinem Land aus christlicher Überzeugung und Verantwortung diente und sich dabei stets zu seiner Korporation und dem Cartellverband bekannt hat. Wir verneigen uns in Hochachtung vor unserem toten Cartellbruder.“

Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble (CDU) sprach von einem „Weggefährten, der sich in einer für unser Land und Europa bedeutsamen Zeit größte Verdienste erworben hat“. Er werde in Erinnerung bleiben als „ein hochgebildeter, loyaler und warmherziger Freund“. NRW-Ministerpräsident Cbr Armin Laschet (Ae) erklärte: „Wir verlieren einen bedeutenden Europäer und einen großen Bürger Nordrhein-Westfalens. Als junger Bundestagsabgeordneter lernte ich den schwäbischen Katholiken kennen und durfte ihn auf einigen seiner Auslandsreisen begleiten. Wir sind seiner Frau und seiner Familie in Trauer und im Gebet verbunden.“

Dr. Klaus Kinkel war BND-Präsident. 1992 wurde er Außenminister in der Regierung Helmut Kohl. Als nach der Wiedervereinigung der Blick der Welt auf Deutschland gerichtet war, prägte er das Bild unseres Staates. Der Philistersenior der AV Guestfalia, Dr. Christoph Wiemer (Gu), kündigte einen Nachruf für die kommende Ausgabe der ACADEMIA an.

ven



Foto: image images/Sven Simon

Meinung

**6 Sprache ist Sprache, weil sie sich stets wandelt.** Allerdings haben prominente Personen von Josef Kraus (Tsk) über Sibylle Lewitscharoff bis zu Dieter „Didi“ Hallervorden gegen Gendersprache Position bezogen, die den Wandel auf ganz eigene Weise betreibt. Christoph Herbort-von Loeper (B-S) bezieht Stellung.

Außenansicht

**7 Wie geht es weiter mit Israel?** Der Wiener Judaist Prof. Dr. Gerhard Langer beschreibt Stärken und Problematik des Staates, um den viel gestritten wird. Zunächst war das Staatswesen an sozialistischen Modellen orientiert. 73 Prozent der Staatsbürger sind Juden. Heute stellen die Säkularen unter ihnen zwar noch eine satte Mehrheit, aber die Mehrheit geht zurück.

Forum Wissenschaft Titel

**8-11 Leonardo da Vinci war ein pfiffiger Tüftler, wenn auch kein mathematisches Genie.** Seine Stärke lag in der engen Verbindung von Sehen und Verstehen. Er hatte den besonderen Blick – was sich in einer großen Sammlung an technischen Zeichnungen manifestiert.

Das Interview

**12-15 Wohin bewegt sich der „Tanker“ Cartellverband?** Nach acht Jahren Vorsitz im CV-Rat blickt Dr. Heiner Maria Emrich (Nv) zurück und voraus. Von großer Bedeutung werden demnach stets die Prinzipien sein.

Essay III

**24-27 Über den Christlichen Humanismus gibt es viel zu sagen.** Bereits in der vergangenen Ausgabe hat Prof. Dr. Sigmund Bonk dazu ausgeholt. Nun vertieft er die Überlegungen, nicht zuletzt mit ausführlichen Bezugnahmen auf Adalbert Stifter und Robert Spaemann.

Der Rhythmus des Algorithmus

**35-39 Es sind recht grundlegende Ausführungen, die Michael Hertl zum Thema der Digitalisierung präsentiert.** Unter anderem geht es um Reiskörner, die sich gemäß Schachbrettfeldern jeweils verdoppeln.

**40-43 Der Einsatz der Digitalität in der Industrie („4.0“) modelt Produktion und Vertriebswege um.** Was davon zu halten ist, erklärt Cbr Prof. Dr. Holger Kohl (B-S) im Interview mit Cbr Christoph Herbort-von Loeper (B-S), Mitglied der Redaktion der ACADEMIA.

**44-47 Das kann nicht ohne Auswirkungen auf Arbeitsplatz und Arbeitsverhältnisse bleiben.** Müssen wir daher besorgt sein? Eher nicht, denn Digitalisierung ist, was Beschäftigung betrifft, besonders für akademische Berufe von Interesse.

**48-49 Schließlich die Kommunikation: Neue Techniken bringen, gestützt auf Bits und Bytes, den Journalismus auf Trab,** da die Vervielfältigung der Kanäle zur Übertragung von Nachrichten die Umorganisation der Zeitung mit sich bringt.





**Mitten auf dem Balkan**  
Die etwas prekären politischen Verhältnisse bringen es mit sich, dass Bosnien-Herzegowina nicht im Zentrum der Betrachtungen steht. Dr. Gerhard Jandl (Kb) beschreibt, wie es derzeit um die Region bestellt ist. Im Bild: Durchblick unterhalb der Brücke von Mostar.

16-19

Gilgamesch, Milan Kundera und ein preußischer Apotheker

Literatur beschreibt unsere Wirklichkeit und gleichzeitig führt sie doch über die Wirklichkeit hinaus. Was aber ist lesenswert davon? Prof. Dr. Dr. Bernhard Lang hat sich auf den Weg gemacht, Literatur und Religion aus drei Jahrtausenden vorzustellen. Der Bogen spannt sich vom guten alten Gilgamesch bis zur unerträglichen Leichtigkeit des Seins. Zur Abrundung des literarischen Themas wird ein Blick auf den Apotheker Theodor Fontane geboten.

28-33

## Digi-Digi über alles. Rhythmus durch Algorithmus

Wenn einst Drohnen vor unserem Fenster vorbeisauen und bei uns Pakete abliefern, dann werden wir wissen, dass wir in der Digitalität angekommen sind. Zwar verstehen nur wenige Menschen, welche mathematisch-algorithmischen Kombinationen sich dahinter verbergen, aber betroffen sind wir alle davon: bei der privaten Kommunikation und Terminplanung sowie, um das nicht minder wichtige Feld zu nennen, am Arbeitsplatz. Ein Panorama dessen, was Digitalisierung mit uns macht.

34-49

Foto: imago/westend61

### Durchbruch der römischen Mauer

1870 wurde Rom erobert, Pius IX. verstand sich fortan als „Gefangener des Vatikans“. 1929 kam es zu den Lateranverträgen, und der Staat der Vatikanstadt entstand. Er gilt zwar mitunter als Kuriosum, ist in Wirklichkeit aber gar nicht so kurios.



Foto: imago/westend61

20-23

### Cartellverband

**50-52 Erfolgreiches Projekt: Vor zehn Jahren stießen die Bremer Visurgis zu unserem Verband.** Dass Visurgis (lateinisch für Weser) ihren Platz in einem bemerkenswerten Umfeld gefunden hat, ist Grund zu feiern – neben einem historischen Flugzeug (wenn auch Visurgis dadurch die Bodenhaftung nicht verliert).

**54 Längst ist der CV-Pfalztag eine bewährte Institution.** Letztens fand er in Neustadt an der Weinstraße statt, wozu Dr. Wolfgang Seydl (R-M), Vorsitzender des CV-Gauverbandes Pfalz, herzlich begrüßte. Der Festvortrag ging über Pfalzgraf Johann Casimir.

**56-57 Zukunft der Verbindung, Verbindung der Zukunft?** Die VKDSt Hasso-Rhenania Mainz geht mit sich selbst zu Rate in der Frage, wie es weitergeht. Nicht dass es schlecht um sie bestellt wäre. Nur: Der kluge Cartellbruder baut vor.

### Ansichtssache

**59 Wie interessant sind wir CVer eigentlich für die Kirche?** Gar nicht so uninteressant, hat Cbr Dr. Tom Peters (B-Th) festgestellt. In der „Ansichtssache“ präsentiert er wichtige Ergebnisse seiner Dissertation.

### Verbum Peto

**60-61 Zu einer (hoffentlich) anregenden Diskussion ist es kürzlich zwischen Cbr Dr. Helmut Dumstorff (Na) und ACADEMIA-Chefredakteur Dr. Veit Neumann (Alm) gekommen.** Ersterer hatte in einem Schreiben die Berichterstattung in der vorangegangenen Ausgabe über die Cartellbrüder im Kardinalskollegium zum Thema gemacht. Es entwickelte sich ein munterer Austausch – cartellbrüderlich.

### So schaut's bei uns aus!

**62 Schwenk nach Aachen: Dort gibt es die KDStV Marchia, die aus dem schlesischen Breslau gekommen ist.** Sie geht segeln, schaut einen tiefeschürfenden Film und denkt auch über den Tellerrand hinaus.

### Rubriken – Standards

Cartooniert .....	6
Meinung .....	6
Außenansicht .....	7
Forum Wissenschaft .....	8
Essay I .....	16
Essay II .....	20
Essay III .....	24
Interview .....	28
Essay IV .....	31
Dichtung für heute .....	33
Cartellverband .....	50
Der gesunde Couleurstudent .....	53
Spefux .....	54
CV-Termine .....	57
Personen .....	58
Impressum .....	58
Ansichtssache .....	59
Verbum Peto .....	60
So schaut's bei uns aus! .....	62

Foto: picture alliance/Süddeutsche Zeitung Photo



## Der alleinerziehenden Mutter hilft kein I Schrägstrichkonstruktionen sind unlesbar, Doppelungen aber sind gut denkbar

von **Christoph Herbolt-von Loeper (B-S)**

Wieder einmal wird um die Sprache gekämpft. Zum Widerstand gegen Gender-Unfug rufen die Schriftstellerin Monika Maron, „Sprachpapst“ Wolf Schneider, der Vorsitzende des Vereins Deutsche Sprache Walter Krämer und der langjährige Präsident des Deutschen Lehrerverbandes Josef Kraus (TsK) auf, die den Appell initiiert haben ([www.vds-ev.de/gender-unfug](http://www.vds-ev.de/gender-unfug)). Sie wenden sich gegen gendergerechte Sprache, „lächerliche Sprachgebilde“ und „Verrenkungen“ wie Gendersterne. Unter den 100 Erstunterzeichnern finden sich Anstandsverfechter Prinz Asfa-Wossen Asserate, Ex-„Bild“-Chefredakteur Kai Diekmann, der Komiker und Theateridealist Dieter Hallervorden und der Kabarettist Dieter Nuhr.

Sachlicher Streit um Sprache ist schwer. Verfechter des traditionellen Sprachgebrauchs und geltender Schreibregeln werden schnell als chauvinistische Verteidiger eines patriarchalen Systems hingestellt. Die „Süddeutsche Zeitung“ griff zur Populismus-Keule, hatte sie doch unter den Unterzeichnern auch einen „dubiosen Fernsehprediger“, einen „Islamhasser“, eine „rechte Publizistin“ und einen „wegen Verschwörungstheorien in den Ruhestand versetzten früheren Verfassungsschutzpräsidenten“ identifiziert. Die rechter Umtriebe unverständlichen oben genannten Unterzeichner sieht sie in „trüber Gesellschaft“ und stellt jeden, der auch nur punktuelle inhaltliche Schnittpunkte mit „Rechtspopulisten“ aufweist, in die undemokratische Schmutzlecke. Dabei treibt man die Menschen noch mehr in Richtung Populismus, denn dessen Wesenskern ist es, Sorgen der Bevölkerung aufzugreifen und für seine Zwecke zu nutzen.

Sprache ist einer der wesentlichen und identitätsstiftenden Bestandteile unserer Kultur. Sie unterliegt evolutionärem Wandel; der lässt sich nicht per Dekret verordnen – schon gar nicht, wenn ihr ureigener Zweck, die Kommunikation, gestört wird. Darin hat der Aufruf recht: Binnen-Is und Schrägstrichkonstruktion machen geschriebene Sprache unlesbar und zum Ärgernis. Dass Binnen-Is und Gendersternchen in der gesprochenen Sprache überhaupt nicht funktionieren, macht das Ganze noch absurder. Auch Partizip-Hilfslösungen wie Studierende, Forschende oder Mitarbeitende wirken nicht nur gestelzt, sondern sind in der Regel semantischer Unsinn. Ein Student (genauso wenig wie eine Studentin) ist mitnichten fortwährend ein Studierender – wer wüsste das besser als wir? Warum sind Binnen-Is wie bei MörderInnen oder VerbrecherInnen selten zu beobachten? Über das Ziel hinaus schießt der Aufruf mit seiner Ablehnung von Doppelnennungen. Man kann von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Leserinnen und Lesern sprechen, ohne gleich einen „Bürgerinnen- und Bürgermeister“ wählen zu müssen. Niemand bricht sich einen Zacken aus der Krone, beide Geschlechter zu nennen, auch als Betonung der Gleichberechtigung. Das generische Maskulinum wird dadurch nicht zur Disposition gestellt.

Der Sprachstreit ist am Ende nur Nebensache. Wer wirklich etwas für Geschlechtergerechtigkeit bewegen will, muss dafür sorgen, dass die Mitarbeiterinnen unter den MitarbeiterInnen in Sachen Kindererziehung und Berufstätigkeit die gleichen Chancen und Wahlfreiheiten haben wie Männer. ■

## Solidarität mit dem jüdischen Staat Israel

2018 feierte Israel sein 70-jähriges Bestehen als moderner Staat. Kein anderer Staat der Welt ist mit so viel Hass und Abneigung konfrontiert, keiner muss sich so sehr für seine Existenz rechtfertigen, nicht nur in der Region. Sogenannte „berechtigte“ Kritik an diesem Staat gleitet auch in Europa immer mehr zu einer grundlegenden Delegitimierung ab, vor allem in Kreisen weit links der Mitte. Unverhohlener alter Antisemitismus paart sich in einem teuflischen Zirkel mit einer Boykott-Bewegung, einer durch Migration aus muslimischen Staaten befeuerten Ablehnung, die ihresgleichen sucht. Dies führt paradoxerweise auch dazu, dass mehr und mehr Juden sich in Europa nicht mehr wohl fühlen und nach Israel ziehen. Glaubt man den Statistiken, wird Israel spätestens im Jahr 2050 die Heimat der allermeisten Juden (etwa 8.180.000) auf der Welt sein und damit die USA überholen. Die europäische jüdische Bevölkerung wird sich dramatisch reduzieren, auf 0,2 Prozent der Gesamtbevölkerung.

Die Frage, ob Israel ein Staat für Juden oder ein jüdischer Staat sein soll, wird heftig diskutiert. Für (ultra)orthodoxe Juden steht das Jüdische im Sinne von Einhaltung der Religionsgesetze im Vordergrund. Rund 850.000 strenggläubige Juden mit einer durchschnittlichen Anzahl von acht Kindern leben heute in Israel, rund 10 Prozent der Bevölkerung im Land, dessen Bevölkerung zu etwa 73 Prozent jüdisch und der Rest großteils arabischer Herkunft ist. Jerusalem ist traditionell eine Hochburg der (streng) Religiösen, während Tel Aviv säkular und liberal geprägt ist und auch als Party-Hochburg des Nahen Ostens gilt. Die Säkularen stellen derzeit in Israel noch eine satte Mehrheit, die nach statistischen Erhebungen jedoch stetig schrumpft. Neben den Ultraorthodoxen, deren Einstellung zum Staat unterschiedlich und komplex ausfällt, sind moderate – meist eher politisch konservativ angesiedelte – Orthodoxe (10 Prozent) und Traditionalisten (23 Prozent) zu nennen.

Auch für diese letzte in sich recht diverse Gruppe gilt, dass Religion eine wichtige bis sehr große Rolle spielt. Ultraorthodoxe Juden sind vom Militärdienst befreit, allerdings gehen in jüngerer Zeit mehr in für sie eingerichtete Spezialeinheiten. Für die zionistischen Gründerväter bildeten die Religiösen nur eine winzige Gruppe, die sie schmächtig vernachlässigten. Ihnen schwebte mehrheitlich ein jüdischer sozialistischer Vorzeigestaat vor, der von Gemeinschaftsbesitz (Stichwort Kibbutz), Gleichberechtigung, sozialem und gesellschaftlichem Fortschritt geprägt sein sollte. Heute hat sich Israel zu einem Musterbeispiel marktwirtschaftlich orientierten Unternehmergeistes gewandelt. Nach Japan, Schweden, der Schweiz und Südkorea ist es das Land mit der höchsten Rate an Patentanmeldungen pro Kopf weltweit. Dies zeigt, dass Israel derzeit eines der führenden Länder in Hinblick auf Technologie, wissenschaftlichen Fortschritt, Medizin und im

Entwickeln von Startups ist. Die israelischen Universitäten, allen voran die Hebrew University in Jerusalem, genießen einen hervorragenden Ruf und kommen in den internationalen Rankings sehr gut vor. Bildung zählt eben zu den großen Pfeilern jüdischer Identität und wird auch in Israel besonders großgeschrieben.

Die Kehrseite des neoliberalen Projekts: Jeder fünfte Israeli lebt unter der Armutsgrenze, Israel ist das Land mit der höchsten Armutsrate der Industrienationen. Israel ist die einzige lebendige Demokratie des Nahen Ostens und ein äußerst effektiv funktionierender Rechtsstaat. Im intellektuellen Diskurs ist in Israel auch immer Raum für andersartige Meinungen, auch für Israelkritik. In einem regen Diskurs wird über Zionismus, Staatsgründung und alle damit verbundenen Vorgänge diskutiert.

Mit dem 2018 verabschiedeten Nationalstaatsgesetz hat das offizielle Israel seine jüdische Identität noch einmal stark betont. Die heftige Kritik vor allem in Europa und in der israelischen Linken ist zum Teil verstehbar, zu einem größeren Teil überzogen. Tatsächlich war – da Israel ja keine Verfassung hat – bislang der jüdische Charakter des Landes nie rechtlich festgelegt worden, obwohl er von Beginn an Bestandteil der Identität des Staates ist.

Für Israel ist die seit der Unabhängigkeitserklärung festgehaltene dreifache Aufgabe, Heimstatt für alle Juden zu sein, gleichzeitig allen Bürgern gleiche Rechte zu garantieren und die Religionsfreiheit sicherzustellen, eine tägliche Herausforderung. Es ist die Aufgabe Europas, Israel darin zu unterstützen und jeglicher Feindschaft gegen den Staat wie gegen einzelne Juden massiv entgegenzutreten. Diese Aufgabe beginnt im eigenen Land, durch Aufklärung, Abbau von Hass und Vorurteilen und auch, wo es notwendig ist, ein unbeirrtes Auftreten gegen Antisemiten von rechts und links.

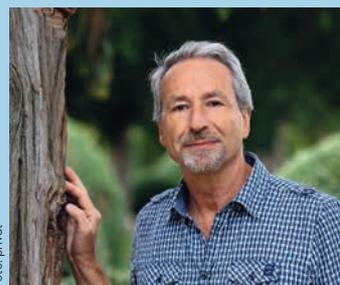


Foto: privat

► **Der Autor: Prof. Dr. Gerhard Langer, geboren 1960, studierte Katholische Theologie, Judaistik und Altsemitische Philologie, lehrte in Salzburg, Luzern, Freiburg und ist jetzt Professor für Judaistik in Wien. Seine Schwerpunkte sind jüdische Spätantike, rabbinische Literatur und Dialog der Religionen. In seiner Freizeit schreibt Langer Kriminalromane (z.B. „Gnädig ist der Tod“, erschienen bei Goldmann).**



# Von der Ästhetik des Zahnrads

Verstehen schon beim Sehen.

Der geniale Leonardo da Vinci starb vor 500 Jahren

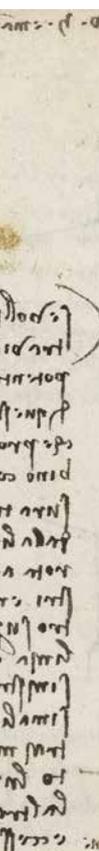
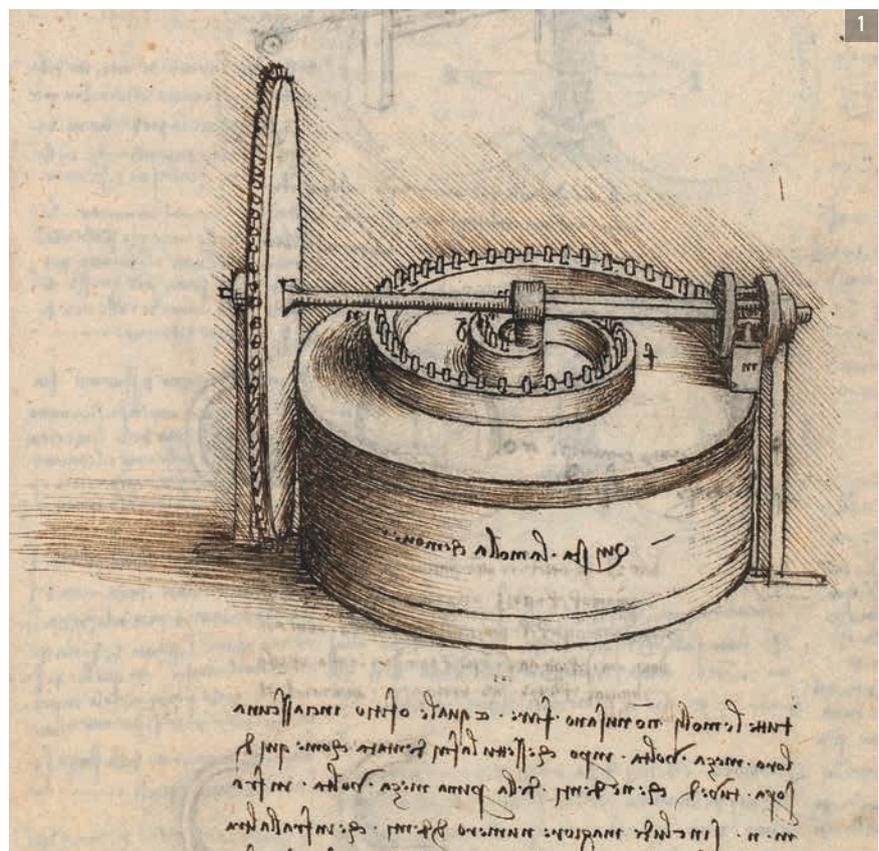
- 1 Getriebe zum Ausgleich nachlassender Federkraft (Codex Madrid 1, Teil 1, fol. 4r).
- 2 Perpetuum mobile, gleich mitgeliefert: die Berechnung seiner Unmöglichkeit (Codex Madrid 1, Teil 2, fol. 43v).
- 3 Zahnradstudie (Codex Madrid 1, Teil 1, fol. 5r).

von Dr. Thomas Kreft (Mch)



Is Leonardo da Vinci am 2. Mai 1519 auf Schloss Clos Lucé an der Loire für immer die Augen schloss, hinterließ er der Nachwelt 15 Gemälde. Demgegenüber stehen einige tausend Seiten mit Notizen und Zeichnungen über Anatomie, Architektur, Wasser, Licht und Schatten, Maschinenbau und vieles mehr. Den Codex Madrid I, sein Hauptwerk zur Mechanik, haben Historiker der Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen (RWTH) pünktlich zum Leonardo-Gedenkjahr vollständig ausgewertet und in vier Bänden ediert.

Zurecht gilt Leonardo als Genie, das lässt sich bestätigen. In nie dagewesener Perfektion bringt er Zahnräder, Schrauben, ja ganze Getriebe zu Papier, die nicht nur Wissen vermitteln, sondern die ganz einfach auch schön sind. Wie kann das sein? Leonardo tätigte zwei Berufe, die sich in der heutigen Arbeitswelt völlig ausschließen würden: Kunstmaler und Ingenieur. Auf diese Weise vermochte er, das Ästhetische mit dem Rationalen zu vereinen. Hier liegt



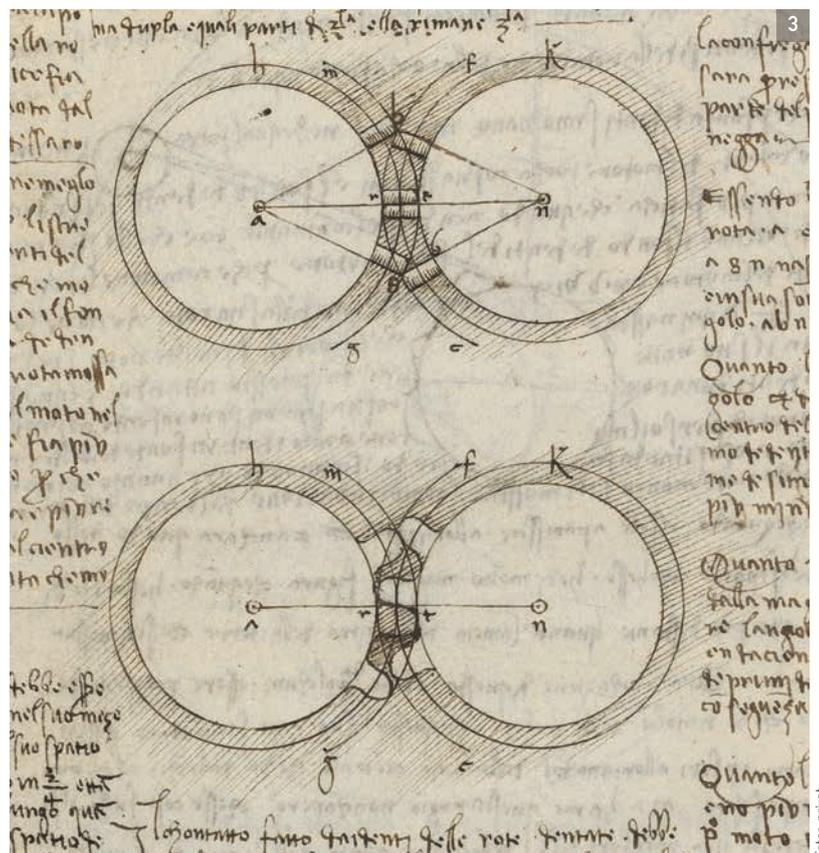
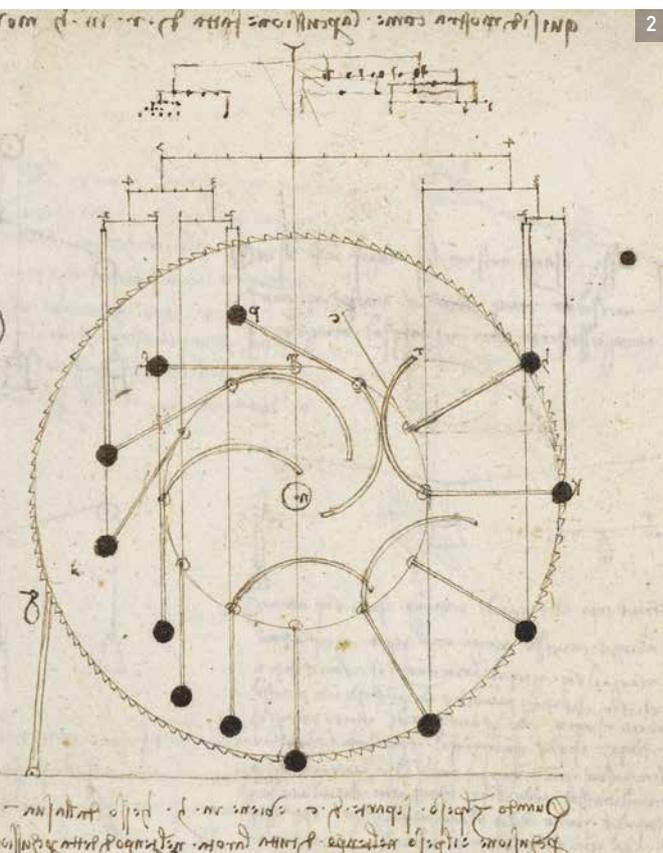
das Einzigartige bei Leonardo, nicht in angeblich aus dem Nichts erfundenen Hubschraubern und Dampfmaschinen.

Die Gabe war dem Toskaner nicht in den Schoß gefallen. So wissen wir um seine Defizite in der Mathematik. Seitenweise finden wir Ansätze zur Statikberechnung oder zur Definition des Schwerpunktes von Flächen und Körpern. Vieles ist durchgestrichen und neu formuliert. Es ließ ihm keine Ruhe: Noch mit 44 Jahren begann Leonardo, bei dem renommierten Mathematiker Luca Pacioli Unterricht zu nehmen. Zunächst aber durchlief er eine Lehre bei dem ebenso bedeutenden Bildhauer und Maler Andrea del Verrocchio und wirkte als Künstler weiter in Florenz, bis ihn der Herzog von Mailand 1482 an seinen Hof holte. Der Auftrag: ein Reiterstandbild gießen. Der Regent Ludovico Sforza, genannt il Moro, erkannte aber Leonardos weiterreichende Talente und schickte ihn aus,

Fabriken, Schleusen, Festungen und das Waffenarsenal zu begutachten. Leonardo zeichnete und notierte, was er sah, und vor allem: Er verstand auch, was er sah. Mit seinen Ideen überliefert Leonardo den technologischen Stand seiner Zeit, für Historiker eine wahre Fundgrube. Die Aufzeichnungen erlauben Rückschlüsse auf den Stand nördlich der Alpen. Damals gingen etliche deutsche Spezialisten nach Italien. Sie trugen erheblich zum Technologietransfer bei, und zwar in beide Richtungen. Man denke etwa an Konrad Gruter oder Georg Agricola, aber auch an jene deutschen Handwerker, die Leonardo erwähnt: den Schlosser Julius als Spezialist für Achslager, den Spiegelmacher Johannes und den Schlossermeister Georg, den Leonardo schließlich der Werkspionage bezichtigt.

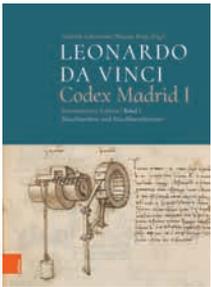
Vieles davon steht im sogenannten Codex Madrid I, dessen Odyssee allein schon einen Roman füllen würde. Zusammen mit all seinen Aufzeichnungen vermachte Leonardo auch dieses Manuskript seinem Schüler Francesco Melzi, der es auf seinem Landgut in Vaprio d'Adda verwahrte und interessierten Zeitgenossen zur Lektüre vorlegte. Desens Sohn Orazio veräußerte den Codex 1590 dem Bildhauer Pompeo Leoni. Im 18. Jahrhundert gelangte das Buch in die namengebende spanische Nationalbibliothek, wo es heute noch zu sehen ist. Allerdings war der Band dort 130 Jahre lang verschollen, weil ein Bibliothekar ihn in die falsche Lücke gestellt hatte. Erst 1965 tauchte der Codex wieder auf - durch eine irrtümliche Magazinbestellung. Der Inhalt wurde bereits 1974 unkommentiert publiziert, aber erst in den vergangenen

## AUS GleITREIBUNG WIRD ROLLREIBUNG





## LITERATUR



Lohrmann, Dietrich, Kreft, Thomas (Hg.): **Leonardo da Vinci, Codex Madrid I**, Kommentierte Edition. Vier Bände, Böhlau-Verlag, Wien, Köln, Weimar 2018, ISBN 978-3-412-51206-4.

links: Älteste Darstellung eines Freilaufgetriebes (Codex Madrid I, Teil 1, fol. 20r).

rechts: Kugellager (Codex Madrid I, Teil 1, fol. 20v).

zehn Jahren von Dietrich Lohrmann und vom Autor an der RWTH Aachen wissenschaftlich aufgearbeitet. Es gibt auch einen Codex Madrid II, der jedoch mit Band I kaum Berührungspunkte hat. Inhalte dort sind u.a. Planungen zum Guss des Sforza-Denkmal und zur Umleitung des Arno.

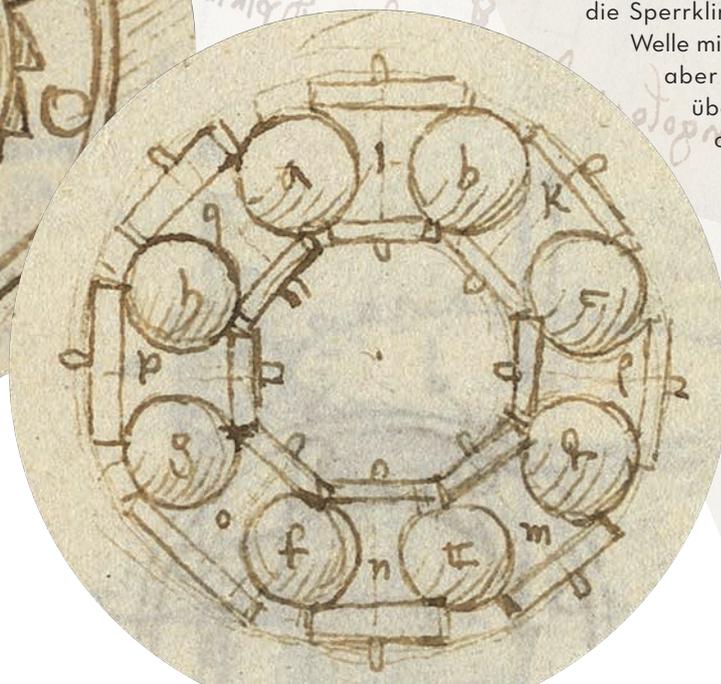
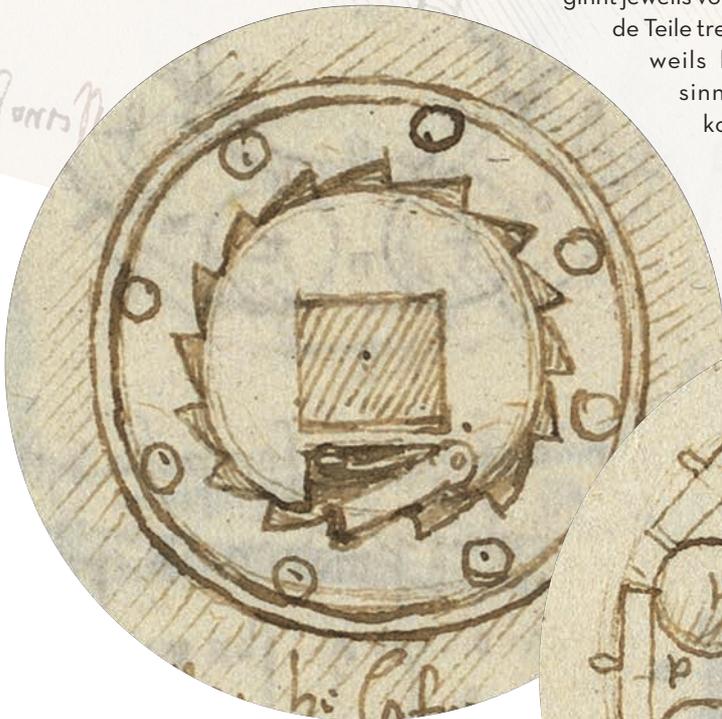
Wie die Bezeichnung schon sagt, können gewöhnliche Augen im Falle der Spiegelschrift alles so richtig nur im Spiegel lesen. Dass Leonardo alles in Spiegelschrift schrieb, lässt sich leicht erklären: Er war Linkshänder. Noch eigenartiger ist der Aufbau des Codex Madrid I: Er hat zwei Anfänge. Die Original-Blattzählung beginnt jeweils vorne und hinten mit 1, beide Teile treffen sich in der Mitte jeweils bei Blatt 95. Das ist sinnvoll, denn Leonardo konzipiert einen praktischen Teil mit ausgefeilten Beobachtungen zur Kinematik der Maschinen und ei-

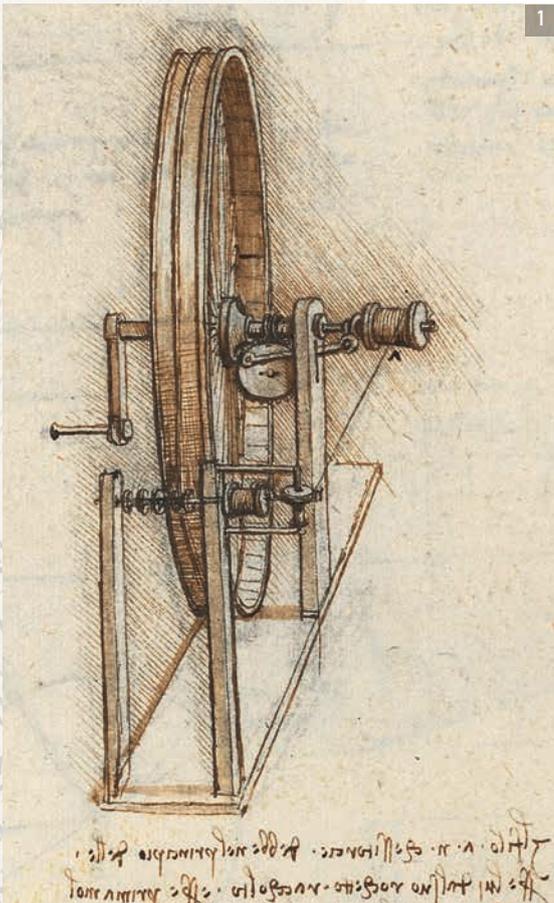
nen theoretischen Teil mit Sätzen zur Statik und Dynamik, dazu etliche Versuchspläne, Studien zur Zahnradtechnik, zu Schäden an Wellen und Lagern und nicht zuletzt zur Verminderung der Reibung.

Vieles ist geradezu aktuell. Eine Lochsäge, wie man sie heute noch im Baumarkt kaufen kann - Leonardo kennt sie bereits. Ebenso die kardalische Aufhängung, dank derer der Kaffee beim Autofahren nicht überschwappt. Und wer als Radler seinen Drahtesel bergab im Leerlauf rollen lässt, ohne dass sich die Pedale ständig mitdrehen, der sollte Leonardo danken. Der nämlich zeichnete den dazu nötigen Freilaufmechanismus zuerst. Er nutzte ihn als Gleichrichtergetriebe in Mühlen, Schraubzwingenradschen und Lastenwinden. Der Freilauf besteht aus einer Welle mit Sperrklinke und dem lose darauf geschobenen Sprossentriebrad mit innerem Zahnkranz. Die Sperrklinke ist aus gehärtetem Stahl. Eine Feder drückt sie stets nach außen. Bewegt man das Sprossentriebrad, stößt der nächste Zahn gegen die Sperrklinke und nimmt die Welle mit. In Gegenrichtung aber gleitet die Klinke über den Zahnkranz, ohne einzurasten.

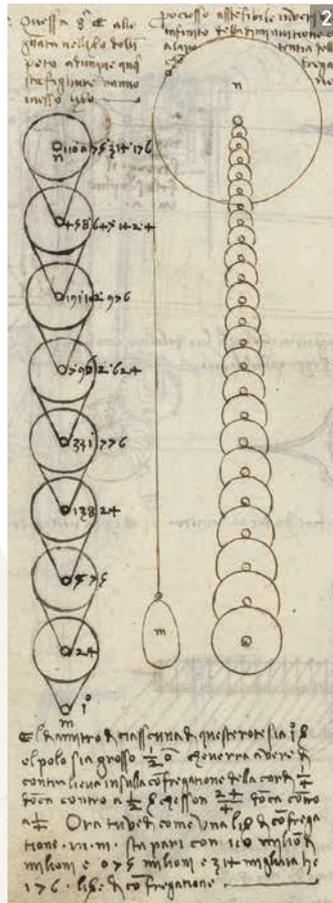
Ein anderes Reizthema ist die Reibung. Sie lässt sich nicht abschaffen, aber doch, wie Leonardo hofft, „bis ins Unendliche“ vermindern. Die Gleitreibung in Wellenlagern

## LEONARDO DER LINKSHÄNDER





1



1 Zwirrspulautomat (Codex Madrid 1, Teil 1, fol. 65v).

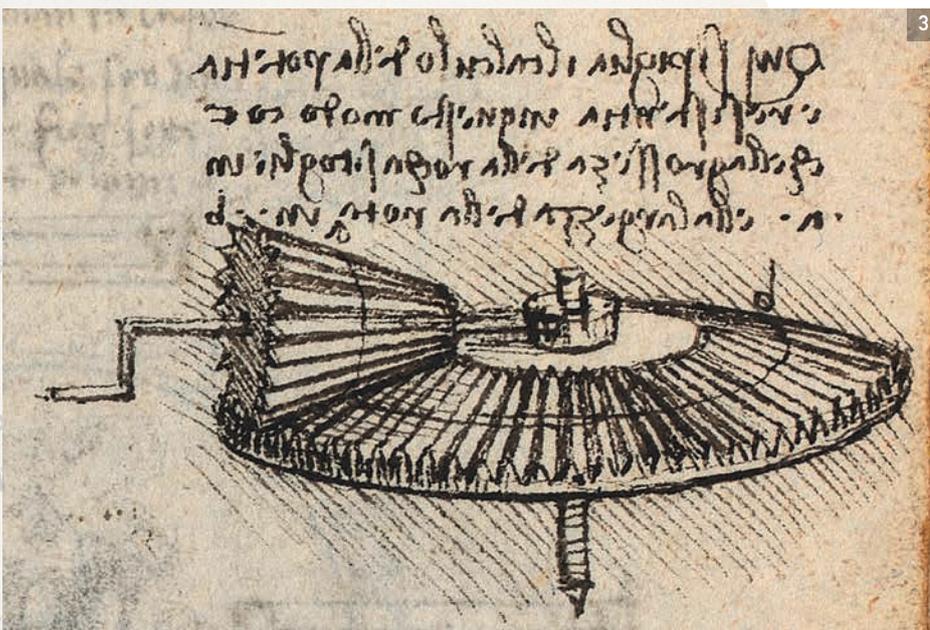
2 Diese mehrfachen Achslager sollten die Reibung „bis ins Unendliche“ vermindern (Codex Madrid 1, Teil 2, fol. 88v).

3 Kegelgetriebe (Codex Madrid 1, Teil 2, fol. 95v).

wandelt er mittels verschachtelter Scheiben- oder Riementreibe in Rollreibung um. Das geht bis zu der 24-fachen Anordnung mit einem Schwungrad an der Spitze, das sich „über eine volle Tageslänge von selbst“ dreht. Dass Leonardo hier übertreibt, ist offensichtlich. Ihn interessiert, wie weit man überhaupt gehen kann, um daraus alltagstaugliche Schlüsse zu ziehen. Auch Kugellager sind im Codex Madrid I präsent. Statt eines „Käfigs“ setzt er Globoidrollen als Abstandhalter ein.

Dem Verschleiß der Zahnräder begegnet Leonardo mit Zahnformen, die moderner Evolventenverzahnung bereits nahe kommen. Auch Fußkreis, Zahnkreis und Kopfkreis hat er schon als theoretische Größen erkannt und eingezeichnet. Das Perpetuum mobile beschreibt er in rund 60 Varianten, kommt aber zu dem Ergebnis: „Kein bewegter Gegenstand kann Bewegungsursache für seinen Bewegter sein.“

Inwieweit Leonardos Überlegungen durch Wirtschaft und Militär aufgegriffen wurden, lässt sich derzeit nicht beantworten, da vor allem die Mailänder Wirtschaftsgeschichte nicht hinreichend aufgearbeitet ist. Wohl nahmen spätere Autoren Leonardos Gedanken auf. Den Freilauf bringen Hieronymus Cardanus (1501-1576) und Augusto Ramelli (1530-1590) in ihren Werken, vieles Weitere kehrt in den üppig illustrierten Maschinentheatern der Barockzeit wieder.



3

Fotos: privat



Fotos: privat

Der Autor: **Dr. Thomas Kreft (Mch)**, geboren 1967 in Plettenberg. Er absolvierte eine Werkzeugmacherlehre. Promotion mit einer Arbeit zur Geschichte des bergisch-märkischen Eisengewerbes im Mittelalter. Seit 2007 ist Cbr Dr. Kreft ehrenamtlicher Archivar der KDStV Marchia (Breslau) zu Aachen. Er begann im Jahr 2009 an der RWTH Aachen seine Forschungen über Leonardo da Vinci, auf denen u.a. dieser Beitrag fußt.

# Mehr bringen. Das ist unsere Verpflichtung

Dr. Heiner Emrich (Nv) blickt  
auf acht Jahre Vorsitz im CV-Rat zurück



Foto: privat



Dr. Heinrich Maria Emrich (Nv) ist immer gerne mit on tour, wenn der CV auf Reisen geht. Das Bild zeigt den Vorsitzenden im CV-Rat zusammen mit CV-Sekretär Richard Weiskorn (Ae) bei einem Landgang während der CV-Ostseekreuzfahrt 2012.

Auf Manfred Speck (H-RG) als Vorsitzender im CV-Rat folgte 2011 Dr. Heiner Emrich (Nv). Nach acht Jahren wird er nicht mehr für das Amt kandidieren. Im Interview mit Dr. Veit Neumann (Alm), Chefredakteur der ACADEMIA, hält er Rückschau sowie Ausblick und spricht von seiner grundlegenden Erfahrung: dass man bei allem Überlegen, Entscheiden und Verantworten letztlich immer wieder auf unsere Prinzipien zurückkommt. Das Interview fand am Vormittag des Donnerstag, 7. März 2019, in München statt. Mit dabei war CV-Sekretär Richard Weiskorn (Ae).

**?** *Lieber Heiner, die Cartellversammlung hat Dich 2011 zum Vorsitzenden im CV-Rat gewählt. Seither sind acht Jahre vergangen. Du wirst auf der anstehenden Cartellversammlung in Münster nicht mehr kandidieren. Wie war es?*

**!** Die Zeit ist rasch vergangen. Als ich angetreten bin, sagte ich, ich sei eigentlich zu alt für dieses Amt. Das hat sich nicht geändert (*schmunzelt*). Es soll ein jüngerer Cartellbruder das Amt übernehmen. Auch bedarf es neuer Emotionen. Ich freue mich, dass zwei Cartellbrüder bereit sind, zu kandidieren. Bislang war nicht immer ein Nachfolger „leicht“ zu finden.

**?** *Du hattest nicht gerade Dein Leben lang aktiv darauf hingearbeitet, dass Du einmal Vorsitzender im CV-Rat wirst. Wie war Deine Wahrnehmung, als Du dann tatsächlich in diesem Amt warst?*

**!** Es war kein Bruch zu vorher. Ich war auch früher die meiste Zeit in Positionen für den Cartellverband engagiert; es war ja auch nicht meine erste Zeit im Vorstand des Altherrenbundes. Rückblickend auf die Jahre im Amt des Vorsitzenden im CV-Rat kann ich sagen: Die Zeit ist sinnvoll eingesetzt. Für einen Vorsitzenden, der noch in der Familienphase steckt, ist das Amt allerdings nicht einfach auszuführen, denn man ist an vielen Wochenenden unterwegs.

**?** *Die Zeit wird für einen großen Verband eingesetzt, der 1856 gegründet wurde.*

**!** Unser Verband ist bisher durch so ziemlich alle erdenklichen Zeiten hindurchgegangen. Er ist wie ein schweres Schiff. Aber das Schiff bleibt auf Kurs. Den Kurs kannst Du immer nur ein wenig verändern. Du kannst darauf einwirken. Aber das Große ist gegeben, die Grundlinie ist vorgegeben. Das ist gut so.

**?** *Man sollte nicht zu schnell fahren, sonst steuert man eventuell auf einen Eisberg zu, dem man nicht mehr ausweichen kann.*

**!** Das ist richtig. In den zahlreichen Jahrzehnten des Bestehens unseres Verbandes hat sich vieles eingespielt. Für mich war die Erkenntnis interessant, dass man letztlich immer wieder auf unsere Prinzipien zurückkommt. Sie sind die Grundlage. Diese Grundlage macht unseren Verband aus. Es gibt Zeiten, in denen das eine Prinzip mehr, das andere weniger betont wird – und umgekehrt. Das war stets so. Und so wird es auch bleiben.

**?** *Wie hast Du die Subsidiarität empfunden, die ein ganz wichtiges Bauprinzip unseres Verbandes und der Verbindungen ist: eher als positiv, eher als hinderlich? Es ist nicht vorgesehen, von oben nach unten durchzuregieren.*

**!** Wenn Du etwas erreichen willst, dann ist dies in der Tat eine Schwierigkeit. Manchmal war ich erstaunt zu sehen, wie Verbindungen leben und dabei gar nicht so sehr an die Prinzipien denken. Die Subsidiarität erschwerte es dann, Richtungen zu forcieren und Leitlinien zu geben, wie es unter Umständen angezeigt wäre.

**?** *Was war ein maßgebliches Projekt der Jahre, in denen Du Verantwortung getragen hast?*

**!** Hier ist insbesondere die Charta '15 zu erwähnen. Wir haben lange darauf gearbeitet. Die Cartellversammlung hat sie beschlossen. Aber kaum einer weiß heute etwas davon, besonders nicht die jüngeren Cartellbrüder. Entsprechend ist es fast erstaunlich, dass bei zentralen Fragen auf der Cartellversammlung doch jeweils eine große Mehrheit im Sinne der Charta entscheidet. Vielleicht wird sie ja in Zukunft größere Bedeutung gewinnen. Wir müssen sie jedenfalls besser bekannt machen. Sie war und ist wichtig.

**?** *In einem Wort: Wie steht es um den Cartellverband?*

**!** Es ist erstaunlich, dass manche gar nicht mehr wissen oder fühlen, was der CV eigentlich bedeutet. Sie kommen nicht darauf, dass es der eigenen Verbindung mit dem bewussteren Einbeziehen der Prinzipien viel besser ergehen könnte. In diesem Punkt gibt es also

viel zu tun. Die Prinzipien in dieser Kombination sind etwas wirklich Außergewöhnliches. Es wird immer gut sein, dieses Modell des Miteinander weiterzugeben, und es wird immer junge Menschen geben, die dafür aufgeschlossen sind und auch ein echtes Verständnis für die Prinzipien entwickeln. Solange die Prinzipien vor Augen stehen, ist es um den CV gut bestellt.

**?** *Du bist Jurist. Wie hat dies Dein Leben geprägt, wie Dein Wirken als Vorsitzender im CV-Rat?*

**!** Es hat mir geholfen, dass ich in manchen Dingen schlicht darauf hinweisen konnte: Bitte, da steht es doch! Nun guck es Dir doch mal an. Wir haben unser festes Regelwerk. Und das ist gut. Allerdings wirkt diese Argumentation gegenüber manchen Nicht-Juristen nicht. Mein Hinweis lautet dann: Wenn

## SOLANGE DIE PRINZIPIEN VOR AUGEN STEHEN, IST ES UM DEN CV GUT BESTELLT

du unbedingt etwas anderes willst, dann musst du versuchen, die Regeln zu ändern. Und da ist unser „Tanker“ – mit Recht! – nicht leicht vom Kurs abzubringen. Für mich war es leichter zu leiten, weil bei mir das Regelwerk im Hintergrund steht und ich dort auch konkret nachschlage. Nicht nur bei uns im Verband, sondern auch andernorts sollten sich manche Personen verstärkt fragen, auf welchen rechtlichen Grundlagen sie stehen. Sie sollten erkennen, dass diese manchmal gar nicht so verkehrt sind. Einige Fragen stellen sich dann gar nicht mehr und für andere ist schnell eine Lösung gefunden. Das Juristsein hat mein Leben erleichtert. Das gilt für mein Leben im CV und es gilt in gleicher Weise für den CV als Verband.

**?** *Cartellbrüdern auf kommunikative Weise die sich aus juristischen Sachverhalten ergebenden Handlungsmöglichkeiten vor Augen zu führen, kann eine Form von Amicitia sein: sie freundlich, aber sachlich aufzufordern, die eigene Position zu überdenken.*

**!** Den Hinweis auf ein Regelwerk und Festschreibungen finden manche allerdings nicht als kommunikativ, sondern als Zurechtwei-

sung, die man nicht so gerne hat. Deswegen kann es besser sein, auf einem anderen Weg dorthin zu führen und anschließend zu sagen: Genauso steht es auch geschrieben! Sonst stellt sich ein Oben-unten-Gefühl ein. Faktisch war und ist es zumeist so, dass sich „die da oben“ eingehender mit den Grundlagen befasst haben oder sie zumindest im konkreten Augenblick präsenter haben. Insofern ist Kommunikation nötig, um die Grundlage für unser Wirken darzustellen, das in zentralen Punkten erfahrungsgemäß der Ordnung bedarf. Diese Ordnung findet sich in den festgeschriebenen Regeln wieder. Das ist auch in allen Verbindungen so. Deshalb muss gerade den Jüngeren klargemacht werden, wofür die Prinzipien da sind. Ein auf diese Weise kultivierter Umgang miteinander und ein Wirken in der Gesellschaft machen uns attraktiv.

**?** *Hättest Du Dir gewünscht, dass seitens der Kirche mehr Unterstützung kommt, oder sagst Du lieber: Wir sind sowieso der CV und wir sind dazu da, kirchlich zu wirken – aufgrund unseres Selbststandes?*

**!** Sowohl als auch. Ich hätte mir manchmal gewünscht, dass von der kirchlichen Seite mehr anerkannt wird, dass wir immerhin ganz klar versuchen, das Prinzip Religio zu leben. Aber als Verband sind wir auch eigenständig. Das kann dazu führen, dass wir unter Umständen nicht ganz mit dem überein-

sehr positive Zusammenarbeit. Bei Bischöfen im Ruhestand ist dann zu erleben, dass sie viel eher im Rahmen des CV zur Verfügung stehen als zuvor. In ihrer Amtszeit wollen sie manchmal wohl verhindern, dass auch nur der Anschein einer Vereinnahmung entsteht. Das kann ich gut nachvollziehen.

**?** *Es ist immer eine Gratwanderung für Verband, Verbindung und jeden einzelnen Cartellbruder, mit den jeweils gegebenen Möglichkeiten, mit unserem sozialen Potential verantwortlich umzugehen.*

**!** Ja, es ist eine Gratwanderung, aber sie ist normal. Im Zweiten Vatikanischen Konzil ist die Stellung des Einzelnen gestärkt worden. Der Einzelne lebt mit seinem Gewissen, das letztlich die Entscheidung zu treffen hat, gleichzeitig in der Kirche. Wir erfahren es nicht nur im Verband, sondern gerade jetzt verstärkt in der Kirche: Es sind Menschen am Werke, die Fehler haben. Unsere Aufgabe als Verband ist es, daran zu arbeiten. Das geschieht auch, aber nicht nur im Rahmen kirchlicher Institutionen und Initiativen.

**?** *Woher nehmen wir die Motivation, überzeugte Cartellbrüder zu sein? Wo schlummern die Ressourcen, dass es brennt?*

**!** Das ist eine Frage der Einstellung. Mir wurde sie in der Erziehung mitgegeben: Man muss sich verantworten, man muss für andere mitverantwortlich sein, man muss für andere etwas tun. Diese Einstellung entwickelt sich: Man ist in der Pfarrei tätig, man ist in Verbänden tätig. Das entspricht dem CV. Deshalb war es für mich höchst problematisch, als auf einer Cartellversammlung die Vorstellung ausgesprochen wurde, wir seien ein unpolitischer Ver-



## DAS JURISTSEIN HAT MEIN LEBEN ERLEICHTERT

band. Zunächst dachte ich: Jetzt halte ich mich als Vorsitzender besser zurück und lasse andere sprechen. Es kam aber relativ wenig Reaktion – zumindest anfangs. Das hat sich dann aber gebessert.

**?** *Zurück zum Thema Verantwortung. Wie kann für sie sensibilisiert werden?*

**!** Verantwortung spüren und sie übernehmen, das wird in den Verbindungen anhand der Chargen

und Ämter sowie der Konvente eingeübt und praktiziert. Es wird zu einer normalen Angelegenheit. Man wächst also hinein.

**?** *Ein junger Cartellbruder hat auf der C.V. in Braunschweig im Hotel die Türe zu seinem Zimmer komplett eingetreten. Was das Einüben von Verantwortung betrifft, gibt es entsprechend wohl noch viel Luft nach oben.*

**!** Daran müssen die Verbindungen arbeiten. In der Fuchsenzeit sollte ja durchaus etwas geschehen. Außerdem haben wir nicht umsonst ein Lebensbundprinzip. Die Alten Herren sollten mit den jungen Bundesbrüdern zusammen darauf achten, dass die Studenten ihren Weg in einer verantwortungsvollen Weise gehen. Deshalb habe ich die Verschulung des Universitätssystems bedauert und freue mich umgekehrt, dass jetzt Tendenzen erkennbar werden, davon allmählich wieder abzurücken. Jeder muss seinen eigenen Weg finden und für sich eigenverantwortlich entscheiden. Das heißt einerseits, nicht einen vorgegebenen Stundenplan abzuspuhlen, und andererseits, das eigene Tun kritisch zu überprüfen. So etwas will gelernt sein. Dein Beispiel zeigt jemanden, der dies damals noch nicht gelernt hatte.

**?** *Gelegentlich erfolgt der Hinweis unter Älteren: Wir waren einst auch jung ...*

**!** Natürlich waren wir jung. Jeder hat Unfug angestellt. Aber jeder muss auch erkennen,

## WIR MÜSSEN KRITISCHER UND DISKUSSIONSFREUDIGER SEIN

stimmen, was in einem bestimmten Augenblick die auch aus Menschen bestehende Kirche sagt. Vielleicht denken wir manchmal einen Schritt weiter. Also: Wir haben unsere eigene Linie, die notwendig ist. In Banz sagte jemand, der für Bischöfe arbeitet: Sprecht das doch einmal bei den Bischöfen an! Der Subtext war: Ihr als CVer habt dort einen besseren Zugang als wir, die wir qua Beruf mit den Bischöfen zu tun haben. Das trifft teilweise zu. Dass uns Bischöfe negativ gegenüberstehen würden, habe ich nie bemerkt. Es gibt teilweise positive, auch

dass es Grenzen gibt. Das sind die roten Linien, die man in seinem Leben nicht überschreiten darf. Der Konvent hat auch und gerade die Aufgabe, solche Grenzübertretungen zu monieren, ja dagegen nach Möglichkeit vorzugehen.

**?** *Nochmals zum Thema des Politischseins unseres Engagements. In den vergangenen Jahren hat sich die AfD entwickelt und ist schließlich in den Bundestag eingezogen. Wo steht der CV?*

**!** Was die AfD als Partei angeht, sollte man sowohl von einem vorschnellen Verdammnis als auch von einem vorschnellen Zujubeln Abstand halten. Auch die Urgründe der Grünen sind zum Teil mit bürgerkriegsähnlichen Zuständen in Verbindung zu sehen. Ich habe erlebt, wie auf den Straßen gekämpft wurde. Das war außerparlamentarische Opposition, die APO. Sie stellten sich gegen oder neben das Grundgesetz, haben sich dann aber in eine Richtung entwickelt, von der man nicht länger sagen kann, sie befinde sich außerhalb des Staates. Im Gegenteil, sie haben sich zu einer staatstragenden Partei entwickelt. Das Extreme wurde weithin abgestoßen. Wir müssen fragen: Wie wird sich die AfD entwickeln? Wenn die extremen Seiten überhand nehmen, müssen wir unter Umständen sogar als Verband tätig werden. Wenn sie sich in die andere Richtung entwickelt, dann ist die AfD eine rechte Partei. Solange diese sich vom Extremismus fernhält, ist sie zu akzeptieren. Was AfD-Mitglieder, die es auch in unseren Verbindungen gibt, betrifft, so müssen die Verbindungen generell wissen, welche Ansichten ihre Bundesbrüder haben und welche sie äußern.

## DER VERBAND IST WIE EIN SCHWERES SCHIFF. ABER ES BLEIBT AUF KURS.



Fotos: privat



Bei Cartellbrüdern der Edo-Rhenania zu Tokyo.

Wenn sie extrem und mit unseren Prinzipien nicht in Einklang zu bringen sind, dann sind diese Verbindungen verpflichtet, die Mitglieder zu entlassen. Alles, was extrem ist, gehört nicht in unseren Verband. Das gilt unabhängig davon, welcher Seite dieser Extremismus angehört.

**?** *Wie scheinen Dir Verband und Verbindungen mit Blick auf die Wissenschaft aufgestellt?*

**!** Derzeit bemühen wir uns, Scientia verstärkt zu fördern. Das ist unbedingt notwendig. Wir haben in diesem Bereich zu arbeiten.

Für uns als akademischer Verband reicht es nicht aus, dass ein Mitglied die Befähigung zum Studium hat. Auf dieser Grundlage muss vielmehr aufgebaut werden. Man muss den Verstand schärfen und lernen, kritisch zu denken. Manche junge Cartellbrüder bringen diese Basis nicht von zuhause mit. Wir müssen das dann weitergeben. Immerhin erheben wir den Anspruch, Elite zu sein. „Elite sein“ gibt es aber eigentlich nicht. Man kann nur daran arbeiten, dahin zu kommen. Ob man

dann zur Elite gehört, mögen andere beurteilen. Wir haben aber die Verpflichtung, mehr zu bringen, mehr nachzudenken, kritischer zu sein. Und diskussionsfreudig.

**?** *Wo siehst Du den Cartellverband in den nächsten Jahren stehen, wohin soll er im kommenden Jahrzehnt gehen?*

**!** Ich würde mir wünschen, dass der Verband und die Verbindungen darauf achten, dass unsere Prinzipien tatsächlich gelebt werden. Amicitia heißt nicht: Das ist doch ein netter Bundesbruder, das darf man doch nicht alles so wild nehmen. Das ist für mich keine Amicitia. Amicitia heißt vielmehr: helfen. Jeder von uns muss dem anderen helfen. Wer z. B. nicht richtig an seinem Examen arbeitet, dem hat die Verbindung zu helfen. Das ist ein Teil von Amicitia. Unsere Prinzipien in ihrer Gesamtheit sind das Rückgrat des Verbandes. Sie stellen sicher, dass der Verband seinen Weg geht. Je nach Lage muss ein Prinzip stärker hervorgehoben werden. Derzeit also Scientia. Die Prinzipien sind attraktiv für junge Männer, die ein inneres Verständnis dafür haben und dieses Verständnis auch ausbauen. Sich nett zusammensetzen und ein Bier trinken, das kann man bei jedem anderen Verein auch. Manche Verbindungen setzen die Arbeit an den Prinzipien ganz hervorragend um. Ihnen geht es am besten. Ich hoffe, dass dies auf andere Verbindungen ausstrahlt. Die Zeit dafür ist jetzt sehr gut. Die Zeit, in der Richtlinien nicht hoch im Kurs standen, ist weitgehend überwunden.

**?** *Wie wirst Du in den nächsten Jahren als Cartell- und Bundesbruder auftreten?*

**!** Gerne werde ich weiterhin Veranstaltungen besuchen. Ich werde mehr Zeit für persönliche Gespräche haben. Das habe ich als sehr wichtig erkannt. Dabei werde ich möglichst mit Aktiven Kontakt halten. Das ist auch gut für mich. Ich kann einiges von ihnen lernen. Andersherum ist dies ebenfalls möglich. Es ist schön, wenn man miteinander lebt. Alte Herren denken zu wenig daran, dass wir als Lebensbund dazu verpflichtet sind, mit den Aktiven, nicht nur mit der eigenen Altersgruppe zusammen zu sein. Verbindung ist mehr. Ich möchte mitwirken, dass dies stärker ins Bewusstsein tritt. ■



Foto: picture alliance/robertharding

Zerstörtes Gebäude in Sarajevo. Es wurde bei der Belagerung durch Truppen der Armee der Republika Srpska zerschossen.

# Ein Staat und



Foto: picture alliance/ZB

Blick auf die Innenstadt Sarajevos und die Miljacka, den dortigen Fluss. Die Stadt ist Hauptstadt und Regierungssitz von Bosnien und Herzegowina (Bundesstaat) sowie der Föderation Bosnien und Herzegowina.

## Wie schaut's in Bosnien und Herzegowina aus? Zur politischen und Gemütslage auf dem Balkan

von Dr. Gerhard Jandl (Kb)

# eine Million Probleme

Bosnien, Herbst 1996, ein Jahr nach dem Friedensabkommen. Die Wahlen enden bei allen drei Volksgruppen mit Siegen der im Krieg entstandenen nationalistischen bzw. ethno-zentrischen Parteien. Multi-ethnische Parteien haben kaum Zuspruch. Die Regierungsbildung gestaltet sich sehr schwierig.

Bosnien, Herbst 2018, 23 Jahre nach dem Friedensabkommen. Die Wahlen enden bei allen drei Volksgruppen mit Siegen der im Krieg entstandenen nationalistischen bzw. ethno-zentrischen Parteien. Multi-ethnische Parteien haben kaum Zuspruch. Die Regierungsbildung gestaltet sich sehr schwierig.

Zeitstillstand? Time Warp? [„Time Warp“ ist der Tanz aus dem Musical „The Rocky Horror Show“ zur Initiierung eines Zeitsprungs.] Gilt immer noch jener Urwunsch, den der bosnische Nobelpreisträger Ivo Andrić so treffend seinem Romanhelden Hamdi-Bey („Wesire und Konsuln“) in den Mund legt: Es möge alles so bleiben, wie es immer war?

Bosnien und die Herzegowina, im 15. Jahrhundert dem Osmanischen Reich einverleibt, wurden 1878 von Österreich-Ungarn übernommen



Am 29. Februar 1996 wurde die Belagerung Sarajevos offiziell für beendet erklärt. Das Bild entstammt der „Arte“-Sendung „Die Belagerung“ aus dem Jahre 2016.

und vom türkischen Mittelalter in die Moderne katapultiert. Die österreichische Ära bis 1918 wird heute gerade von den muslimischen Bosniaken als Goldenes Zeitalter gesehen (und verklärt), wohl auch deswegen, weil die k.u.k. Verwaltung Rechtsstaatlichkeit brachte und eine strikte Gleichbehandlung der drei Volksgruppen. Die (von den Bosniaken befürchtete) Bevorzugung der katholischen Kroaten setzte nicht ein. Das wiederum führte zu Enttäuschungen der Kroaten, die genau eine solche Bevorzugung erhofft hatten. Die bosnischen Serben wiederum waren frustriert, weil sich ihr Anschlusswunsch an das Königreich Serbien nicht realisieren ließ.

Die Bosniaken, also die bosnischen Muslime, sind ethnische Südslawen wie Kroaten und Serben, die während der Türkenherrschaft zum Islam übertraten und allmählich eine eigene Volksgruppe wurden. Der alte – gelegentlich abwertende – Ausdruck Bosniaken wurde übrigens auf deren eigenen Wunsch wiederbelebt, weil sie nicht bloß als „Muslime“ wahrgenommen werden wollten.

Ethnische und religiöse Zugehörigkeiten sind heute wie damals so gut wie ident, und insofern ist es eigentlich unerheblich, ob man wie

## Bosnien und Herzegowina

Bosnien und Herzegowina besteht aus zwei Teilrepubliken mit insgesamt 3,5 Millionen Einwohnern:

- Republika Srpska (35 % der Bevölkerung)
- Föderation Bosnien und Herzegowina (63 % der Bevölkerung)
- Von beiden gemeinsam verwaltet wird das Sonderverwaltungsgebiet Brčko (2 % der Bevölkerung)



Bosnien und die Herzegowina bilden den Hauptteil des Balkan.

Die Stari Most (Alte Brücke) ist das namensgebende Wahrzeichen der Stadt Mostar in Bosnien-Herzegowina. Die Einbogenbrücke wurde im Bosnienkrieg 1993 zerstört, wiederaufgebaut und gehört seit 2005 zum Weltkulturerbe der UNESCO.

früher nach Religionen zählt oder wie heute nach Nationalitäten. Alle Bosniaken sind Muslime und alle Muslime sind Bosniaken, alle Orthodoxen sind Serben und alle Serben sind orthodox, alle Kroaten sind katholisch, und alle Katholiken sind Kroaten. Dies führt oft genug zu einer unheilvollen Verquickung von religiösen mit politischen Themen.

Verschärft wird das Problem durch die äußerst komplizierte Struktur, die Bosnien-Herzegowina nach dem Krieg (1992-95) durch das Friedensabkommen von Dayton erhalten hat: Der Staat ist zwar in den bisherigen Grenzen erhalten geblieben, aber intern in zwei Gebiets-einheiten („Entitäten“) gegliedert, denen das Gros der staatlichen Kompetenzen zukommt. Die beiden Entitäten sind ungleich gestaltet: Die Bosniaken und Kroaten teilen sich eine Entität, nämlich die „Föderation“, die Serben haben in der „Republika Srpska“ eine eigene Entität, die sogar den Namen einer Republik führen darf. Letztere ist

zentralistisch aufgebaut, die Föderation hingegen zerfällt in zehn Kantone (oder Gespanschaften, wie die Kroaten lieber sagen). Parlamente und Regierungen gibt es auf der Ebene des Gesamtstaates, der beiden Entitäten und der Kantone.

Ein wesentliches Element der Dayton-Verfassung besteht im ethnischen Proporz. Bosniaken, Serben und Kroaten genießen als „konstitutive Völker“ besondere Rechte. An der Spitze des Landes steht ein dreiköpfiges Staatspräsidium mit einem Bosniaken, einem Serben und einem Kroaten. Paritätisch besetzte „Völkerhäuser“ als zweite Parlamentskammern zur Wahrung der Interessen der konstitutiven Völker (Vetorecht bei „vitalen nationalen Interessen“) finden wir im Gesamtstaat und in der Föderation. So gut wie alle Ämter werden im ethnischen Proporz oder dreiköpfig besetzt und sind entsprechend aufgebläht. Die Dayton-Verfassung, anfangs nur dazu gedacht, den Krieg zu beenden und einen Neustart zu ermöglichen, hat sich als un-

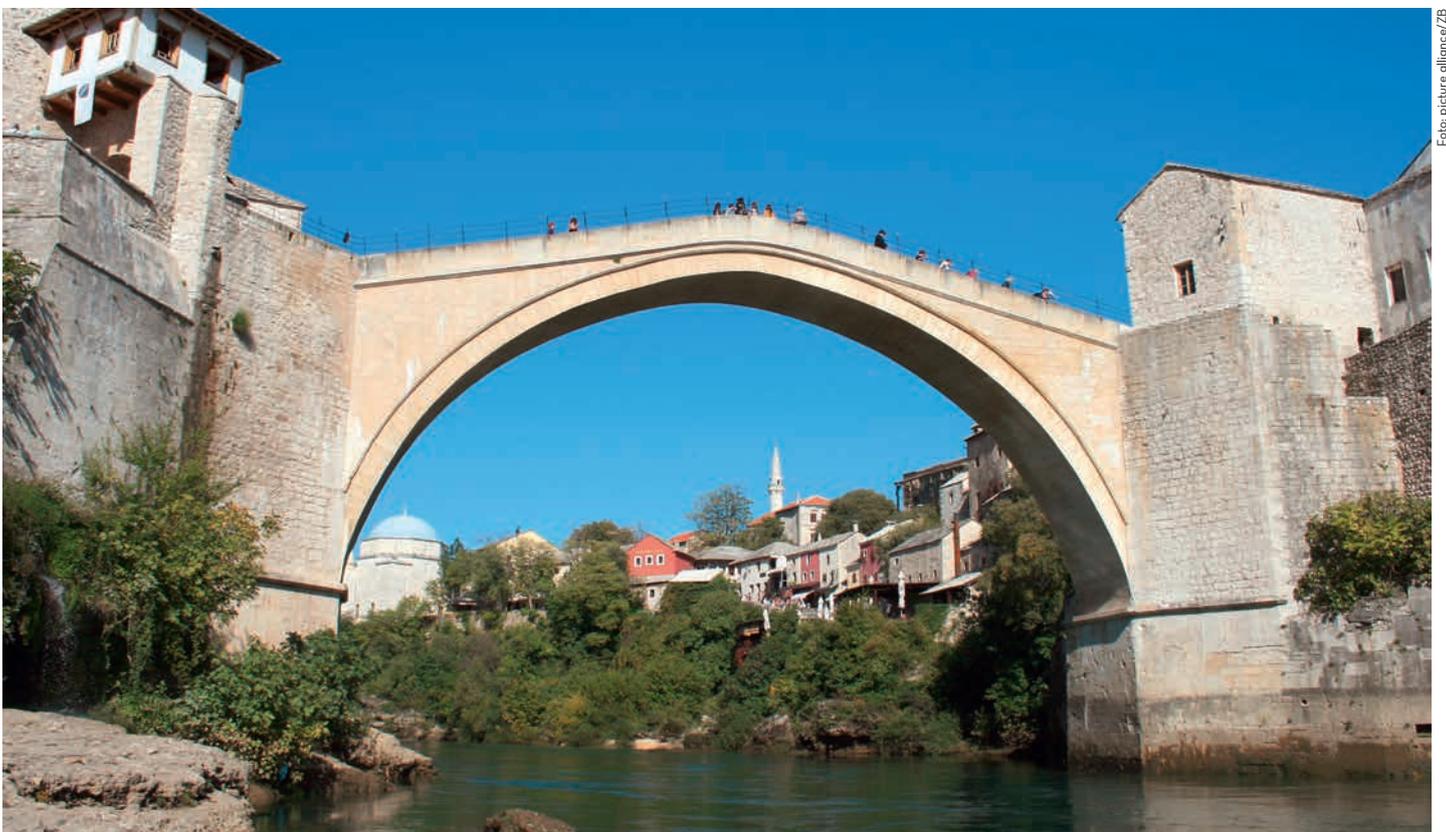


Foto: picture alliance/dpa-infografik

Foto: picture alliance/ZB

reformierbar erwiesen. Nicht einmal den rechtsverbindlichen Anordnungen des bosnischen Verfassungsgerichts und des Straßburger Menschenrechtsgerichtshofs zur Grundgesetz-Reparatur zwecks Beseitigung ethnischer Diskriminierungen ist man bislang nachgekommen. Die Gründe liegen zum einen an der Unwilligkeit (Unfähigkeit?) der bosnischen Politik, zum andern an der mangelnden Entschlossenheit der Staatengemeinschaft.

Ein „High Representative“ als internationaler Kontrollbeauftragter darf gewählte Amtsträger ohne jedwedes Verfahren, ohne Anhörung und ohne Rechtsmittelmöglichkeit absetzen oder überhaupt für politische Ämter sperren. Er kann das Vermögen von Parteien oder Institutionen sequestrieren. Er kann korrekt beschlossene Gesetze außer Kraft setzen und durch eigene Dekrete ersetzen, selbst im Verfassungsrang. Deswegen meinen manche Juristen, dass es sich bei Bosnien-Herzegowina völkerrechtlich gesehen um ein Quasi-Protektorat handle.

Die Bosniaken möchten nach den Jahrzehnten des Nicht-Wahrgenommen-Werdens im früheren Jugoslawien und des Völkermords im Bosnienkrieg endlich das Sagen in „ihrem“ Staat haben. Gleichwohl fühlen sie sich durch Dayton um einen Teil ihres Territoriums geprellt bzw. betrachten die Schaffung der Republika Srpska und die Tolerierung der dortigen nationalistischen Politik durch die Staatengemeinschaft als Gutheißung der ethnischen Säuberungen. Die meisten Bosniaken wurden sich ihres Moslemtums erst durch den Krieg bewusst und möchten nun einen „europäischen“ Islam leben, wie dies auch ihre Vorfahren taten. Bedauerlicherweise gibt es in den letzten Jahren massive – von Saudi-Arabien und anderen geförderte – Tendenzen einer Islamisierung, die zwar nicht eine Mehrheit der Bevölkerung erfasst hat, aber eine rasch wachsende Minderheit.

Die Serben sehen sich durch Dayton erneut um ihre angestrebte Zugehörigkeit zum serbischen Staat betrogen. Viele fühlen sich in Bosnien-Herzegowina nicht wohl und wollen zumindest die Autonomie der Republika Srpska gewahrt wissen. Sie wollen so wenig Gesamtstaat wie möglich, und immer wieder erfolgen Austrittsdrohungen. Vermutlich trägt auch ein kollektives, wenngleich subkutanes, schlechtes Gewissen wegen der unsäglichen Kriegsverbrechen der bosnisch-serbischen Militärs hierzu bei. Fatalerweise hat sich die serbisch-orthodoxe Kirche vor den Karren spannen und für nationalistische, ja kriegsverbrecherische Propaganda missbrauchen lassen.

Bei den Kroaten herrscht ein Gefühl der relativen Benachteiligung durch die Staatengemeinschaft vor, sehen sie sich selbst doch als die „europäischeste“ Gruppe. Man ist enttäuscht, sich mit den Bosniaken eine Entität teilen zu müssen, wohingegen die Serben eine eigene erhalten haben. Beim kleinsten der drei Völker besteht verständlicherweise eine permanente Angst vor der Majorisierung im Gesamtstaat und vor allem in der Föderation, angesichts der dortigen personellen Übermacht der Bosniaken. Die Kroaten erwarten vom Westen, er müsste ihre Interessen stärker berücksichtigen, auch der gemeinsamen Religion wegen. Solche Wünsche gehen aber aufgrund des laizistischen Selbstverständnisses Westeuropas ins Leere bzw. sind sogar kontraproduktiv.

Die katholische Kirche ist jedoch nicht homogen: In der Herzegowina verfügten die Kroaten über geschlossene Siedlungsgebiete und bilde-

ten meist die Mehrheit. Daraus resultierte ein bis heute anhaltendes starkes Selbstbewusstsein, das oft in nationalistischer Ausprägung mündet. In Bosnien lebten die Katholiken hingegen stets als Minderheit in einem überwiegend muslimischen Umfeld und waren daher viel mehr auf Toleranz und multireligiöses Zusammenleben ausgerichtet. Am deutlichsten sieht man das an den politisch sehr engagierten Franziskanern: jene Bosniens gelten vielen als „links“, die der Herzegowina als „rechts“. Zusätzlich sind die Spannungen zwischen den Franziskanern, die während der 450 Jahre Türkenherrschaft den Katholizismus unter schwierigsten Umständen am Leben erhalten haben, und den unter Österreich 1881 neu etablierten Diözesanstrukturen bis heute greifbar.

Die (sephardischen) Juden, seit den 1560er Jahren nach der Vertreibung aus Spanien im Land, sind zwar eine sehr kleine Gruppe, aber kulturell und gesellschaftlich höchst aktiv.

Die ethnischen Verhältnisse spiegeln sich im Wahlverhalten wider. Auch heute sind es nach wie vor hauptsächlich ethnisch orientierte Parteien, denen die Menschen ihr Vertrauen schenken. Die Wahlen vom Oktober 2018 ließen 14 Parteien ins gesamtstaatliche Parlament einziehen, die alle entweder bosniakischen oder serbischen oder kroatischen Charakter haben. So finden wir nicht etwa eine sozialdemokratische oder eine konservative Partei, sondern deren mehrere, je nach Volksgruppe. Und das Stimmverhalten der Menschen bestimmt sich oftmals nicht nach der Weltanschauung, sondern nach nationalen Interessen. Es ist ein schwacher Trost, dass dieses Phänomen schon am bosnisch-herzegowinischen Landtag vor

dem Ersten Weltkrieg beobachtet werden konnte. Wie der letzte Bericht der österreichischen Verwaltung von 1914 festhält, haben sich die seinerzeitigen Mitglieder des Landtags in Fragen des Eisenbahn- oder Straßenbaus, bei Schul- oder Landwirtschaftsthemen genauso in Volksgruppenkleinkriege verstrickt.

Nach wie vor gilt, was der damalige Außenminister Zlatko Lagumdžija vor gut 15 Jahren über sein Land sagte: „Ein Staat, zwei Entitäten, drei konstitutive Völker, vier offizielle Religionen – und eine Million Probleme.“ Ob sich das in absehbarer Zeit ändern wird? Tja, wie Metternich schon 1821 in Bezug auf den Balkan festgestellt hat: „Was im Oriente vor sich gehen kann, entzieht sich der Berechnung.“



Foto: privat

Der Autor: **Dr. Gerhard Jandl**, geboren 1962, Jurist und Volkswirt, war Leiter des Balkanreferats im Wiener Außenamt, österreichischer Botschafter in Sarajevo (2000 bis 2005), und anschließend in Belgrad. Derzeit ist er Botschafter beim Europarat in Straßburg. Cbr Jandl ist urkorporiert bei der KÖStV Kürnberg Wien im ÖCV und trägt das Band der KDSStV Aenania München. Seit 2017 ist er Herausgeber der österreichischen *Academia*. Der Botschafter hielt Ende Januar die Festrede bei der Thomasakademie der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Pölten (PTH): „Von Sarajevo nach Straßburg. Religion als Player in Staat und Politik“.

# Vieles spricht bis heute für ein bisschen Körper

Erstürmung Roms am 20. September 1870:  
Einige Meter nordwestlich der Porta Pia  
durchbrachen die Bersaglieri (italienische  
Jäger der Infanterie) die Aurelianische  
Stadtmauer. An der Porta Pia beginnt die Via  
Nomentana.



Foto: ch

Lateranverträge:  
Die Gründung des Staates  
der Vatikanstadt erfolgte  
vor 90 Jahren

von Ulrich Nersinger (Cp)

- 1 Papst Pius IX. In seinem Pontifikat (1846-78) schrumpfte das Herrschaftsgebiet erheblich. Er protestierte gegen die Annektierung.
- 2 Pius XI. war Papst von 1922 bis 1939. In diese Zeit fällt das Reichskonkordat von 1933. 1929 wurden die Lateranverträge unterzeichnet.
- 3 Papst Pius XII. folgte auf Pius XI. und starb im Jahr 1958. Er war Mitglied der KDSiV Trifels zu München, die er sehr schätzte.



Fotos: picture alliance/dpa

Der römische Bischof ist ohne das Patrimonium der Kirche nicht anderes als der Knecht der Könige und Fürsten.“ Mit diesen markanten Worten begründete Enea Silvio Piccolomini, der spätere Papst Pius II. (1458-1464), die Ansprüche der Nachfolger Petri auf ein weltliches Hoheitsgebiet. Das Dictum des großen Humanisten gab die damalige allgemeine Sicht wieder. Über ein eigenes Territorium zu verfügen, verschaffte den Bischöfen von Rom die Möglichkeit, sich als Oberhirten der katholischen Kirche, die im Verlauf der Jahrhunderte in fast allen Ländern der Welt vertreten sein sollten, einer notwendigen Unabhängigkeit von fremden Mächten zu versichern. Doch die Freiheit, souverän – nur Gott und dem Evangelium verpflichtet – zu handeln, war nicht der alleinige Grund, auf ein eigenes Land, einem Staat zu beharren.

Bereits früh waren den Päpsten Ländereien zum Geschenk gemacht worden. Politische Verantwortung in der westlichen Hälfte des Römischen Reiches hatten sie schon recht bald übernehmen müssen – bedingt durch die Verlegung der Residenz des Kaisers ins ferne Konstantinopel. Die Statthalter der Cäsaren in Italien, Männer mit dem klangvollen Titel eines Exarchen, nahmen ihre Verantwortung für die dortige Bevölkerung immer weniger wahr und besaßen keinerlei echtes Interesse an deren berechtigten Anliegen. Die Päpste sahen sich in die Verantwortung genommen und bewiesen, dass sie aus der Not heraus zum Schutz des Landes und seiner Bewohner handeln konnten, auch mit militärischen Mitteln. So wurden sie notgedrungen zu Landesherren.

Mit wenigen Unterbrechungen sollten die Nachfolger Petri für lange Zeit als Papstkönige auf der apenninischen Halbinsel herrschen. Erst das 19. Jahrhundert nahm ihnen diese Stellung. Das Risorgimento, das Streben nach der staatlichen Einheit Italiens, hatte vor den Grenzen des

Kirchenstaates nicht haltgemacht. Gegen das dominium temporale, die weltliche Herrschaft der Päpste, war von den unterschiedlichsten politischen Kräften zum Kampf aufgerufen worden. 1859 verlor der Papst die Romagna, ein Jahr später musste er auf die Herrschaft über die Marken und Umbrien verzichten. Ihm verblieben nur noch Rom und Umgebung. Im September 1870 besetzten piemontesische Truppen in einem Gewaltstreich auch dieses bescheidene Überbleibsel des einst so mächtigen Kirchenstaates und verlebten es dem Königreich Italien ein.

Pius IX. (1846-1878) protestierte gegen die Annektierung seines weltlichen Herrschaftsgebietes und betrachtete sich von nun an als „Gefangenen des Vatikans“. Der Heilige Stuhl und das Königreich Italien standen sich in Positionen gegenüber, die als unvereinbar empfunden wurden. Niemand schien zu wissen, wie eine befriedigende Antwort auf die Frage zu finden sei, wie man den Konflikt zwischen Kirche und Staat auflösen oder beenden könne. Die Römische Frage sollte für Jahrzehnte das soziale und religiöse Leben in Italien schmerzlich hemmen. Erst Achille Ratti, Pius XI. (1922-1939), der die Zeichen der Zeit erkannte und die politischen Gegebenheiten nutzte, fand die Antwort. Mit Entschlossenheit, Durchhaltevermögen und Charakterstärke trat er in Verhandlungen mit dem faschistischen Regierungschef des Königreichs Italien.

Vor 100 Jahren, am 11. Februar 1929, fand in Rom die feierliche Unterzeichnung der Lateranverträge statt; eines der Abkommen sah die Gründung des souveränen „Staates der Vatikanstadt“ vor, „jenes bisschen an Körper, das notwendig ist, um die Seele zusammenzuhalten“, wie es der Papst formulierte. Jenes bisschen an Körper sollte aber nach dem Willen Pius' XI. präsentabel sein, all das vorweisen können, was von einem Staat verlangt wird. Die ehrgeizigen Pläne des Papstes sahen u.a. den Bau eines Regierungssitzes, einer Radiostation und ei-

nes Bahnhofs vor. Eine Staatsbürgerschaft wurde geschaffen, ein „normales“ Staatsvolk aber gab es nicht. Der Papst kokettierte mit der Feststellung, der glücklichste Regent sei der, der so wenig Untertanen wie nur möglich habe.

## JE WENIGER UNTERTANEN, DESTO GLÜCKLICHER DER REGENT

Der Staat der Vatikanstadt hatte zu dienen – dem Auftrag, der dem Fischer aus Galiläa und seinen Nachfolgern von Christus selber gegeben wurde. Der Papst sollte auf eigenem Boden stehen, in größtmöglicher Freiheit das Petrusamt ausüben. In der Existenz eines eigenen Staatswesens sahen die Souveräne des neuen Kirchenstaates zudem das Postulat, die Geschichte und das kulturelle Gut

der Kirche in die Gegenwart und in die Zukunft zu tragen. Der Vatikanstaat ist nicht der Himmel auf Erden. Dies hat der ein oder andere Skandal in jüngerer und jüngster Vergangenheit unter Beweis gestellt. Eine katholische Zeitschrift stellte die Überlegung an, ob denn die



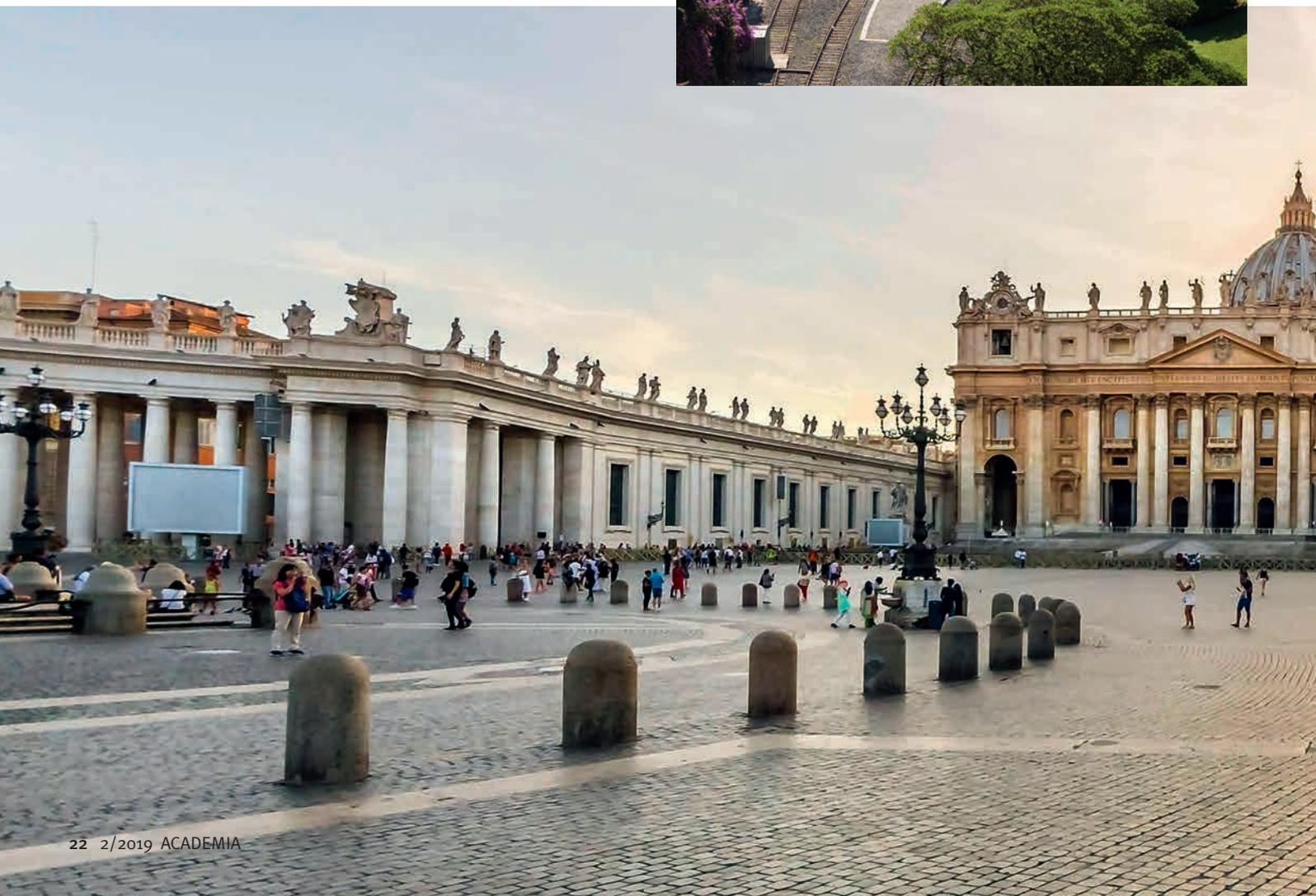
Foto: picture alliance/ullstein bild



Foto: picture alliance/Picture-Alliance

Pius XI. sah den Bahnhof Vatikanstadt vor. Aufnahme von 1932 (rechts oben) sowie von 2006 (rechts unten).

Der Petersplatz und der Petersdom. Die imposante Basilika wurde im 16. Jahrhundert und sogar noch im 17. Jahrhundert erbaut. Die gesamte Anlage ist wie geschaffen für Medienereignisse heute.



Kirche überhaupt einen eigenen Staat benötige. Das Blatt plädierte für einen Verzicht auf den Vatikanstaat, denn „eine solche Entweltlichung würde der Kirchenleitung erst ihre Freiräume eröffnen, um auf die drängenden Fragen der Menschen zu antworten“.

Ein Plädoyer für die Existenz des kleinsten Landes der Erde dürfte viele Seiten aufweisen, die Argumente wären Legion. Manchmal aber reicht ein einziges aus, manchmal präsentierte die Geschichte von sich aus ein Testimonium, das sich nicht wiederlegen lässt. „Freiräume“ gab der Vatikanstaat in den Jahren von 1943 bis 1944, auf „drängende Fragen der Menschen“ antwortete er mit Gewährung von Schutz und Asyl. Als im September 1943 deutsche Truppen die Ewige Stadt besetzten und SS und Gestapo ihr verbrecherisches Handwerk auch in Rom ausübten, ordnete Cbr Papst Pius XII. (Tfs) an, in Gotteshäusern, Klöstern und kirchlichen Einrichtungen Verfolgten Zuflucht zu gewähren. Vor allem die exterritorialen Besitzungen des Heiligen Stuhles nahmen viele Flüchtlinge auf, unter ihnen auch unzählige Männer, Frauen und Kinder jüdischer Abstammung. Zigtausende Menschen wurden in diesen Tagen, Wochen und Monaten gerettet.

Der exterritoriale Sommersitz des Papstes in den Albaner Bergen blieb vor Bombenangriffen – sie kamen von alliierter Seite – nicht verschont; einer von ihnen kostete hunderten von Menschen das Leben. Jahr für Jahr gedenkt man in Castel Gandolfo der Bombardements. „Wir begehen den Tag in Trauer, aber auch in Dankbarkeit“, bekennt die Vereinigung der Opfer des Bombardements, „in Trauer, weil wir so viele Angehörige und Mitbürger verloren haben, in Dankbarkeit, weil der Papst die Pforten seiner Sommerresidenz öffnete

und Tausenden von Menschen Zuflucht gewährte; kein einziger Flüchtling, der dort aufgenommen wurde, ist den deutschen Besatzern oder den italienischen Faschisten in die Hände gefallen.“

Nachdem die Deutschen Anfang Juni 1944 aus Rom abgezogen waren, strömten die Menschenmassen zum Vatikan. Sie führten Fahnen in den Farben Italiens und des Vatikanstaates mit sich. Die Menge, die sich auf dem Petersplatz versammelte, wusste, wem viele von ihnen ihr Leben zu verdanken hatten – dem Papst und der Existenz des Vatikanstaates. ■



Foto: CSP / Guardia Svizzera Pontificia

Der Autor: **Ulrich Nersinger (Cp)**, 1957 in Eschweiler geboren, ist ein deutscher Journalist, der sich auf die Berichterstattung aus dem Vatikan spezialisiert hat. Der Capitoline studierte Philosophie und Theologie in Bonn, Sankt Augustin, Wien und Rom. Anschließend absolvierte er ein Studium am Pontificio Istituto di Archeologia Cristiana und bei der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse. An der Römischen Kurie erwarb Nersinger die Befähigung, in Selig- und Heiligsprechungsprozessen als Postulator, Vizepostulator und diözesaner Untersuchungsrichter tätig zu sein. Er ist Mitglied der Pontificia Accademia Cultorum Martyrum und ist heute vorwiegend journalistisch und schriftstellerisch tätig. Er publiziert im „Osservatore Romano“, im „Vatican-Magazin“, bei kath.net (Linz) sowie bei der Zeitschrift „Der Schweizergardist“.

Foto: picture alliance/Westend61



Links: Landschaftsbild aus der Hand Adalbert Stifters (1805-1868). Detailreich setzte sich der Literat immer wieder mit Szenen der Natur auseinander. Seine Haltung („das sanfte Gesetz“) wird insgesamt als vorbildlich für den Christlichen Humanismus betrachtet.

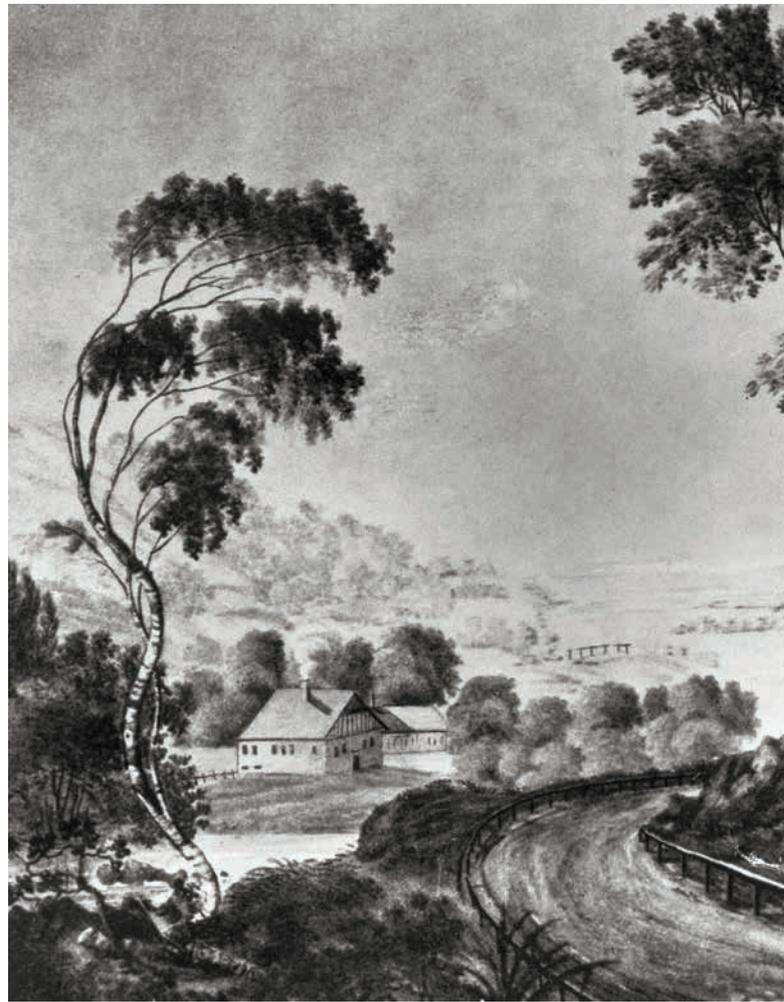
Rechts: Stifter nach einem Aquarell von 1846. →

# Menschlich gebliebene Heiligkeit

Einen Humanismus  
auf ausschließlich  
naturwissenschaftlicher  
Basis gibt es nicht.

Fortsetzung aus ACADEMIA 1/2019

von Prof. Dr. Sigmund Bonk



Die Grundlage humanistischer Bildung ist ein geformtes – ein gebildetes – Gewissen. Auch Goethe hat das so gesehen. Unsterblich ist sein Wort: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!“ Überall sei, so auch die Maxime des Humanisten Goethe, das rechte Maß angezielt, getroffen und gewahrt: Übertreibungen aller Art – alles Exzentrische, Disharmonische, Extreme, Brutale, Chaotische, Disproportionale, Verquere, Manierierte, Gärende, Groteske, Fratzenhafte – habe (im Bewusstsein des Humanisten, seiner geistigen „Ökologie“) striktes Hausverbot. Wer die „Vertrauten Gespräche“ des Erasmus liest, wird am leichtesten und schnellsten mit dem christlichen Humanismus vertraut werden, dessen Wesen wir hier gerne noch etwas weiter entfalten. Literarisch anspruchsvoller dargestellt findet sich der Humanismus bei Goethe. Ganz im Geiste beider – Erasmus und Goethe – spricht Adalbert Stifter vom „sanften Gesetz“ der Menschlichkeit. Wie jede Tierart ihr spezifisches Biotop, ihre je eigene – freilich mit vielen anderen verbundene – ökologische Nische braucht, um gedeihen und prosperieren zu können, so gibt es auch eine Ökologie des Menschen (diese haben auch, im inhaltlichen Anschluss an Stifter, die bedeutenden Päpste Johannes Paul II. und Benedikt XVI. (Rup) beschworen).

Stifters „sanftes Gesetz“, wie es sich in der Vorrede zu „Bunte Steine“ (von 1852) findet, ist seine, ist eine Charta der Humanität: „Ein ganzes Leben voll Gerechtigkeit, Einfachheit, Bezwingung seiner selbst, Verstandesgemäßheit, Wirksamkeit in seinem Kreise, Bewunderung des Schönen, verbunden mit einem heiteren, gelassenen Sterben, halte ich für groß: mächtige Bewegungen des Gemütes, furchtbar einher rollenden Zorn, die Begier nach Rache, den entzündeten Geist, der nach Tätigkeit strebt, umreißt, ändert, zerstört, und in der Erregung oft das eigene Leben hinwirft, halte ich nicht für größer, sondern für kleiner, da diese Dinge so gut nur Hervorbringungen einzelner und



Foto: picture alliance/digitalart bild



Foto: picture alliance/okig-images

einseitiger Kräfte sind, wie Stürme, feuerspeiende Berge, Erdbeben. Wir wollen [aber] das sanfte Gesetz zu erblicken suchen, wodurch das menschliche Geschlecht geleitet wird. Es gibt Kräfte, die nach dem Bestehen des Einzelnen zielen ... Es gibt ... Kräfte, die auf das Bestehen der ganzen Menschheit hinwirken, die durch die [selbst-süchtigen] Einzelkräfte nicht beschränkt werden dürfen... Es ist das Gesetz dieser Kräfte, das Gesetz der Gerechtigkeit, das Gesetz der Sitte, das Gesetz, das will, dass jeder geachtet, geehrt und ungefährdet neben dem anderen bestehe, dass er seine höhere menschliche Laufbahn gehen könne, sich Liebe und Bewunderung seiner Mitmenschen erwerbe, dass er als Kleinod gehütet werde, wie jeder Mensch ein Kleinod für alle anderen Menschen ist. ... Dieses Gesetz liegt in der Liebe der Ehegatten zueinander, in der Liebe der Eltern zu den Kindern, der Kinder zu den Eltern, in der Liebe der Geschwister, der Freunde zueinander, in der süßen Neigung beider Geschlechter, in der Arbeitsamkeit, wodurch wir erhalten werden... und endlich in der Ordnung und Gestalt, womit ganze Gesellschaften und Staaten ihr Dasein umgeben und zum Abschlusse bringen.“

Noch schöner und tiefer als bei Adalbert Stifter ist der Humanismus christlicher Couleur bei dem heiligen Franz von Sales angelegt – wie man ja getrost behaupten darf, dass die Humanität eines Menschen in dem Maße wächst, wie dieser Christus, dem Gottmenschen ähnlicher wird: Was bei Sokrates und den „heidnischen Humanisten“ grundgelegt ist, wird erst durch viele christliche Heilige ganz vollendet. Die Kurzformel für Humanismus lautet „gediegene Menschlichkeit“, die

für einen vollendeten „christlichen Humanismus“ aber „menschlich gebliebene Heiligkeit“. Hierfür wäre Franz von Sales das eindrucksvollste Beispiel.

Wir sollten den schönen und guten alten Begriff des Humanismus nicht einspruchslos jenen überlassen, die nichts als die (auf eine bestimmte weltanschaulich einseitige, nämlich materialistische Weise verstandenen) Naturwissenschaften im Verein mit einer ebenso liberalen wie naiven Fortschrittsideologie gelten lassen und alles Menschliche gewaltsam in diesen engen Rahmen pressen wollen. Es gibt keinen Humanismus auf ausschließlich naturwissenschaftlicher Basis, der diesen Namen verdienen würde, so wie es keine Möglich-

keit gibt, die besondere Würde des Menschen oder auch nur die damit verbundenen spezifischen Menschenrechte rein wissenschaftlich zu begründen.

Betrachten wir nun, als einen annähernd vollkommenen Ausdruck guten alten humanistischen Geistes, Robert Spaemanns brillante Rede „Was ist ein gebildeter Mensch?“ (in seinem Buch „Grenzen. Zur ethischen Dimension des Handelns“), aus der nun in extenso zitiert werden soll: „Ein gebildeter Mensch hat den animalischen Egozentrismus hinter sich gelassen. Zunächst ist ja jeder von uns im Mittelpunkt seiner Welt. Er setzt alles Begegnende zur ‚Umwelt‘ herab und stattet es mit Bedeutsamkeiten aus, die die eigene Bedürfnisnatur widerspiegeln. Der Gebildete hat begonnen, die Wirklichkeit als sie selbst wahrzunehmen. Bilden heißt objektive

## DER GEBILDETE MENSCH HAT DEN ANIMALISCHEN EGOZENTRISMUS HINTER SICH

Rechts: Der Humanismus christlicher Couleur ist beim heiligen Franz von Sales vorhanden. Er ist auch der Patron der Schriftsteller und der Journalisten.

Unten: Christliche Humanisten sind aktive Dulder. Beispiel dafür ist die Nürnberger Klarissen-Äbtissin Caritas Pirckheimer (1467-1532). Sie widersetzte sich dreisten Formen der Reformation.



Foto: picture-alliance / alq-images / Erich Lessing



Foto: Public Domain

Interessen wecken, sich bilden heißt ‚sich objektiv machen‘... Der Gebildete weiß, dass er nur „auch einer“ ist. Er nimmt sich nicht sehr ernst und nicht sehr wichtig. Aber da er sein Selbstwertgefühl nicht aus dem Vergleich mit anderen bezieht, hat er [dennoch] ein ausgeprägtes Gefühl für seinen eigenen Wert. Selbstrelativierung und Selbstachtung sind für ihn kein Widerspruch. Überhaupt ist diese Paradoxie kennzeichnend für sein Weltverhältnis. Fast nichts ist für ihn ohne Interesse, aber nur sehr wenig wirklich wichtig. Das Wissen des gebildeten Menschen ist strukturiert. Was er weiß, hängt miteinander zusammen. Und wo es nicht zusammenhängt, da versucht er einen Zusammenhang herzustellen, oder wenigstens zu verstehen, warum dies schwer gelingt... Der gebildete Mensch zeichnet sich aus durch Genussfähigkeit und Konsumdistanz. Der gebildete Mensch kann sich mit etwas identifizieren, ohne naiv oder blind zu sein... Er kann sein Vaterland lieben, ohne die Vaterländer anderer Menschen zu verachten... Der gebildete Mensch kann bewundern, sich begeistern, ohne Angst, sich etwas zu vergeben. Insofern ist er das genaue Gegenteil des Ressentimenttyps, von dem Nietzsche spricht, des Typs, der alles klein machen muss, um sich selbst nicht zu klein vorzukommen. Er kann neidlos Vorzüge bewundern und sich an ihnen freuen, die er selbst nicht besitzt. Der gebildete Mensch hält sich für wahrheitsfähig, aber nicht für unfehlbar... Gebildete Menschen haben im Umgang mit der Welt genügend Unterscheidungsvermögen entwickelt, um sich Qualitätsurteile zuzutrauen. Sie wissen, dass es Kunstwerke gibt, die bedeutender sind als andere, und Menschen, die besser sind als andere... Der gebildete Mensch liebt die Freundschaft, vor allem die Freundschaft mit anderen gebildeten Menschen. Gebildete Menschen haben aneinander Freude, wie Aristoteles sagt. Überhaupt haben sie mehr Freude als andere. Und das ist es, weshalb es sich – unabhängig von den Zufälligkeiten gesellschaftlicher Wertschätzung – lohnt, ein gebildeter Mensch zu sein.“

Wovon Spaemann hier nicht spricht, darüber hat er sich andernorts oft genug geäußert: Der (im weiteren, nicht nur philologisch gemeinten Sinne „humanistisch“) Gebildete hat auch Freude an der religiösen Weltanschauung. Die engen Grenzen des „Naturalismus“ oder „Materialismus“ können ihn in der Regel nicht zufrieden stellen. Die prinzipielle Frage, wie „das alles“ (alles „Irdische“) sich vom Standpunkt des „Auges Gottes aus“ darstellen könnte, fasziniert ihn in dem Maße, wie er sich selbst objektiv zu machen sucht. Das Bedenken der Perspektive des unendlich Erhabenen ist von annähernd unendlicher Faszinationskraft für den „objektiven Menschen“. Und da dessen systematisches Bedenken unter der Bezeichnung „Metaphysik“ firmiert, sind er oder sie keine „Positivisten“ oder Verächter dieser ehrwürdigen philosophischen Tradition.

Nun ist aber Gott als das vollkommene Wesen nicht nur unendlich erhaben, sondern, in Einheit damit, auch unendlich gut. Das eine fordert die theoretische, das andere die sittlich-praktische Vernunft heraus. Die Unterscheidung zwischen einem das Denken und einem das Handeln leitenden Aspekt der letztlich nur einen (einzig) Vernunft ist für eine humanistische Sicht der Begründung des christlichen Glaubens von beachtlicher Bedeutung. Sie ermöglicht diese Begründung auf der Grundlage praktischer Vernunft, wie wir sie etwa bei dem großen Humanisten Kant finden können. Christliche Humanisten bemühen sich nämlich aus Menschenliebe um den Glauben – um seinen eigenen nicht anders als um den ihrer Mitmenschen. Menschenliebe aber will Hoffnung eröffnen, indem sie die temporale „Strecke“ zwischen Geburt und Tod zur (als solcher) unendlichen „Linie“ entgrenzt. Berechnet der Atheist das menschliche Leben, sehr überschaubar, mit der Zeitspanne zwischen Geburt und Tod, so glaubt der christliche Theist einerseits, dass jeder Mensch ein Gedanke des ewigen Gottes ist, und andererseits, dass Gott seinen „realisierten Gedanken“ mit dessen Hinscheiden nicht einfach aufgibt. Die Strecke dehnt sich „auf beiden Seiten“ zur Linie aus – gleichzeitig weitet sich die enge „Kontingenz-Angst“ zur weiten (unendlichen) „Ewigkeits-Hoffnung“.

Eine gute Voraussetzung für einen hoffnungsvollen Glauben ist ein Bewusstsein (Gefühl) der „Kindschaft“: Ursprung und Mitte der ganzen Wirklichkeit ist Gott, der „Vater im Himmel“. Christen beginnen ihr Grundgebet mit den Worten „Vater unser“, womit die geradezu bestürzende Möglichkeit eröffnet wird, mit dem vollkommenen Wesen eine persönliche Beziehung einzugehen. In diesem Zusammenhang kommt die Liebe ins Spiel. Im Geiste eines christlichen Humanismus stellt der Gedanke einer gemeinsamen Kindschaft aller Menschen gegenüber einem guten Gott eine tragfähige Grundlage für eine allgemeine Liebe zu den Menschen dar. Alle „Menschenkinder“ zusammen bilden eine Schicksals- und damit auch eine Solidargemeinschaft. Die Solidarität mit den nicht selten leidenden Mitmenschen im Verein mit einer tiefen Sehnsucht nach einem letztendlichen „Abwischen aller Tränen“ und einer universellen Verwirklichung von Gerechtigkeit hält den Glauben an den Gott der Christen lebendig. Der gelebte und praktizierte Humanismus bildet einen geeigneten Nährboden für diesen Glauben.

Für christliche Humanisten führt somit nicht so sehr der Glaube zum Hoffen und zum Tun des Guten als umgekehrt das Tun des Guten zum Hoffen und Glauben. (In positiver Rückkoppelung kann sich die Reihenfolge später auch einmal umkehren.) Die Menschenliebe, dieser verwirklichte reale „Humanismus“, bleibt der Anfang von allem, das „Glauben“ heißt. Mit anderen Worten: Das sittliche bzw. menschenfreundliche, humane Handeln stellt für christliche Humanisten das wahre dynamische Prinzip des christlichen Glaubens dar – der Glaube erhebt sich am sichersten und beständigsten auf der Basis praktisch-sittlicher Vernunft. Mit anderen Worten: Die antike humanitas muss sich mit dem Geist des Christentums verbinden. Was historisch bereits zur Zeit der Kirchenväter geschah, muss seitdem auch stets aufs Neue individuelle, personhafte Wirklichkeit werden. Der Anfang hierfür liegt, es sei wiederholt, in der Humanität beziehungsweise allgemeinen (Menschen)Liebe begründet – handelt es sich beim Menschen doch um ein ganz besonderes Wesen, das Ehrfurcht verdient und der Liebe und des Opfers wert ist. Und dies deswegen, weil wir alle Kinder eines göttlichen Vaters sind: „Est deus in nobis“ (Seneca).

Dieser Gott, dieses Göttliche in uns, ist selbst nichts anderes als die selbstlose Liebe. Dieser Liebe auf der Seite der praktischen Vernunft entspricht auf jener Seite theoretischer Vernunft die Objektivität.



Foto: privat

Der Autor: **Prof. Dr. Sigmund Bonk**, geboren 1959 in Traunstein in Oberbayern, Studium der Philosophie in München und Oxford, Habilitation 1996, Diakonenweihe 1999, apl. Prof. an der Universität Regensburg 2003; seit 2001 im kirchlichen Dienst (Diözese Regensburg): zunächst Stellvertretender

Leiter des Seelsorgeamts, dann Direktor des Bildungshauses Schloss Spindlhof. Seit 2014 Direktor des Akademischen Forums Albertus Magnus; Lehraufträge an der Universität Regensburg und im Studium Rudolphinum Regensburg.

Liebe trägt nach Gott Verlangen, Objektivität nach Wahrheit. Liebe kommt von Gott und sehnt sich somit auch nach ihm zurück. Auch die Erfahrung zeigt: Wo die Liebe zum Menschen erkalte, da wird sich bald auch der Glaube verflüchtigen. Der Weg zum Atheismus führt über die Herabwürdigung des Menschen, wie auch der Weg zum Glauben die Achtung der besonderen Würde des Menschen zu seiner Voraussetzung hat. Die Flut des Unglaubens geht regelmäßig aus einer tiefen Menschenverachtung hervor. Der Atheist ist Misanthrop, der Theist Philanthrop. Und in dem Maße, wie ein Mensch die Verachtung des Menschen in sich nährt, entwickelt er sich auch zum Feind Gottes. Aber in dem Maße, wie er sich am Menschen erfreut und seinen Mitmenschen achtet und liebt, öffnet er sich dem Gottesglauben. Denn mit der Liebe zusammen ist auch bereits Gott selbst in sein Herz eingezogen. Letztlich glaubt, wer wirklich glaubt, immer aus Liebe. ■

### Der **Deutsche Orden** sucht für sein **Gästehaus in Rom**

zum Akademischen Jahr 2019/2020, Sept. 2019 bis einschl. Juli 2020, einen **tatkräftigen, selbständigen, verantwortungsvollen, freundlichen und zuverlässigen Studenten**, einen **CVer halt**, der bereit ist, neben seinem Studium kleinere Dienste in Haus und Garten zu übernehmen – vor allem Pfortendienst am Abend und am Wochenende, im Wechsel mit anderen.

Wir bieten ein **Zimmer mit Bad, Frühstück und** Mitbenutzung der Küche. Italienischkenntnisse wären ideal.

Nähere Informationen: **0039 – 06 – 86 21 80 12**  
generalprokurator@deutscher-orden.at



# Liebe, Drama, Religion und Literatur heute:

Kürzlich hat Prof. Dr. Dr. Bernhard Lang das Buch „Religion und Literatur in drei Jahrtausenden“ als eine Art Kanon zum Thema herausgegeben. Es handelt sich um einen theologischen Literaturführer. Dabei werden 100 maßgebliche Werke vorgestellt (siehe Besprechung auf S. 31 f.). Der Herausgeber, der als Professor für Altes Testament wirkte, sprach mit Chefredakteur Prof. Dr. Veit Neumann (Alm) über Religion und Literatur heute.

phischen Erzählen um Lebensgeschichten oder Ausschnitten daraus und beim Thema „Heilsgeschichte“ um Deutung der menschlichen Geschichte, oft auf der Grundlage von Erzählungen, in deren Zentrum eine biblische Gestalt steht. Ich nenne Beispiele: Hermann Hesses „Siddhartha“ für Weisheit, Hermann Brochs „Schlafwandler“ für Biographie, Thomas Manns „Joseph und seine Brüder“ für Heilsgeschichte. Immer geht es um Heilsbotschaft, Handlungsorientierung

Aus den 100 literarischen Werken, die Prof. Lang vorstellt, sind hier 12 kurz beschrieben: von Gilgamesch bis zur unerträglichen Leichtigkeit. Gilgamesch trifft die Schankwirtin. Fragment aus dem 18. Jahrhundert vor Christus. Das Epos ist eine der ältesten Dichtungen.



Foto: picture alliance/Süddeutsche Zeitung Photo

Der Prophet Jeremia trauert wegen der Zerstörung Jerusalems. Gemälde von Rembrandt aus dem Jahr 1630.



Foto: picture alliance/alg-images

Hiob der Leidende. Das Buch, das im Alten Testament enthalten ist, schreibt von den Plagen, mit denen Hiob geschlagen ist. Léon Bonnat schuf das Gemälde 1880.

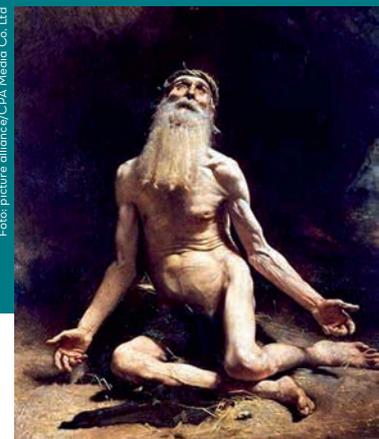


Foto: picture alliance/CDA Media Co. Ltd

🔍 **Lieber Herr Lang, es erscheint klar, dass Religion in den Literaturen der Welt stets oder doch häufig eine erhebliche Rolle gespielt hat und spielt. Mit welchen Kategorien aber lässt sich ihre Bedeutung auf den Punkt bringen: Religion als Kulturphänomen, Heilsbotschaft, Handlungsmotivation, gemeinsamer Urboden oder abschließende Behandlung der allerletzten Fragen?**

📌 Wer sich mit dem Thema Religion in der Literatur beschäftigt, stößt auf drei benachbarte und manchmal miteinander verknotete Themen: das philosophische Thema „Weisheit“, das literarische Thema „Biographie“ und das theologische Thema „Heilsgeschichte“. Beim Thema Weisheit geht es um Anleitung zum richtigen Leben, beim biogra-

und letzte Fragen, und immer ist das Ziel, einen bestimmten religiösen Impuls zu Kultur werden zu lassen, die eine ganze Generation oder sogar mehrere Generationen prägen kann. Kultur steht nicht am Anfang, sondern am Ende eines Rezeptionsprozesses. Religion ist immer am deutlichsten greifbar als die „heiße Phase“ eines Gedankens, Kultur stellt gewissermaßen die etwas abgekühlte, von vielen akzeptierte abgekühlte Form dar. Das „Heiße“, in der Sprache der Soziologie: das Charismatische, ist der Urboden der Literatur.

🔍 **Wie wird das gegenseitige Wissen der Religionen umeinander in Literatur umgesetzt bzw. zeigt es sich darin? Also eher: Konkurrenz, Kohabitation oder Ignoranz?**

# Wahnsinn. Glaube

## Was sollen wir denn bitte lesen?

**!** In den großen Werken der Weltliteratur kommt oft eher die problematische Seite von Religionsbegegnung zur Sprache, ich denke an Shakespeares „Kaufmann von Venedig“, das einem jüdischen Kaufmann eine negative Rolle zuweist. Dagegen wirbt Lessing in „Nathan der Weise“ für Toleranz, friedliches Nebeneinander und – sogar ausdrücklich – für Wettstreit. Beides sind Schauspiele, was auf den dramatischen Charakter von Religionsbegegnung verweist.

**?** *Wo zeigen sich die Berührungspunkte von gläubigem und kulturellem Streben, die jeweils Literatur hervorbringen möchten? Lassen sie sich überhaupt unterscheiden?*

**!** Die Berührungspunkte werden besonders deutlich, wenn literarische Werke eine Zeitdiagnose enthalten – eine Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes der Gesellschaft. In Zeitdiagnosen fehlt nie



In Dantes Divina Commedia tritt wiederholt Beatrice auf. In der Göttlichen Komödie weilt sie im Himmel und beauftragt Vergil, Dante durch Hölle und Purgatorium zu führen. Im Bild: Dante trifft Beatrice am Ponte Santa Trinità in Florenz, an einer der schönsten Brücken Italiens. Gemälde von Henry Holiday, 1883.

Foto: picture alliance / Design Pics

Foto: picture-alliance/digitalimages



Blaise Pascal sinniert. Der Mathematiker war vor allem ein christlicher Philosoph (1623–1662). Seine unerhörte geistliche Erleuchtung hatte er 1654. Er beschrieb sie im „Mémorial“: in stammelnden Worten und Rufen. Gott sei eine Erfahrung wie Feuer, ist darin zu lesen.

## IN MARSEILLE ÜBERLEBTEN 4 VON 81 MÖNCHEN

Soweit die Klassiker. Blicken wir in weitere Literatur, so wirbt eine ganze Anzahl literarischer Werke in gekonnter Weise für das Verständnis anderer Kulturen und Religionen – von Karl May mit „Und Friede auf Erden“ (ein China-Roman) bis Catherine Clément mit „Theos Reise“ und Éric-Emmanuel Schmitt mit

„Monsieur Ibrahim und die Blumen des Koran“ – alles qualitätvolle Bücher, nicht nur für jugendliche Leser.

die Analyse der Religion. Ein großartiges Beispiel ist Hermann Brochs Roman-Trilogie „Die Schlafwandler“. Zeitdiagnosen können sich auch im historischen Roman verbergen, beispielsweise in Max Brods Jesusroman „Der Meister“. Kulturelles Streben berührt sich sehr eng mit Religion, wenn ein neuer, nicht primär religiöser Gedanke in seiner Erstgestalt oder frühen Form vorgetragen wird – etwa der Gedanke vom idealen Staat in der „Utopia“ des Thomas Morus. Wie bei einem christlichen Humanisten zu erwarten, liegen gläubiges und kulturelles Streben eng beieinander.

**?** *Welche Rolle kommt einer christlichen oder christlich inspirierten Literatur im 20. Jahrhundert und heute zu?* (Fortsetzung Seite 30 ►)

! Im 20. Jahrhundert und bis heute entsteht in allen westlichen Ländern christliche Literatur in großer Zahl. Allerdings wird sie immer weniger gekauft und gelesen und infolgedessen auch nur in kleinen Auflagen gedruckt. Neuere christliche Literatur wird im Feuilleton der großen Zeitungen kaum mehr besprochen, so dass man sagen kann: die Bedeutung der christlich inspirierten Literatur nimmt ab. Bücher wie die von Heinrich Böll und Reinhold Schneider haben in den 1950er- und 1960er-Jahren noch große Auflagen erlebt und eine große Leserschaft gefunden. Diese Zeiten sind vorbei. Doch dieser Negativbilanz steht eine positive Bilanz gegenüber: In der gegenwärtigen Forschung wird die religiöse Thematik in den großen Werken der Weltliteratur neu entdeckt und gewürdigt. Ich denke an Werke wie Goethes „Faust“, Schillers „Räuber“ und an russische Klassiker wie „Anna Karenina“ von Tolstoi oder „Die Brüder Karamasow“ von Dostojewski. Auch in der Shakespeare-Forschung steht das Thema „Religion“ obenan.

? Welche sind Ihrer Ansicht nach die größten Verwirklichungen christlicher Literatur im 20. Jahrhundert? Wir suchen ja doch immer nach Orientierungspunkten und fragen nach Kriterien, die uns einen großen Überblick ermöglichen.

! Diese Frage lässt sich meines Erachtens nur subjektiv beantworten, also ohne Anspruch darauf, etwas objektiv Gültiges und anderen ohne weiteres Plausibles zu sagen. Ich verrate also einen Gedanken, der ins Feuilleton gehört und nicht in die Wissenschaft. Der Franzose inszeniert seine Sprache (anders als der Deutsche, der Engländer und der Däne), indem er sie fast singend vorträgt. Am Ende eines Sprechakts erfolgt nämlich ein deutlicher Tonanstieg. Dieser Tonanstieg verleiht z.B. dem Vortrag einer engagierten Predigt einen eigenartigen musikalischen, fast numinosen Klang. Dafür ein Beispiel. In Albert Camus' Roman „Die Pest“ wird von einer Predigt des Jesuiten Père Paneloux (alias Jean Daniélou, der spätere Kardinal) berichtet. Der Prediger erzählt von einer Pest, die in der Stadt Marseille wütete. In einem Kloster überlebten von den 81 Mönchen nur vier. Drei davon flohen aus der Stadt, einer blieb. Et le père, frappant du poing sur le rebord de la chaire, s'écria: Mes frères, il faut être celui qui reste! „Und der Pater schlug mit der Faust auf die Brüstung der Kanzel und donnerte: Meine Brüder, man muss der sein, der bleibt!“ In diesem Beispiel mag zwar auch der deutsche Prediger bei der Aussprache des letzten Wortes – „der bleibt“ – die Stimme erheben, doch der Franzose muss sie erheben. Die Stimmführung nach oben macht die Sprache dringlich, sinnlich, melodisch, einladend, erotisch, religiös. ■

„Die Judenbuche“ von Annette von Droste-Hülshoff (1797-1848) ist eine Kriminalgeschichte und auch eine Studie des Milieus in einem entlegenen Dorf Westfalens. Hauptfigur ist Friedrich Mergel, der schließlich als Toter identifiziert und verscharrt wird.



Foto: picture-alliance/KPA Copyright

Fjodor M. Dostojewskis großes Werk ist „Die Brüder Karamasow“, hier in einer Verfilmung von Regisseur Richard Brooks aus dem Jahre 1957. Im Bild: Dmitrij hat sich in Gruschenka verliebt.



! Georges Bernanos, Tagebuch eines Landpfarrers  
Hermann Broch, Die Schlafwandler  
Thomas Mann, Joseph und seine Brüder  
Michail Bulgakow, Der Meister und Margarita.

Von solchen Werken darf man nicht „den großen Überblick“ erwarten, sondern eher einen „tiefen Einblick“.

? Welche Sprachen sind für religiöse Literatur besonders geeignet? Gibt es besonders religiös geeignete Sprachen, und wenn ja: aufgrund welcher sprachlicher oder sogar ästhetischer Merkmale?



Foto: privat

Der Gesprächspartner: **Prof. Dr. Dr. Bernhard Lang**, geboren 1946 in Stuttgart, lehrte als Professor für Religionswissenschaft und katholische Theologie (Altes Testament) in Tübingen, Mainz, Paderborn, Paris (Sorbonne) und St. Andrews. 2008 wurde er von der Universität Aarhus (Dänemark) ehrenpromoviert. Prof. Lang hat mehr als 30 Bücher in deutscher und englischer Sprache veröffentlicht, darunter auch Sachbücher. 2011 wurde Prof. Lang emeritiert. Seitdem lebt er als freier Autor in Berlin.

# Der neue Mut zum Kanon

## Erst noch zu heben: hundert Leseschätze

Jahrzehntelang war die Erstellung eines Lesekanons verpönt. Der Kanon wurde als Symbol enger, wissensbezogener Bildung betrachtet, die dem freien Vagabundieren in den Gründen und Abgründen der Geistigkeit zu widersprechen schien. Was früher ein (manchmal vielleicht zu) fester Bestand an Bildungswissen war, wurde entkernt, aufgelöst, zarte Konturen des Must-read wurden erst weichgezeichnet, dann fast gänzlich wegradiert. Das Problem: Ohne eine gewisse Anleitung besteht in jedem Fachbereich die Gefahr, dass man an den wirklich großen Büchern – die manchmal modebedingt



Foto: privat

Die Autorin: **Gudrun Trausmuth, Dr. phil.**, ist Germanistin und lebt in Wien. Promotion über Predigt in der erzählenden Literatur. Tätigkeit im Journalismus, Vorträge. Gemeinsam mit Prof. Dr. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz Herausgeberin der Kleinen Bibliothek des Abendlandes, [www.bebeverlag.at](http://www.bebeverlag.at).

Auszug aus Friedrich Nietzsches „Also sprach Zarathustra“ im Autograph. Der Untertitel lautet „Ein Buch für Alle und Keinen“. Das Werk entstand von 1883 bis 1885. Der philologische Philosoph beschreibt darin insgesamt das Scheitern beim Lehren seiner Gedanken.

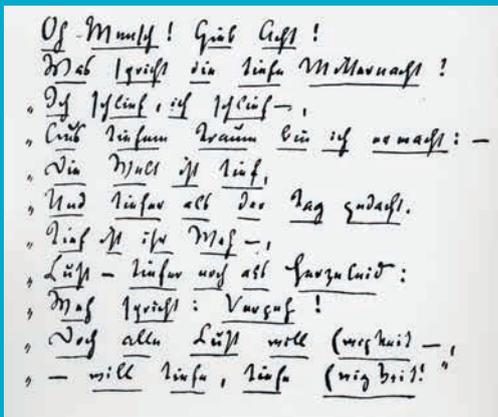


Foto: picture-alliance/digitalimages

„Tagebuch eines Landpfarrers“ von Georges Bernanos aus dem Jahre 1936, hier in der Verfilmung von Robert Bresson (1951). Der junge Pfarrer geht in der teilweise boshaften Tristesse einer abgestorbenen Pfarrei in Nordfrankreich

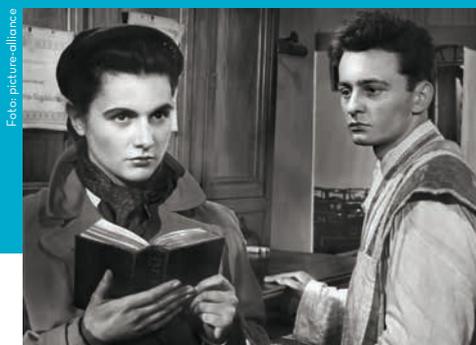


Foto: picture-alliance

unter. Im Bild: Der Curé durchschaut nicht die Intrigen der Gläubigen.

auch nicht unter dieser Qualifizierung laufen – vorbeiliest. Beim Lesen ist es wie beim Erobern eines Landstrichs: So herrlich es sein kann, eine sonnendurchflutete Lichtung zu entdecken, so wichtig ist das große Panorama, sind die markanten Topoi einer Landschaft, um die einzelnen Elemente erst richtig schätzen zu können. Lange wurde ein Lektürekanon abgelehnt, weil man Festigkeit und Autorität als Provokation empfand. Nur: Wenn es nichts Festes und Vorgegebenes gibt, hat man auch nicht den notwendigen Widerstand, um sich durch Auseinandersetzung und Positionierung weiterentwickeln zu können ...

Seit einigen Jahren scheint die Ablehnung des Kanons überwunden. Die ersten Versuche neuer Vergewisserung von Bildungsgut wurden

weithin dankbar und geradezu enthusiastisch aufgenommen. Man denke etwa an „Bildung. Alles, was man wissen muss“ (Dieter Schwanitz, 2002) oder an „Alles, was man lesen muss“ (Christiane Zschirnt, Dieter Schwanitz, 2002). Unübersehbar hat sich in den vergangenen Jahren eine neue Kultur des Überblicks und des Mutes zur qualitativen Auswahl entwickelt, für die auch Bernhard Langs Band „Religion und Literatur in drei Jahrtausenden“ (siehe S. 28-30) symptomatisch ist.

Die Chronologie der Literaturgeschichte nach Jahrhunderten bildet den klaren und logischen Rahmen für die (An)Ordnung der 100 Bücher, die Lang nach dem im Titel formulierten Grundprinzip „Religion und Literatur“ auswählt. Der emeritierte Professor für Theologie

und Religionswissenschaft (Tübingen, Paderborn, Paris, St. Andrews) stellt seinen monumentalen Band in die Tradition der von Nathan Alexander Scott gegründeten modernen theologischen Literaturwissenschaft: „Fasziniert von allem Neuen, lag Scott selbst und liegt seinen zahlreichen Anhängern in aller Welt mehr an Forschung über Gegenwartsliteratur als an Gelehrsamkeit, an Vertrautheit mit den alten, umfangreichen Beständen der Weltliteratur.“

LITERATUR



Lang, Bernhard, **Religion und Literatur in drei Jahrtausenden.** Hundert Bücher, Ferdinand Schöningh, Paderborn 2019, 764 Seiten, 79 Euro, ISBN 978-3-506-79227-3.

Ausdrücklich zieht Bernhard Lang aus, um diese Lücke zu schließen, und allein für diesen Heroismus ist ihm vor allem anderen zu danken, zumal er den weiten Weg von vorchristlicher Zeit („Archaisches Erbe“) bis ins 20. Jahrhundert wagt. Dass das hundertste und letzte Buch das Ta-

Eine „Einführung“ skizziert jeweils die Gestimmtheit des betreffenden Jahrhunderts und setzt die ausgewählten Bände zueinander in Beziehung, ehe dann der einzelne Titel Thema ist: Nach Kurzangaben zum Autor und einem inhaltlichen Überblick erreicht der Band unter dem Punkt „Interpretation“ erstaunliche Tiefe. So schafft es Bernhard Lang etwa, in Bezug auf Joseph von Eichendorffs „Aus dem Leben eines Taugenichts“ nicht nur dem reizvollen Motiv des heiligen Franziskus nachzuspüren, sondern auch vielversprechende Vergleichsansätze („Eichendorff und Bunyan“, „Eichendorff und Voltaire“, „Eichendorff und Hesse“) zu präsentieren. Bei jedem einzelnen der hundert behandelten Bücher ist viel mitzunehmen.

Doch noch einmal zum Grundsätzlichen: Das Nebeneinander von theologischen Schriften unterschiedlichster Provenienz, von Reflexionstexten und Dichtung scheint geglückt und plausibel, wenngleich man natürlich das Aussparen der Lyrik bedauern kann. Wirklich erstaunlich aber bleibt das Fehlen einiger Namen aus dem Kernbereich religiöser Dichtung: Was ist zum Beispiel mit Novalis oder Jeremias Gotthelf oder der großen Gruppe des europäischen *Renouveau catholique* mit Namen wie Paul Claudel, Gertrud von le

In „Joseph und seine Brüder“ (1925–43) stellt Thomas Mann das Handeln des umgänglichen Joseph in stark psychologisierender Manier dar. Im Bild: Der Bruder wird in eine Grube gesteckt.



Foto: picture-alliance/dkg-images



Foto: picture-alliance/dpa

Milan Kunderas „Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins“ zeigt diverse Modi des Umgangs mit der ewigen Wiederkehr von allzu Bekanntem. Philip Kaufman führte 1988 Regie. Kundera wurde 1929 geboren.



Foto: picture-alliance/United Archives/IFTN

„Der Meister und Margarita“ ist das bekannteste Werk von Michail Bulgakow (im Bild, 1891–1940). Es erschien 1966 und ist eine Kritik der Sowjetunion.

gebuch des schwedischen UNO-Generalsekretärs Dag Hammarskjöld „Zeichen am Weg“ ist, beweist Langs Sensibilität und Weite in Bezug auf die Auswahl der vorgestellten Bücher: Substanz, Tiefe, Mystisches, aber auch Politisches hat unter dem Spannungsbogen „Religion und Literatur in drei Jahrtausenden“ Platz. Auffallend ist, dass nahezu die Hälfte des Bandes das 19. und 20. Jahrhundert betrifft. Dieser Überhang ergibt sich aus der Tatsache, dass nach der Schwelienzeit der Aufklärung eine Differenzierung nötig ist, weil es von da an eine explizite Positionierung zur Religion gibt. Dementsprechend legt Bernhard Lang das 19. und 20. Jahrhundert in drei Kapiteln an: „Die Selbstbehauptung des Glaubens“, „Im Zeichen von Atheismus und Religionskritik“, „Neue Wege von Theologie und Spiritualität“.

Fort oder Werner Bergengruen? Immerhin ist Georges Bernanos mit dem „Tagebuch eines Landpfarrers“ präsent. Dennoch: Wenn Thomas Mann und Hermann Hesse mit jeweils zwei Bänden vertreten sind, scheinen hier persönliche Vorlieben doch deutlich wirksam zu werden.

Ungeachtet dessen sei unterstrichen, dass „Religion und Literatur in drei Jahrtausenden“ nicht nur das Versprechen eines Überblicks einlöst, sondern auch ein Verhältnis zu den einzelnen Titeln entstehen lässt – man ist dadurch gerüstet und motiviert für eine (neuerliche) Lektüre. Bernhard Lang hebt hundert ausgewählte Schätze – Anlass zur Freude.

Dr. Gudrun Trausmuth

# Die Apotheke als Kaffeehaus

Schlecht sitzende Hose? Theodor Fontane verwandelt das Gift des Lebens in Ironie

Die Wege zur Schriftstellerei sind so vielfältig, dass es am besten ist, sie anhand von Einzelschicksalen zu schildern. Dagegen spricht nicht, dass sich Ähnlichkeiten zeigen. Es gibt durchaus Kategorien, die Gemeinsames erahnen lassen: die Kategorie des Dichterjuristen, des Dichterpfarrers und des Dichterarztes. Zu den dichtenden Juristen oder juristischen Dichtern gehören Cicero, Ovid, Seneca und Tacitus, Petrarca, Thomas Morus, Jean-Baptiste Molière, Johann Wolfgang von Goethe, Joseph von Eichendorff und Franz Kafka, um nur einige zu nennen. Der Spezies der dichtenden Pfarrer sind zahlreiche protestantische Geistliche zuzuordnen, im Katholizismus haben sich wohl etwas mehr Laien hervorgetan. Der Reigen der Dichterärzte jedenfalls führt von Jehuda ha-Levi, François Rabelais, Angelus Silesius, Friedrich Schiller, Georg Büchner, Anton Pawlowitsch Tschschow, Arthur Schnitzler, Alfred Döblin, Gottfried Benn, Michail Bulgakow bis zu António Lobo Antunes.

Thomas Mann wirkte, wenig ersprießlich, als Volontär in einer Feuerversicherungsgesellschaft. Er behauptete, später an „Selbstabschaffungspläne“ gedacht zu haben. Journalist Tilman Spengler verweist nun darauf, dass Theodor Fontane seinen Werdegang in die Worte fasste, er sei mit nichts ausgerüstet gewesen als mit „einem poetischen Talent und einer schlecht sitzenden Hose“. Angesichts der Dichterjuristen, Dichterpfarrer und Dichterärzte stand er der letztgenannten Abteilung allerdings noch am nächsten. Tatsächlich wurde er Apotheker. Damit folgte der junge Fontane seinem Vater auf dem Fuß, wenn auch etwas widerwillig. Dieser nicht verabsolutierte Widerwille korrespondiert mit seinem Hang zur realistischen Sicht auf alles Seiende. Fontane fügt sich in sein Schicksal, ohne dies jedoch absolut gelten zu lassen, sondern indem er es ironisch abwedelt. Journalist Spengler sekundierend: „Die damaligen Apotheken waren keine therapeutischen Supermärkte, sondern tatsächlich noch Medizin: gebraut oder gemörsert oder wie immer das zugeht, wenn Arznei entstand. Die Kunden mussten oft warten. Um ihnen das Warten zu verkürzen, legten die Apotheker die verschiedensten Zeitungen aus.“ Spengler beschreibt die Apotheke als Lese- und Diskussionsstätten und kleinen Ersatz für das Kaffeehaus. Man hatte demnach Kontakt zu Giften.

Entsprechend Freuds Schrift „Über den Gegensinn der Urworte“ (1910) bedeutet Pharmacie im Griechischen gleichzeitig Heilmittel und Gift. Über diesen gegenläufigen Sinn innerhalb wichtiger Worte ist bei dem Philologen Carl Abel (1837-1906) viel Erhellendes zu erfahren. Er ist Autor der Originalschrift von 1884, von der Freud auch den Titel übernahm. Freud faszinierte, dass in einem Wort zwei komplett konträre Bedeutungen enthalten sein können. Beispiel: Logos bedeutet im Griechischen Vernunft, aber auch Geschwätz. Fontane versteht den Vorgang seiner literarischen Berufung nicht anhand einer solchen innersprachlichen Dichotomie, wie sie in seiner Zeit beobachtet worden war, sondern mit dem Stilmittel der Hyperbel: „Ein Apotheker, der, anstatt von der Apotheke von der Dichtkunst leben will, ist so ziemlich das Tollste, was es gibt.“ Bis zu seinem 30. Lebensjahr veröffentlicht er Artikel und Gedichte. Das Standbein ist seine Tätigkeit als Apotheker. „Fontane publiziert in den Jahren des Vormärz fast aufrührerische Texte in der Presse, erwirbt aber auch seine Approbation zum Apotheker erster Klasse“, beschreibt Tilman Spengler den publizistisch-pharmazeutischen Spagat des Realisten. „1870 wurde er Theaterkritiker bei der Vossischen Zeitung. Ein Apotheker, der in London Korrespondent gewesen war, die Mark Brandenburg mit literarischem Glanz versehen hatte, über Kriege und über

Theaterrafführungen berichtet hatte, ein Mann von fast 60 Jahren, für den Schreiben die Welt bedeutete: was hatte der für eine Zukunft? Klar, er konnte nur noch Romancier werden.“

Größte Bekanntheit erreichte „Effi Briest“. Der Roman wurde 1894 bis 1895 in der „Deutschen Rundschau“ veröffentlicht. Fontane starb wenige Jahre darauf, am 20. September 1898. „Effi Briest“ setzt Literatur als Heilmittel für die Gesellschaft ein. Realist Fontane verabreicht sie allerdings in angemessenen Dosen. Ihr heilsames Gift gerät nicht zur Abschaffung, sondern zu ironischer Wohlthat.

Dr. Veit Neumann (Alm)



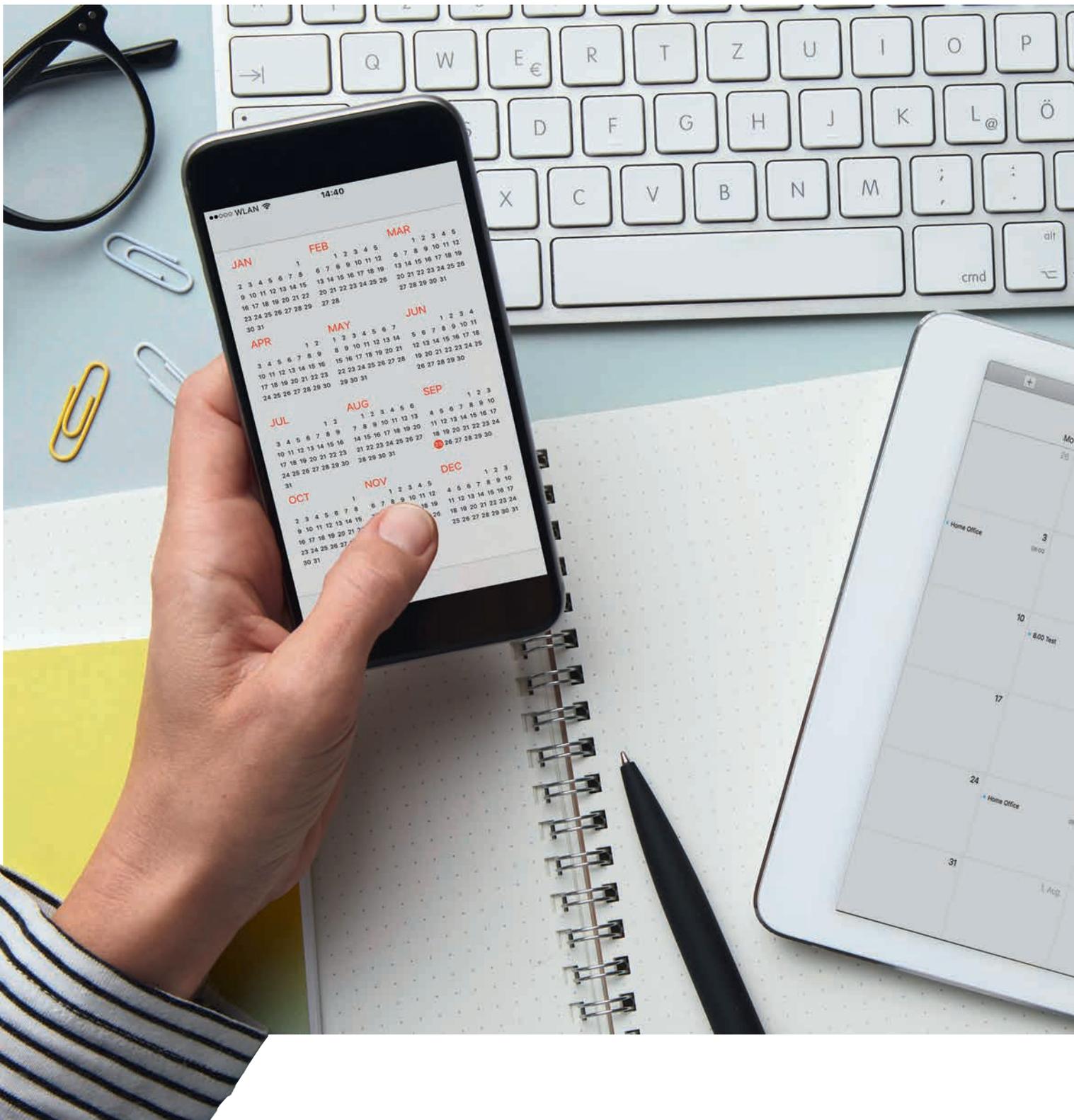
Foto: picture-alliance/digital images/Coradio Schlagelimitic

Die Fontane-Apotheke im ehemaligen Diakonissenhaus Bethanien in Berlin. Hier trat der spätere Romancier 1848 seine Stelle als Giftmischer an. Der Dichter genoss sein letztes Jahr als (bereits schreibender) Apotheker zwischen den Diakonissen und ihren Patienten. Die Ausstattung ist original.

Terminplanung und -verwaltung werden zunehmend elektronisch gehandhabt. Signale können den User auf das Anstehen von Terminen aufmerksam machen. Allerdings gibt es weiterhin die Büroklammer.

# Digitalisierung für

## Wenn sich die Dinge



# eine bessere Welt

exponentiell entwickeln und weniger linear

von Michael Hertl

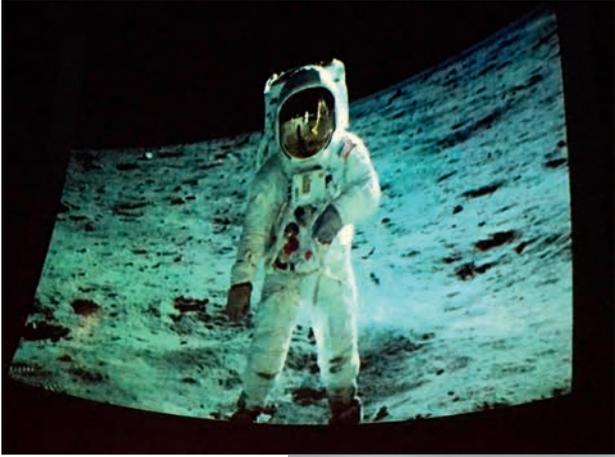
Wir wollen die Welt ein bisschen besser machen“ ist ein Satz, den man immer wieder hört, wenn man mit den Gründern und etablierten Unternehmen aus den Startup-Szenen dieser Welt spricht. Ob Google, Facebook, Apple oder Amazon, ob Boston Dynamics, Genentech oder Tesla – es geht diesen Unternehmen nach dem eigenen Selbstverständnis

um eine bessere Welt, in der die Menschen gleiche Chancen auf Information und Bildung haben, in der es keine Sprachbarrieren mehr gibt, in der das Wissen der Welt allen Menschen zur Verfügung steht und die Welt ein besserer Ort ist. Kein Staat ist es, der das verspricht, keine Weltanschauung und keine Religion. Es sind Unternehmen, deren Geschäftsgrundlage die Digitalisierung ist.

Digitalisierung heißt im Kern die Erfassung oder Übertragung von Informationen in ein maschinen- bzw. computerlesbares Format – durch Computer les- bzw. erfassbar, analysierbar, optimierbar. Unser Wissen und unser Verhalten (inklusive unserer Entscheidungen) werden digitalisiert gesammelt, analysiert – und optimiert. Und wenn wir wollen, werden sie geteilt, bewertet und kommentiert. Und sie gehen nie mehr verloren, gespeichert in der Cloud bleiben sie im Prinzip ewig verfügbar. Und schließlich: Was digital vorliegt, kann auch reproduziert werden – Digitalisierung heißt Perfektion, Omnipräsens, Unsterblichkeit. (Fortsetzung Seite 37 ▶)

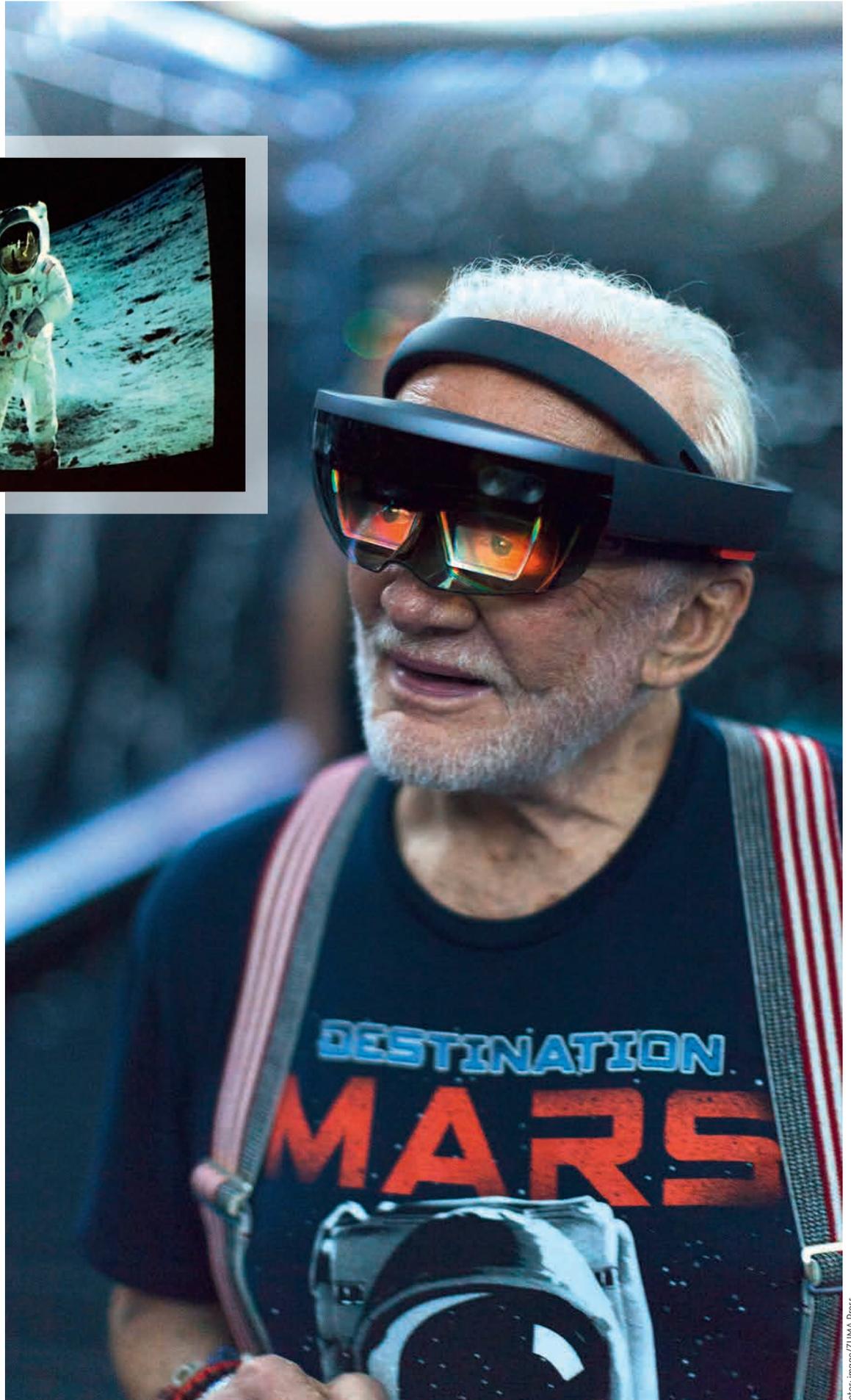


Foto: imago/Westend61



Astronaut Edwin Buzz Aldrin am 20. Juli 1969 während der Apollo 11-Mission auf dem Mond. Neil Armstrong hat ihn aufgenommen.

Forscher der NASA sowie der Firma Microsoft haben sich zusammengetan, um eine Mixed-Reality-Erfahrung zu generieren. Besucher des Kennedy Space Center können mithilfe von „HoloLens“ auf Merritt Island in Florida den Mars optisch besuchen. Die tatsächliche Umgebung und virtuelle Objekte werden miteinander vermischt. Geführt wird die Tour von Edwin Buzz Aldrin.



Fotos: imago/ZUMA Press



Blick zum 31. Bundesparteitag der CDU 2018 in Hamburg: Roboter „Pepper“ begrüßt die Delegierten und weist ihnen den Weg. Der Hintergrund dafür ist, dass die CDU für den Einsatz Künstlicher Intelligenz sensibilisieren möchte. Kleine Bilder: „Pepper“ ist auch am Stand von Phänomena, dem Bildungsmuseum Lüdenscheid, auf der Bildungsmesse „Didacta“ in Köln im Einsatz. Die Aufnahme entstand am 22. Februar 2019.

Anschließend erklärte der Forschungsleiter Dhruv Batra: „Auch wenn es für Außenstehende alarmierend oder unerwartet erscheint, dass zwei künstliche Intelligenzen in einer eigenen Sprache miteinander kommunizieren, ist es innerhalb der KI-Forschung eine etablierte Unterkategorie, die seit Jahrzehnten Ergebnisse hervorbringt.“<sup>3</sup>

Beunruhigender ist allerdings eine andere Entdeckung in diesem Experiment: Mit der Zeit gelang es der KI, die eigenen Ziele zu verschleiern, indem sie dem Gesprächspartner vorgab, an einem Objekt nicht interessiert zu sein, nur um es später doch zu bekommen. Oder anders gesagt: Die Künstliche Intelligenz hatte gelernt, zu lügen.

### Wie menschlich kann (und soll) KI sein?

Hier kommt dann eine Frage in den Blick, die über die Fragen der Mustererkennung schwacher KI und der neuronalen Netze als Grundlage starker KI hinausgeht: Hat KI das Potential, über den Tellerrand, also über das enge, den jeweiligen Systemen gestellte Aufgabengebiet, hinauszuschauen? Wird KI Kontexte berücksichtigen können? Wird KI nicht nur taktisch, sondern auch strategisch agieren können? Oder wird KI letztlich nur menschliche Fähigkeiten mit all ihren Stärken und Schwächen digital abbilden? Welche Gefühle wird KI empfinden können? Und wie steht es um ihre Moral als Grundlage von Entscheidungen?

Der Umgang mit Vorurteilen zeigt eine der Herausforderungen. Voraussetzung für das Funktionieren der meisten Deep Learning-Systeme ist heute ein Training mit Beispielfällen, sowohl bei der Mustererkennung als auch beispielsweise bei der Auswahl von Bewerbern auf eine Stelle: Das System „lernt“ aus vielen tausend, von Menschen getroffenen Entscheidungen. In diese Entscheidungen der menschlichen Vorbilder sind aber auch Faktoren eingeflossen, die z.B. auf menschlichen Vorurteilen basieren. In der Konsequenz kann das dazu führen, dass auch KI diskriminiert. Digitalisierte Diskriminierung aber bleibt noch immer Diskriminierung.

Auch ein anderes Beispiel zeigt, wie nahe Chancen und Risiken von KI beieinander liegen und wie schwer dieses Risiko zu kalkulieren ist: Der sogenannte Hochfrequenzhandel. Bereits heute bestimmen in diesem Segment des Aktienhandels Computer weitgehend allein über Aktienkäufe. Maschinen kommunizieren im Prinzip direkt miteinander, kaufen und verkaufen rasend schnell riesige Aktienmengen. Unter ungünstigen Umständen können sich bei diesen Abläufen kleine Schwankungen selbst verstärken und den Absturz von Kursen verursachen, unter Umständen sogar „Flash Crashes“, Blitz-Abstürze ganzer Börsen auslösen. Der Mensch handelt zwar auch nur äußerst selten völlig rational – dennoch ist er in der Lage, in solchen Situationen besonnener zu reagieren als Computer, die ausschließlich auf der Basis von Algorithmen agieren.

Das alles weist darauf hin, dass es ohne eine „menschliche“ Komponente unverantwortlich sein könnte, eine KI selbständig handeln zu lassen. Und solange nicht einmal Neurobiologen sagen können, worin diese „menschliche“ Komponente im intelligenten Denken eigentlich besteht, sollte KI nur unter genau definierten Rahmenbedingungen erforscht und eingesetzt werden. Kaum jemand kann heute sagen, wann oder ob die Neurowissenschaften entschlüsseln können, was das „Menschliche“ im Denken ausmacht. Auf jeden Fall sollte es aber auf mehr als nur Zufall oder einer Fuzzy-Logik beruhen – es gibt wohl niemanden, der er begrüßen würde, wenn eine KI bei der Entscheidung über Menschenleben quasi „würfeln“ würde. Insofern könnte es in der Tat eine ganz grundsätzliche Frage sein, ob man einer KI überhaupt relevante Entscheidungen anvertrauen darf, solange deren Grundlagen nicht bis ins Letzte geklärt sind.

### Digitalität und Religion

Dabei haben wir über die Rolle der Moral bisher überhaupt noch nicht gesprochen. Hier kommt die Frage ins Spiel, warum sich Religionsgemeinschaften mit der Digitalität beschäftigen sollten.

Nach dem jüdisch-christlichen Glauben hat Gott den Menschen als sein Ebenbild erschaffen. Daraus erwächst dem Menschen seine einzigartige Würde. Das christliche Menschenbild, das auf der Offenbarung der Inkarnation in Jesus Christus beruht, stellt zudem das umfassende Heil des Menschen ins Zentrum. Dieses zu fördern und alles zu verhindern, was ihm schadet, ist somit auch Kernaufgabe der Kirche. Digitalisierung eröffnet zahlreiche Chancen, das Leben der Menschen wirklich zu verbessern. Doch so manche Entwicklungsmöglichkeiten im Rahmen von Digitalisierung und KI haben eben auch genauso das Potential, für Menschen bedrohlich zu werden.



Der Autor: **Michael Hertl**, geboren 1968 in Wiesbaden, ist Journalist und Theologe. Seit mehr als 20 Jahren beschäftigt er sich mit den Themen Digitalisierung, Medien und Gesellschaft. Dabei gilt sein Blick den Entwicklungen in den USA in diesem Bereich. Er arbeitet seit 1996 für die katholische Kirche, zunächst für die Fernarbeit der Deutschen Bischofskonferenz (DBK), seit 2017 als Leiter des Referats Kommunikation der Erzdiözese Freiburg.



Fotos: imago/Future Image

Fotos: imago/Becker&Breidel



Fotos: imago/PhotoAlto

Noch konventionell: menschliche Begrüßung am Empfang.

Das zeigt etwa auch der Bereich von Arbeit und Industrie: Digitale Assistenzsysteme können monotone und belastende Arbeiten für Menschen leichter machen – aber genauso können sie den Menschen in vielen Bereichen auch ersetzen. Die Christliche Soziallehre bietet dazu schon heute eine Reihe von möglichen Bewertungen an und muss für den Bereich der Digitalisierung aktualisiert und weiterentwickelt werden. Ein weiteres Beispiel wird anhand der Diskussion um den Einsatz sogenannter „Social Bots“ im Internet und speziell den Sozialen Medien deutlich: Können Sie die politische Meinung manipulieren? Müssen sie gekennzeichnet werden, damit Menschen in existentiellen Situationen nicht irrtümlich glauben, mit einer Person anstatt einer KI zu kommunizieren? Oder sorgt eine Kennzeichnungspflicht im Gegenteil nur für eine falsche Sicherheit? Es

muss bei all diesen Fragen darum gehen, die Chancen der Digitalisierung so gut es geht zu nutzen und zugleich die Risiken zu so gering wie möglich zu halten. Dazu aber muss man genau verstehen, wozu Digitalisierung in der Lage ist; man muss verstehen, wie KI funktioniert und in welche Richtung die jeweils aktuellen Entwicklungen gehen.

Die beiden wichtigsten Beteiligungsmöglichkeiten der Kirche am Prozess der Digitalisierung bestehen im Erwerb und der Vermittlung von Wissen über diese Technologie und der Mitwirkung an der Meinungs- und Bewusstseinsbildung über ihre gesellschaftlichen Konsequenzen. Digitale Bildung muss bereits in jungen Jahren ansetzen, wenn junge Menschen auch beginnen, Digitalität zu erfahren. In kirchlichen Bildungseinrichtungen von Schulen über Akademien bis hin zu Uni-

versitäten und auch in Einrichtungen und Verbänden muss die Digitalität in ihren technischen und ethischen Dimensionen thematisiert werden, damit sich Wissen und Bewusstsein über Chancen und Herausforderungen überhaupt bilden können. Und am Prozess der gesellschaftlichen Meinungsbildung müssen Fachleute mitwirken, die sowohl die Technologie – zumindest in ihren Grundzügen – verstehen, als auch eine Ethik vertreten, die dem christlichen Menschenbild entspringt. ■

<sup>1</sup> Hilbert, Martin, López, Priscila: The World's Technological Capacity to Store, Communicate and Compute Information, in: Science 6025 (2011), 332, 60-65.

<sup>2</sup> Amodei, Dario, Hernandez, Danny: AI and Compute (16.5.2018), <https://blog.openai.com/ai-and-compute>

<sup>3</sup> Künstliche Intelligenz. Eine Sprache macht noch keinen Terminator, „Die Zeit“, 2. August 2017.

# Nichts ist flexibler als der Mensch

Industrie 4.0:  
kunden-individuelle Produkte bei  
effizienter Massenproduktion

Internet und Künstliche Intelligenz stehen in enger Beziehung mit der Digitalisierung. Sie verändern Fabriken und Arbeit. Christoph Herbort-von Loeper (B-S), Mitglied der ACADEMIA-Redaktion, sprach mit Cbr Prof. Dr. Holger Kohl (B-S), der Experte für Produktionsmanagement ist.

**?** *Als 1971er-Jahrgang bist Du vermutlich kein „digital native“. Was ist Deine erste bewusste Erinnerung an einen Kontakt mit der Digitalisierung?*

**!** Das waren in den 1970er- und 80er-Jahren die Atari-Telespiele und etwas später dann ein Commodore C64. Das waren damals sehr angesagte Spielgeräte. Ich erinnere mich noch an Spiele wie Pong oder Frogger, die heute bereits in Computerspielmuseen zu finden sind. Danach hatte ich aber eine längere Pause, bis dann im Studium Windows-PCs eine wichtige Rolle spielten, aber als Student des Wirtschaftsingenieurwesens mit Schwerpunkt Maschinenbau natürlich auch die rechnergestützte Produktion, das Computer-integrated manufacturing (CIM). Heute würde man den integrierten EDV-Einsatz in der Produktion Industrie 3.0 nennen.

**?** *Seitdem hat die Digitalisierung unser Leben und Arbeiten bis hinein in den privaten Alltag massiv verändert und erobert immer noch mehr Lebensbereiche. Wann ist Dir das zuletzt an einem konkreten Beispiel erneut richtig bewusst geworden?*

**!** Beim Autofahren. Es ist ja wirklich erstaunlich, wie viele Daten das vernetzte Auto während der Fahrt sammeln und weiterleiten kann. Wenn es dann ein Problem gibt, weiß die Werkstatt schon von dem Fehler, bevor Du Dein Auto dort vorgestellt hast.

**?** *Die Vernetzung ist eines der großen Schlagworte für die Zukunft der Wirtschaft. Oft wird das als „Industrie 4.0“ beschrieben. Was genau muss man sich darunter vorstellen?*

**!** Industrie 4.0 meint die Vernetzung der verschiedenen beteiligten Objekte über die  
(Fortsetzung Seite 42 ▶)

## WEITERFÜHRENDER LINK

[www.ipk.fraunhofer.de/geschaeftsfelder/unternehmensmanagement/](http://www.ipk.fraunhofer.de/geschaeftsfelder/unternehmensmanagement/)



Foto: Skoda Auto Deutschland GmbH/obs



Der Automobilhersteller Skoda setzt Technologien nach dem Leitbild der Industrie 4.0 ein. Im Bild: Im Stammwerk Mladá Boleslav nordöstlich von Prag (Jungbunzlau) fand kürzlich die feierliche Eröffnung eines Automatischen Kleinteilelagers statt.

Mitarbeiter des Automobilzulieferers Borszew Oberflächentechnik Deutschland kontrollieren in Prenzlau in Brandenburg die Qualität der Produkte. Die Aufnahme entstand am 19. April 2017.



Foto: picture alliance/Bernid Seetnik/dpa-Zentralfoto/dpa



Fotos: imago/Westend61

ganze Produktionskette – also Maschinen und Anlagen, Menschen, Aufträge und Produkte – mit Hilfe der Technologien des Internets. Der treibende Gedanke dahinter ist, kunden-individuelle Produkte zu fertigen unter den gleichen Effizienzbedingungen wie bei einer Massenproduktion.

### Wie betrifft mich das als Endverbraucher?

In vielen Bereichen. Zum Beispiel in der Medizin, wo es heute schon Prothesen und Implantate gibt, die vollständig individualisiert auf den eigenen Körper zugeschnitten sind. Ähnliche Angebote gibt es bei Schuhen oder Bekleidung. Im Automobilbereich ist das inzwischen schon durch eine modulare Bauweise Standard. Man kauft kein Auto mehr von der Stange beim Händler, sondern stellt sich sein Fahrzeug nach den eigenen Wünschen individuell zusammen – letztendlich aus Milliarden möglicher Varianten.

### Wo setzt in diesem Bereich Deine wissenschaftliche Arbeit an?

Im Produktionsmanagement der Industrie 4.0 – wir können es auch „Smart Factory“ nennen – geht es darum, individuelle Kundenaufträge in Fertigungsaufträge zu überführen. Allerdings ist die Situation viel komplexer als in Zeiten der Massenproduktion. Wenn es früher darum ging, eine Million gleich bedruckter Kaffeetassen zu produzieren, musste bei Verzögerungen oder Störungen nur ein Auftrag angepasst werden. Wenn wir heute aber eine

Million Kaffeetassen individuell nach Einzelaufträgen mit den Namen unserer Kunden bedrucken, sind die Abläufe so komplex, dass sie herkömmliche zentralisierte Produktionssteuerungssysteme überfordern.

### Und die Lösung dafür ist?

Hier setzt unsere digital integrierte Produktion ein, die sämtliche Instanzen der Fertigung durch modernste Informations- und Kommunikationstechnik verknüpft, so dass sie direkt miteinander kommunizieren und kooperieren können. Gleichzeitig werden produktionsbezogene Informationen in Echtzeit verfügbar. So eine umfassende Vernetzung erlaubt es, Produktionsprozesse zu optimieren und Arbeitsabläufe flexibel zu gestalten. Produktion lässt sich so organisieren, dass die Fertigung nicht mehr zentral organisiert, vorgeplant und gesteuert wird.

### Kannst Du ein konkretes Beispiel dafür nennen?

Zum Beispiel ist vorstellbar, dass ein intelligenter Rasenmäher erkennt, dass seine Klinge durch steinigen Boden nicht nur schnell abnutzt und ersetzt werden muss, sondern auch, dass die automatisch ausgelöste Nachbestellung eine besonders gehärtete Klinge umfasst, die somit auf meine individuellen Bedürfnisse angepasst geliefert wird.

### Aber wenn das alles so vollautomatisch funktioniert, kommen wir zu einem Punkt,

*der vielen Menschen bei der Digitalisierung wegen des drohenden Verlustes von Arbeitsplätzen Angst macht.*

Die große Automatisierungswelle in der Industrie hatten wir bereits in den 1970er- und 1980er-Jahren. Damals gab es die Idee der menschenleeren Fabrik. Heute aber wissen wir: Es gibt nichts Flexibleres als den Menschen, der gerade dann wichtig wird, wenn etwas nicht nach Plan verläuft. Richtig ist aber, dass der Umfang rein manueller wertschöpfender Prozesse abnehmen wird, wissensintensive und entscheidungsrelevante Prozesse hingegen zunehmen.

### Der Mensch wird also wichtiger?

Seine Arbeit wird höherwertig. Der Mensch wird viel mit IT-Systemen zu tun haben. Darauf müssen wir uns in der Ausbildung von der Schule über die Lehre bis zur Hochschule einstellen, durchaus auch Curricula anpassen. Das Bundesforschungsministerium hat bereits Forschungsprogramme ins Leben gerufen, an denen Politik, Wissenschaft, Wirtschaft und Gewerkschaften mitarbeiten. So können wir Industrie 4.0 als in Deutschland entstandene Vision für die Zukunft der Industrie weiterentwickeln und dabei die verschiedenen Möglichkeiten und auch Grenzen berücksichtigen.

### Was ist daran besonders?

Der deutsche Ansatz ist eher klassisch produktionsgetrieben, in den USA fokussiert



Ein Bezahlvorgang im Restaurant mit Smartphone. Neu daran ist, dass sowohl auf Bargeld als auch auf EC- oder Kreditkarte verzichtet wird.



man dagegen mehr auf disruptive Geschäftsmodelle durch das Internet. Mit disruptiven Geschäftsmodellen soll ein Markt neu aufgerollt werden. In China wiederum denkt man recht wertschöpfungsgetrieben.

**?** *China gegenüber gibt es in Sachen wirtschaftliche Zusammenarbeit und Digitalisierung erhebliche Vorbehalte. Dennoch kooperierst Du recht intensiv mit China?*

**!** China ist ein riesiger Markt und großer Produktionsstandort. Bei global vernetzten Produktionssystemen kommt man an China kaum vorbei. Wir haben durchaus ein Interesse, dass Technologien deutscher Unternehmen in China zum Einsatz kommen. Ziel muss ein fairer Wettbewerb, die Coopetition, sein, die für alle Beteiligten in einer Win-Win-Situation münden. Diese Erkenntnis setzt sich in China zunehmend durch. Deshalb unterstützen wir den Aufbau eines Sino-German Intelligent Manufacturing Research Institu-

te, in dem es zum Beispiel darum geht, Lernplattformen zu entwickeln, um auch deutschen Unternehmen an Ort und Stelle einen besseren Zugang zu gut ausgebildeten Facharbeitern zu ermöglichen, aber auch um gemeinsame Strategien für die Standardisierung von Industrie 4.0 zu entwickeln. Außerdem wollen wir den Austausch und die Kooperation auf dem Gebiet intelligenter Fertigungstechnologien stärken. Ich bin mir sicher: Am Ende werden alle Beteiligten davon profitieren.

**?** *Bei allem Optimismus: Welche Risiken siehst Du in der digitalen Entwicklung?*

**!** Ganz konkret sind komplett vernetzte Systeme natürlich anfällig, wenn die Datensicherheit nicht ausreichend gewährleistet ist und es etwa Cyberangriffe auf die zentrale Cloud gibt. Gerade durch die zunehmende Integration künstlicher Intelligenz übergeben wir den Maschinen mehr und mehr Ent-

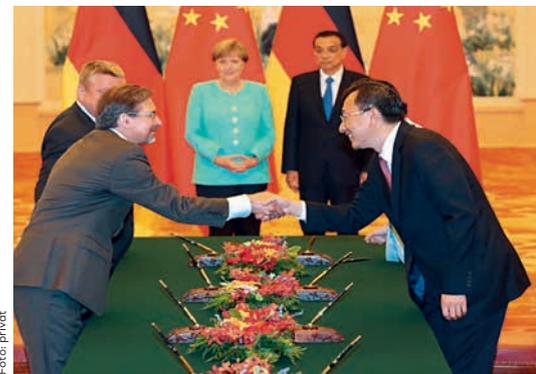


Foto: privat

Am 13. Juni 2016 unterzeichneten der Gesprächspartner des Interviews, Prof. Holger Kohl (B-S), und der Bürgermeister von Nanjing, Miao Ruilin, die Vereinbarung zur Planung des SGIMRI im Beisein von Bundeskanzlerin Merkel und Chinas Ministerpräsident Li Keqiang.

scheidungen, ermöglichen mitunter sogar selbstreplizierende Systeme. Die Frage ist: Wie viele Entscheidungen sind wir gewillt, am Ende von Systemen treffen zu lassen, und wie wird auch der Mensch sich in einer zunehmend digitalisierten Welt weiterentwickeln? Wie auch in der Medizin müssen sich Ingenieure immer wieder die ethische Frage stellen: Dürfen und sollten wir alles machen, was technisch möglich ist?

**?** *Nun hast Du beruflich viel mit Digitalisierung zu tun. Gönnst Du Dir persönlich auch mal Oasen des Analogen?*

**!** Oh ja – das ist vor allem mein Mercedes SL-Oldtimer. Fast komplett analog und damit ein perfektes Kontrastprogramm. ■



Foto: privat

Der Gesprächspartner: Cbr **Prof. Dr. Holger Kohl (B-S)**, 1971 geboren, ist Stellvertretender Leiter des Fraunhofer-Instituts für Produktionsanlagen und Konstruktionstechnik (IPK), Leiter des Geschäftsfelds Unternehmensmanagement dort sowie Professor für nachhaltige Unternehmensentwicklung an der Technischen Universität Berlin. Er studierte Wirtschaftsingenieurwesen an der TU Berlin und an der Haas School of Business an der University of California,

Berkeley. Seine derzeitigen Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen nachhaltige und digital integrierte Produktion, strategische Planung und Implementierung von Innovationssystemen. Cbr Kohl ist seit 1992 Mitglied der KDStV Borusso-Saxonia. Mit seiner Ehefrau und zwei Kindern lebt er in Berlin.

Eine Paket-Drohne der Deutschen Post in Bonn. Die Deutsche Post DHL hat 2013 erstmals ihren Einsatz für die Paketzustellung getestet. Noch ist die Lieferung per Flug in Deutschland unzulässig, aber es wird viel getestet, da die übliche Lieferung aufwendig ist.



Fotos: imego/Westend61



Foto: picture alliance/Winfried Rothermel

# Möglichst viele Menschen mitnehmen

Bildung schützt davor, ersetzt zu werden

von Dr. Hermann Gartner

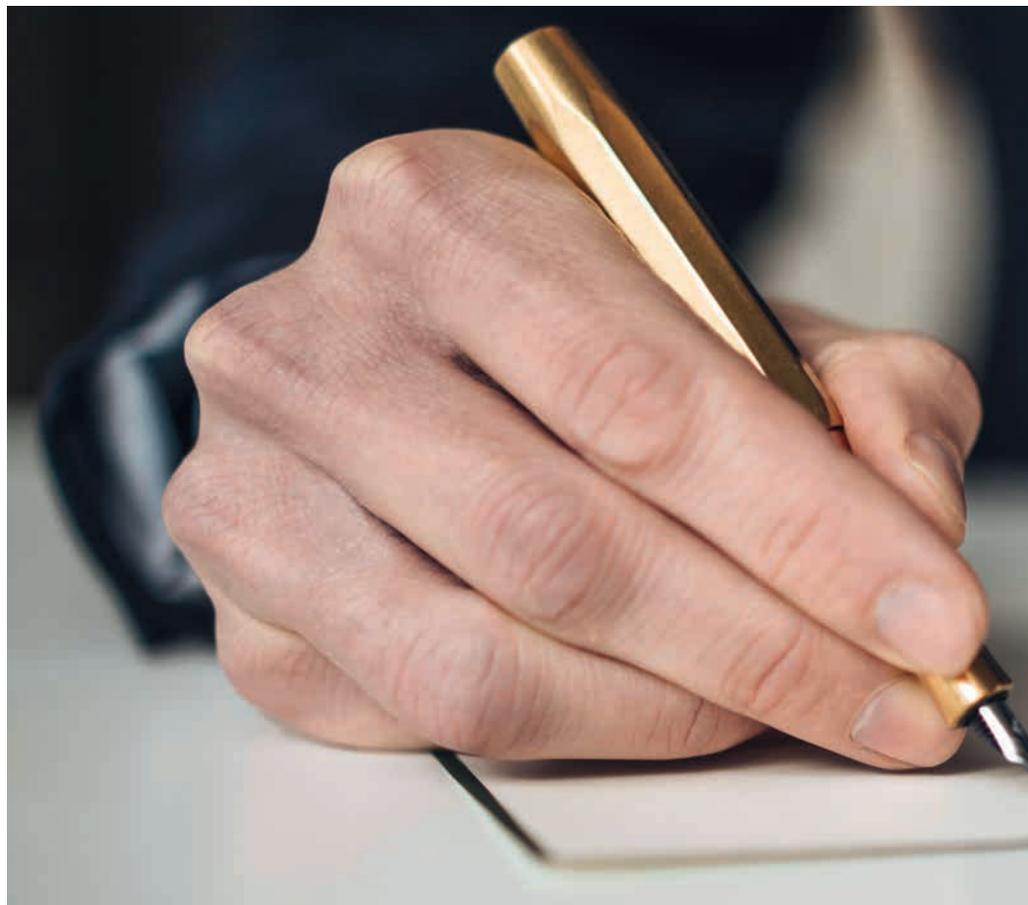
Die Auswirkungen der Digitalisierung auf den Arbeitsmarkt werden derzeit breit diskutiert. Manche sind besorgt, dass dabei Arbeitsplätze wegfallen und Menschen arbeitslos werden könnten. Derlei Befürchtungen sind so alt wie der technische Fortschritt. Als etwa die Druckerpresse erfunden wurde, gab es Sorgen, die Kopisten in den Skriptorien der Klöster können beschäftigungslos werden. Ähnliche Ängste gab es auch mit der Einführung des Webstuhls und später mit dem zunehmenden Einsatz von Robotern in der Automobilindustrie. Doch technischer Fortschritt hat nicht nur einen Freisetzungseffekt, der Jobs vernichtet. Er hat auch einen Produktivitätseffekt, der neue Jobs entstehen lässt, da auch zusätzliches Einkommen und neue Produkte entstehen. Unterm Strich sind über kurz oder lang immer genügend neue Arbeitsplätze entstanden, so dass es nicht zu steigender Arbeitslosigkeit kam. Da viele der neu entstehenden Arbeitsplätze hochproduktiv

sind und die verschwindenden Arbeitsplätze meist weniger produktiv sind, ist damit auch eine steigende Produktivität und mithin ein höherer Wohlstand verbunden. Darum sollte man dieser Entwicklung nicht entgegenreten.

Der Umbruch am Arbeitsmarkt ist also ein normaler Vorgang. So werden im langjährigen Mittel in Deutschland jeden Arbeitstag etwa 13 Tausend Arbeitsplätze vernichtet, da manche Betriebe Stellen abbauen oder Betriebe ganz schließen. Aber etwa genauso viele Jobs entstehen jeden Tag durch Betriebsgründungen oder Stellenaufbau – auch wenn das weniger Schlagzeilen produziert.

Am Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), das zur Bundesagentur für Arbeit gehört, haben eine Reihe von Kolleginnen und Kollegen untersucht, welche Beschäftigungswirkung die technische Entwicklung hat: Eine Forschergruppe um

Foto: picture alliance/dpa



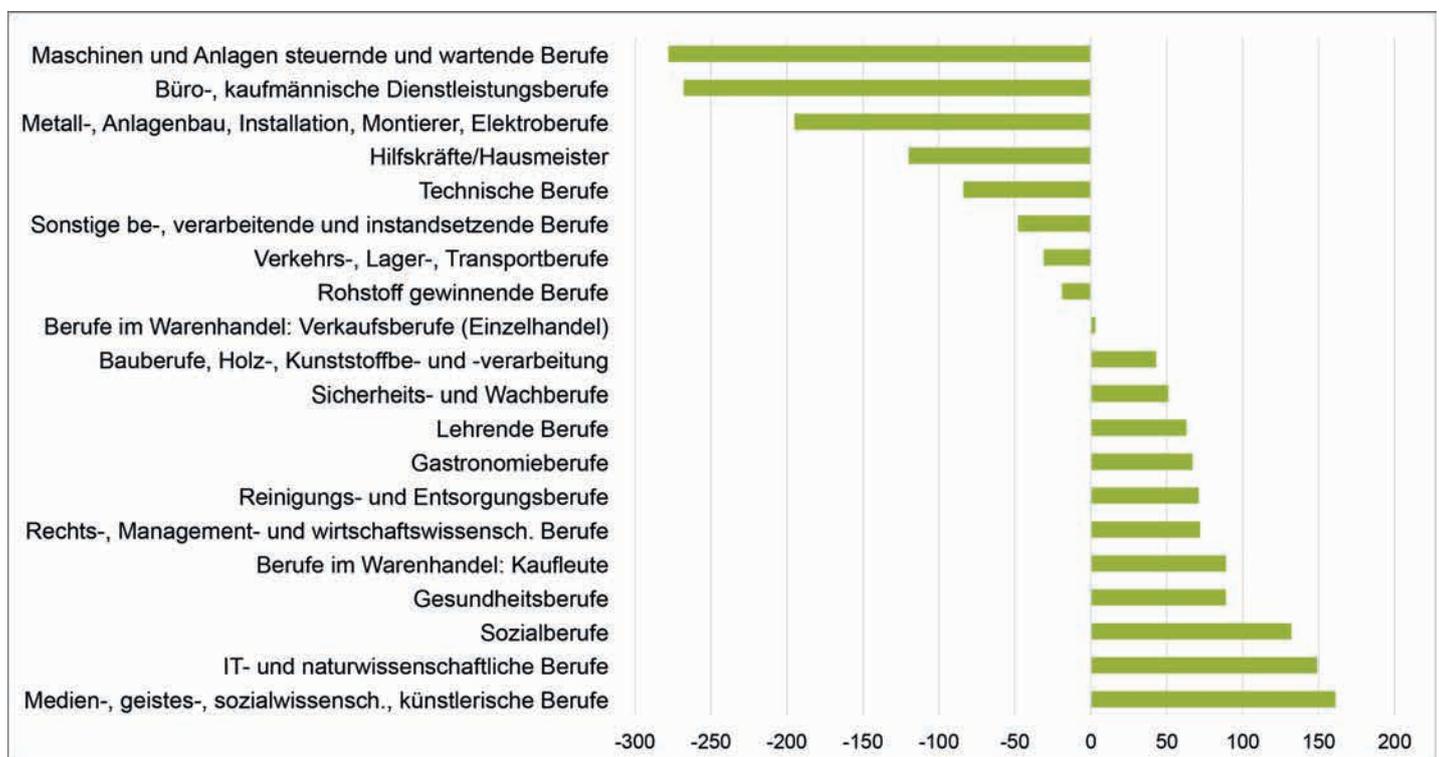
Das traditionelle Schreiben eines Briefes steht in Konkurrenz zum Kurznachrichtensystem (SMS) sowie zu „WhatsApp“.

Wolfgang Dauth etwa hat Daten über den Robotereinsatz analysiert. Sie haben festgestellt, dass zwischen 1994 und 2014 jeder Roboter in Deutschland im Durchschnitt zwei Jobs im Produktionssektor zerstört hat. Durch die zusätzliche Produktivität sind aber im Gegenzug ebenso viele Jobs im Dienstleistungssektor entstanden. In einer anderen

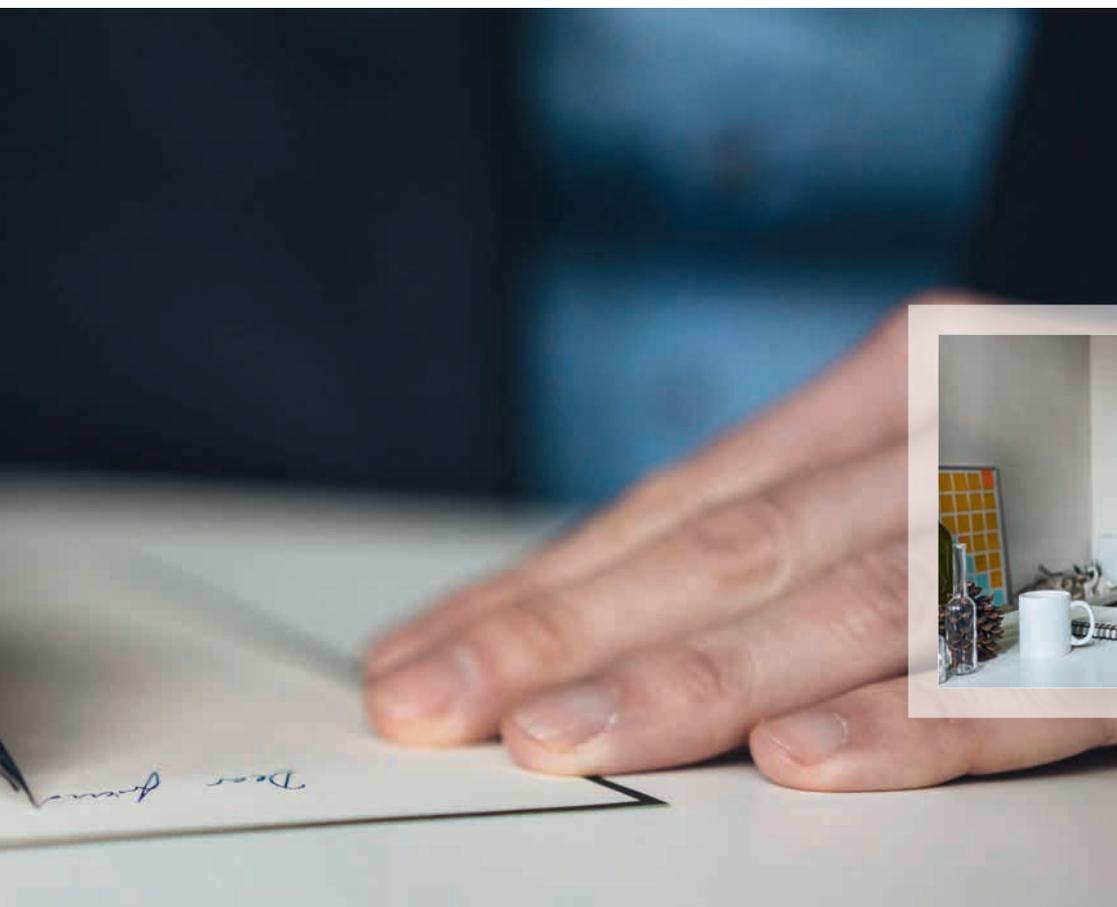
Studie hat eine Gruppe um Gerd Zika vom IAB die künftige Entwicklung von jeweils 56 Berufsfeldern in 63 Wirtschaftszweigen simuliert. Das Ergebnis: Im Vergleich zu einem Basisszenario mit fortgeschriebenen Trends sorgt ein Digitalisierungsschub dafür, dass bis 2035 zwar 1,46 Millionen Arbeitsplätze wegfallen, aber durch den Produktivi-

tätseffekt 1,4 Millionen andere Jobs entstehen. Unterm Strich sinkt die Beschäftigung also leicht, was angesichts des sinkenden Erwerbspersonenpotentials auch gut vom Arbeitsmarkt verarbeitet werden kann.

Welche Jobs aber sind es, die wegfallen? Britta Mattes und Katharina Dengler von



Beschäftigungseffekte eines Arbeit-4.0-Szenarios bis 2035 in Tausend.



Fotos: imago/Westendö

## ZUM WEITERLESEN

Dengler, Katharina, Matthes, Britta:  
**Substituierbarkeitspotenziale von Berufen.**  
Wenige Berufsbilder halten mit der Digitalisierung Schritt, IAB-Kurzbericht 4/2018, Nürnberg

Zika, Gerd, Helmrich, Robert, Maier, Tobias, Weber, Enzo, Wolter, Marc, Ingo:  
**Arbeitsmarkteffekte der Digitalisierung bis 2035.** Regionale Branchenstruktur spielt eine wichtige Rolle, IAB-Kurzbericht 9/2018, Nürnberg

IAB haben untersucht, in welchen Berufen besonders viele Tätigkeiten ausgeübt werden, die ersetzbar sind. Der Anteil der Tätigkeiten, die potentiell von Computern und Robotern übernommen werden können, beläuft sich bei Helferberufen auf 58 Prozent, bei Ausbildungsberufen auf 54 Prozent, bei akademischen Berufen auf nur 24 Prozent. Bildung schützt also gut davor, ersetzt zu werden. Vor allem in der Produktion hingegen gibt es viele Tätigkeiten, die ersetzbar sind. Das bestätigt auch die oben bereits erwähnte Simulationsanalyse (siehe Abbildung): Demgemäß werden künftig weniger Arbeitskräfte in Produktionsberufen oder kaufmännischen Dienstleistungsberufen gebraucht, aber mehr in Sozial- und Gesundheitsberufen, in Medien- und künstlerischen Berufen, in wissenschaftlichen Berufen. Auch Berufe mit hohen Anteilen ersetzbarer Tätigkeiten werden aber nicht ganz verschwinden. Ihre Berufsbilder werden sich vielmehr ändern. Das ist auch schon in der Vergangenheit passiert. Der technische Zeichner etwa übt heute andere Tätigkeiten aus und braucht andere Kenntnisse als noch vor 20 Jahren.

Es wird sich damit eine Entwicklung fortsetzen, die wir bereits in den jüngsten Dekaden in den Industrieländern sahen: Insbesondere Routinetätigkeiten wurden durch Maschinen ersetzt. Dabei wurden handwerkliche Routinetätigkeiten, etwa in der Textilfertigung

oder im Fahrzeugbau durch Roboter ersetzt, kognitive Routinetätigkeiten, wie Berechnungen in der Buchhaltung, durch Computer. Gebraucht werden Menschen hingegen immer mehr für Nichtrounetätigkeiten: komplexe handwerkliche Tätigkeiten sowie komplexe kognitive und sozialinteraktive Tätigkeiten. Die Beschäftigung im oberen Lohngruppen, wo höhere Qualifikationen erforderlich sind, nahm daher zu. Aber nicht nur dort: Es entstand auch Beschäftigung im unteren Lohnsegment, wo Geringqualifizierte unterkommen, etwa im Gastgewerbe oder bei Paketdiensten. Die Beschäftigung im mittleren Lohnsegment nahm hingegen ab, der Bereich also, wo überwiegend Facharbeiter tätig sind.

Die technologische Entwicklung führt also nicht dazu, dass uns die Arbeit ausgeht. Aber es gibt die Gefahr einer zunehmenden Pola-

risierung der Gesellschaft. Wenn die mittleren Einkommensgruppen immer schwächer besetzt sind, bedroht das auch den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Die Herausforderung für die Politik ist daher, möglichst viele Menschen mitzunehmen, sie zu befähigen, an den Chancen teilzuhaben, welche die Technisierung bietet. Ihnen ist also die Möglichkeit zu geben, sich die Qualifikationen und Fähigkeiten anzueignen, die es braucht, um mit IT-Systemen umzugehen. Das muss bereits in den Schulen beginnen, gilt aber auch für die Weiterbildung. Nicht vergessen werden sollte aber, dass auch Fähigkeiten vermittelt werden müssen, die unabhängig von der technischen Entwicklung sind: Kreativität und soziale Kompetenzen, Fähigkeiten mit anderen Menschen umzugehen. Denn zwischenmenschliche Beziehungen können nicht durch Maschinen ersetzt werden. ■



Foto: privat

Der Autor: **Dr. habil. Hermann Gartner** ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung

sowie Privatdozent an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Er forscht zu den Themen Lohn und Beschäftigung.

Quelle: IAB/BIBB-Studie, Zika et al., 2018

# Journalismus auf

## Wie Digitalität die klassische Zeitung verändert

In den vergangenen Jahren ist der Journalismus teilweise ins Internet gewandert. Nicht jede dort veröffentlichte Nachricht ist eine Form von Journalismus. Auch ist die Qualität des Journalismus im Internet sehr unterschiedlich ausgeprägt. Aber es gibt Journalismus im Internet, denn Journalismus ist nicht an bestimmte Kanäle gebunden. Durch die Ermöglichung neuer Kanäle hat Digitalisierung massiven Einfluss auf unser Kommunikationssystem.

Der Journalismus ist ein Sozialsystem, das Öffentlichkeit herstellt. Er ist eher auf Stabilität als auf Variation ausgerichtet. Aus systemtheoretischer Sicht wandelt er sich trotz rascher Entwicklungen langsam. Er hat Wandel zu verarbeiten. Mit der Digitalisierung einher gehen die neuen Kanäle wie Facebook, Youtube, Twitter und Instagram. Die technischen Möglichkeiten der digitalen Verbreitung von Informa-

tionen bewirken den derzeitigen Wandel des Journalismus. Die digitale Verbreitung journalistischer Informationen geschieht je nach Kanal unterschiedlich. Zwischenzeitlich ist Facebook ein wichtiger Umschlagplatz zahlreicher journalistischer Beiträge aus klassischen Medien. Aber auch eine unübersehbare Zahl von Self-Publishern nutzen Facebook.

Bei alledem ändert sich das Konzept von Öffentlichkeit. Entgegen einem vor Jahren noch erwarteten Zerfall der klassischen Öffentlichkeit, die als bürgerlich bzw. liberal geprägt beschrieben wird, zeigt sich, dass sich Öffentlichkeit zwar wandelt, aber als immer differenziertere Öffentlichkeit bestehen bleibt. Ian Hargreaves legendärer Satz „Everyone is a journalist“, den er vor 20 Jahren zu Protokoll gab, hat sich als nicht zutreffend erwiesen. Die Möglichkeiten sind sehr beschränkt, die zum Beispiel Facebook bietet, mit Bot-

schaften oder der Unterstützung von Botschaften anderer über die bestehende eigene Peergroup hinauszukommen. Neue technische Möglichkeiten allein sind nicht ausreichend, eine neue Form von Öffentlichkeit zu generieren oder die vorhandene verschwinden zu lassen. Öffentlich zugängliche Foren, die digital betrieben werden und über die Peergroup hinausgehen, haben dauerhaft themengebunden zu sein, um sozialen Zusammenhalt zu generieren. Die Special-interest-Themen aber parzellieren Öffentlichkeit zu kleinen Teilöffentlichkeiten. Im Sinne der klassischen Dialektik bei Hegel – also einer Art Umschlag – scheint aus der immer weiter fortschreitenden Differenzierung öffentlicher Informationsvorgänge die Steigerung der Bedeutung einer zentralen Öffentlichkeit zu resultieren.

Offline-Medien werden zu den klassischen Medien gezählt. Nicht alle, aber ein erheblicher Teil der Probleme der Tageszeitung als

Offline-Medium stehen mit der Digitalisierung in Verbindung. Es zeigen sich drei hauptsächliche Probleme: 1) Die Auflagen der meisten Titel entwickeln sich seit langer Zeit kontinuierlich abwärts. Es gibt Ausnahmen, aber das sind eben deutliche Ausnahmen. 2) Auch die Erlöse aus der Werbung sind massiv rückläufig. 3) Eine starke (auch publizistische) Konkurrenz ist das Internet.

Die neuen digitalisierten Kanäle bieten dagegen die Aussicht und Möglichkeit, Reichweiten auf dem von Konkurrenz geprägten Publikumsmarkt zu erschließen. Durch den Einsatz von Crossmedialität sollen kontinuierliche Verluste der gedruckten Tageszeitung ausgeglichen werden. Darauf verweist der Eichstätter Kommunikationswissenschaftler Prof. Klaus Meier.

Journalismus als Aufbereitung der Wahrnehmung komplexer gesellschaftlicher Wirk-

lichkeit findet über viele Medienkanäle statt. Der Wandel geht hin zu Crossmedialität: Redaktionen verbreiten Nachrichten über mehrere Kanäle, die sich ergänzen und erweitern. Der Wandel äußert sich in verschiedenen Bereichen: Unter dem Einfluss der Crossmedialität mutieren klassische journalistische Formen zum Storytelling. Zumindest werden narrativ geprägte Ausdrucksmöglichkeiten in den vorhandenen klassischen Formen gestärkt. Die Informationstätigkeit als Berichterstattung über die Grenzen der Medienkanäle hinweg ist dabei der Tendenz nach wenig an Strukturen, aber mehr an Themen orientiert. Das digitale Bild erfährt eine Bedeutungssteigerung. Anders als bei der Zuordnung von Ressorts zu Seiten im Rahmen der klassischen Redaktion sowie von Redaktion zu Medium ist es das Ziel von Crossmedialität, komplexe Themen zu identifizieren, zu planen und zu bearbeiten und das Produkt über diverse Kanäle zu distribuieren. Einer der Vorreiter der neuen und flexiblen redaktionellen Strukturen war bzw. ist die Welt-Gruppe des Axel-Springer-Verlags, schreibt Prof. Meier.

Zentraler Ort der Crossmedialität ist der Newsdesk, an dem die Nachrichten zusammenlaufen und gebündelt werden. Die Produktionslogik von Verlagen orientiert sich an den Bedingungen digitaler Medien. Als Folge davon werden redaktionelle Ressourcen von der ursprünglich für die Druckausgabe arbeitenden Redaktion zu internetbasierten Medien wie Nachrichtenportalen sowie Online-Auftritten hin verlagert, die häufig projektbezogen arbeiten. Das eher moderierende Change management oder, auf der anderen Seite, das Führen als Durchsetzung

### DISPONIERENDES PREKARIAT IN NEWSROOMS VON INFORMATIONSFABRIKEN

# Wanderschaft

von Prof. Dr. Veit Neumann (Alm)

von Entscheidungen geben den Wandel durch die Neuausrichtung von Arbeitsanforderungen an die journalistisch-redaktionelle Produktion weiter. Mitarbeiter werden ökonomisch wirksamem Druck ausgesetzt. Kritisiert wird in diesem Zusammenhang die Entstehung eines Prekariats des Journalismus an den Newsdesks in den Newsrooms von Informationsfabriken, stellt Prof. Klaus Meier fest.

Es ist nicht absehbar, welche Elemente des klassischen bürgerlichen Nachrichtenjournalismus dauerhaft weitergeführt werden. Unterstützer des Bestehenden verweisen auf Schwerpunktverschiebungen, die die analysierende, einordnende sowie auch meinungsbildende Funktion klassischer Medien, nicht zuletzt der Qualitätsmedien, stärken. ■

Die „Süddeutsche Zeitung“ hat eine stattliche Auflage von gedruckten Exemplaren, allerdings hat sie sich von 2010 bis 2018 von knapp 430 Tausend zu 345 Tausend entwickelt. Sie kann auch im Internet abonniert werden. Außerdem gibt es „sueddeutsche.de“.



Foto: © Stomiac, Vladimir Fotolia (Composing SGW)





Fotos: privat

Der Ort für Empfang und Festkommers bei der Feier der Aufnahme der Visurgis in den CV vor zehn Jahren wird die Bremenhalle, Flughafenallee 20, Terminal 2 sein; gleich neben dem historischen Atlantikflugzeug „Bremen“.

# Freude über zehn erfolgreiche Jahre

Visurgis lebt den CV in Bremen. Feier neben Meilensteinen der Luftfahrtgeschichte

Vom 10. bis 12. Mai 2019 werden die Bremer Visurgen ein großes Fest feiern (siehe Kasten unten): Sie sind seit zehn Jahren im CV. Mit Schwung und dem Quentchen Glück haben die Cartellbrüder im hohen Norden vieles geschafft.

Nun erhoffen sie sich, dass viele Cartellbrüder zu ihnen strömen, um mitzufeiern. Prof. Dr. Tim Goydke (Elb), derzeit Philisterconse-nior der Visurgis, spricht einstweilen im Interview über die Entwicklungen der vergangenen Jahre sowie über Gründe, warum die Aufnahme der Visurgis in den Cartellverband gut funktioniert hat. Die Fragen stellt Prof. Dr. Veit Neumann (Alm).



Visurgis war am Vorort Nord 2012/2013 mit Peter Winkelhaus (Vis) als Stellvertretendem VOP beteiligt. Prof. Dr. Tim Goydke (Elb) wirkte als Mitglied des Ortskomitees.

**Q** Wie ist der Start Eurer lieben Visurgis vor zehn Jahren geglückt? Eine gute Vor-

*bereitung des Übergangs ist erfahrungsgemäß viel, aber nicht alles.*

**I** Die Reaktivierung der Verbindung ist geglückt aufgrund eines Zusammentreffens von vorteilhaften Rahmenbedingungen, aufgrund der richtigen Leute, die bereit waren, die Chance zu ergreifen, und sicher auch aufgrund einer ordentlichen Portion Glück. Überlegungen, eine CV-Verbindung in Bremen zu gründen, hatte es in der Vergangenheit immer wieder gegeben, dies wurde aber

regelmäßig verworfen, da dies an der als „linken Kadenschmiede“ verschrieenen Universität Bremen unmöglich erschien, zumal es auch seitens der in und um Bremen ansässigen Cartellbrüder keine nennenswerten Kontakte in die Universität gab. Da-

bei wurde etwas übersehen: dass Bremen zwar erst 1971 Universitätsstadt wurde, es aber bereits eine lange Fachhochschul-tradition mit verschiedenen Einrichtungen gab (die älteste 1799 gegründet), die in den 1980er Jahren zur Hochschule Bremen zusammengefasst wurden und die nicht nur weitgehend frei von dezidiert linker Ideologie war, sondern auch eine gewisse Tradition des Korporationswesens hatte und bis heute hat.

**Q** Okay. Wie aber ging es dann weiter?

**I** Als ich 2005 den Ruf an die Hochschule Bremen annahm, stellte sich relativ schnell ein Kontakt zur Katholischen Technischen Verbindung Visurgis her, die bereits 1902 an den damaligen Technischen Staatslehranstalten (Technikum) gegründet worden war, seit Anfang der 1990er Jahre keine Aktivitas mehr aber immer noch ein aktives, von Alten Herren getragenes Verbindungsleben hatte. Auf Seiten der Visurgis wie des örtlichen CV-Zirkels entstand dann bald die Idee, gemeinsam die Visurgis zu reaktivieren und in den Cartellverband zu führen. Hinzu kam, dass aufgrund der Bologna-Reformen mit den gestuften Bachelor- und Masterabschlüssen jetzt erstmals Studierende für ein Masterstudium auch nach Bremen kamen, die bereits im Rahmen ihres Erststudiums einer CV-Verbindung beigetreten waren. Das Quentchen Glück zeigte sich dann darin, dass sich genau in diesem Moment ein junger Mann meldete, der aus einer CV-Familie kam und das Studium in Bremen aufnehmen wollte. So konnten wir ein erstes kleines Chargenkabinett bilden und den ersten Fuchs rezipieren. Natürlich hatte es davor unzähliger Gespräche und Überzeugungsarbeit bedurft.

## Von Liederabend bis Biergarten

Die KTV Visurgis feiert anlässlich ihrer Reaktivierung vor zehn Jahren ein besonderes 118. Stiftungsfest. Termin ist vom Freitag, 10. Mai, bis Sonntag, 12. Mai 2019. Dazu lädt sie alle Cartellbrüder nach Bremen ein. Am Freitag ist ab 19 Uhr ein Liederabend mit Dr. Oliver Rosteck vulgo Nympe (Vg) im Concordenhaus, Hinter der Holzpforte 2 geboten. Am Samstag startet der Sektempfang um 18 Uhr. Um 19 Uhr beginnt der Akademische Festkommers, bei dem Senator a.D. Claus Jäger die Festrede hält. Der Ort für Empfang und Kommers wird die Bremenhalle, Flughafenallee 20, Terminal 2 sein. Bis zum 1. Mai wird unter anmeldung@visurgis-bremen.de um Anmeldung gebeten. Am Sonntag, 12. Mai, beginnt der Festgottesdienst um 11 Uhr in der Propsteikirche St. Johann. Ab 12.30 Uhr gibt es dann den Ausklang mit Frühschoppen und Brotzeit bei „Paulaner's Bremen“, Schlachte 30. Bei schönem Wetter wird der verdiente Ausklang im Biergarten stattfinden. AC

## Bremen und die Luftfahrt

### Worauf kommt es also an?

Wichtiger als eine gute Planung ist es meines Erachtens, Chancen zu erkennen und die Gelegenheiten dann auch zu ergreifen, ganz nach dem traditionellen Motto der Bremer Kaufleute: „Buten un binnen – wagen und winnen“ (draußen und drinnen – wagen und gewinnen). Vieles ist letztlich nicht steuerbar und ergibt sich aus der Situation. Richtig ist aber sicher, dass sich insbesondere in der Anfangsphase eine Reihe Alter Herren sehr stark engagiert haben, da es ja keinerlei Erfahrung mit dem Verbindungsbetrieb in der jungen Aktivitas gab.

Gelegentlich ist von Verbindungen zu hören, sie fänden schwierig Nachwuchs, weil das „Milieu“ bzw. die Zahl der Christen und Katholiken unter den Studenten sehr unterdurchschnittlich ist. Da dürftet Ihr Euch ja sozusagen nur noch beschweren.

Natürlich macht es die Situation nicht gerade leichter, wenn ein Großteil der Studenten nicht mehr christlich, geschweige denn katholisch ist. Und durch den schon erwähnten Ruf der Universität Bremen kommen natürlich eher Studierende nach Bremen, die nicht einem konservativen Milieu entstammen, schon gar

nicht einem CV-Umfeld. Auch das Bremer Bürgermilieu ist traditionell eher links-alternativ eingestellt. Wir stellen aber fest, dass wir umgekehrt auch wenig Widerstand erfahren, den meisten sind Studentenverbindungen schlichtweg unbekannt. Ich bin, wenn ich in Vollcouleur durch die Stadt laufe, wenn überhaupt, bisher eher überrascht als kritisch angesprochen worden. Das bedeutet aber auch, dass das Keilen nur über persönliche Ansprache oder die Zimmervermietung funktioniert. Glücklicherweise konnten wir quasi von Anfang an drei Zimmer in zentraler Lage von der katholischen Kirche anmieten, und über die Zimmerannonce kamen letztlich die meisten Kontakte zustande. Uns war jedoch immer klar, dass wir unter diesen Vorzeichen keine große Aktivitas aufbauen können. Dass es dann aber gelungen ist, innerhalb von kurzer Zeit und seitdem relativ konstant 15 bis 20 Aktive zu haben, hatten wir selbst nicht erwartet.

Wie habt Ihr Euch in Bremen verankert? Welche Rolle spielt Ihr dort in der städtischen und Bürgergesellschaft, die Du gerade schon erwähntest?

Wir befinden uns in Bremen in einer extremen Diaspora. Nur knapp zwölf Prozent der Bremer sind Katholiken. Entsprechend

Die Geschichte der Luftfahrt in Bremen begann 1909, als drei Primaner des Bremer Reformgymnasiums, Henrich Focke, Carl Tie-mann und Frido Kirchhoff, auf dem Osterdeich ihren ersten selbstgebaute Hängegleiter testeten. 1924 gründete Focke zusammen mit Georg Wulf und Werner Naumann die Focke-Wulf AG. Henrich Focke erfand und konstruierte den ersten flugfähigen und vollsteuerbaren Hubschrauber der Welt, der 1936 erstmals flog. In der Bremenhalle des Bremer Flughafens ist zudem die Junkers W33 „Bremen“ – D1167 ausgestellt, die Originalmaschine, in der 1928 erstmals die Überquerung des Atlantik von Europa nach Nordamerika gelang. Nachdem Charles Lindbergh 1927 die erste Atlantiküberquerung von West nach Ost absolviert hatte, plante der Pressechef des Norddeutschen Lloyd in Bremen, Ehrenfried Günther Freiherr von Hünefeld, einen Flug in umgekehrter Richtung. Mit dem bei den Junkers-Werken in Dessau gebauten Flugzeug „Bremen“ gelang ihm am 12. April 1928 in einem über 36-stündigen Flug von Baldonnel, Irland, der Atlantikflug nach Greenly Island auf Neufundland. Da in Deutschland niemand Interesse an der Maschine hatte, vermachte Hünefeld das Flugzeug dem Stadtmuseum von New York. Später erwarb es Henry Ford. Erst Ende der 1990er-Jahre gelang es einem Bremer Verein, die „Bremen“ als dauerhafte Leihgabe zurück nach Bremen zu holen, wo sie seitdem ausgestellt ist. Prof. Dr. Tim Goydke (Elb)



Was Visurgis auszeichnet, ist das langjährige Engagement für Indien. Seit fast 50 Jahren unterstützen Visurgen in der Erzdiözese Raipur indische Kinder. Seit der Reaktivierung haben Visurgen die Projekte zweimal besucht.



Fotos: privat

gering ist die Wahrnehmung in der Öffentlichkeit. Allerdings hat der scheidende Propst sich große Verdienste um die Ökumene erworben, und davon profitieren auch wir. Hinzu kommt, dass der CV-Zirkel in Bremen eine überdurchschnittlich hohe Zahl noch beruflich aktiver Mitglieder hat, die mittlerweile auch fast alle Bandphilister der Visurgis und in Führungspositionen in der Wirt-

schaft und Verwaltung tätig sind und in ihren Kreisen, sei es bei Rotary, Roundtable usw. im wahrsten Sinne „Farbe bekennen“. Ein sehr freundschaftliches Verhältnis verbindet uns mit der Bremer Komturei des Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem. Von der katholischen Kirche würde ich mir etwas mehr Unterstützung wünschen. Wir werden zwar freundlich geduldet, aktive Unterstützung erhalten wir allerdings nicht. Eine wichtige Ausnahme stellte da unser leider viel zu früh verstorbener Verbindungsseelsorger Volker Kupka dar, der sich immer und überall mit Stolz zur Visurgis bekannte und, wenn er

Bremer Hochschultradition verbunden. Darum feiern wir auch den Festkommers in der Bremerhalle, in der Meilensteine der Bremer Luftfahrtgeschichte ausgestellt sind: neben dem historischen Atlantikflugzeug „Bremer“ ein bei Focke-Wulf in Bremen gebauter Doppeldecker vom Typ „Stieglitz“. Zum anderen ist es uns wichtig, deutlich zu machen, dass Tradition zwar ein wichtiger Rahmen für uns ist, aber nicht bedeutet, dass wir rückwärtsgewandt sind. Wir wollen daher auch besonders unser Prinzip Scientia betonen, denn das ist es ja, was uns in die Zukunft führen kann. Auch hier schlägt die Bremerhalle einen guten Bogen, denn neben den historischen Flugzeugen steht hier das in Bremen gebaute Weltraumlabor „Spacelab“, das bei seinen Einsätzen fast 80 Tage im All verbrachte, und damit symbolisch für die herausragende Bedeutung Bremens als europäischer Luft- und Raumfahrtstandort steht.



Zum 50. Stiftungsfest der AV Edo-Rhenania fuhr eine große Delegation nach Tokyo. Hier wirkte Prof. Dr. Goydke (Elb) in erheblichem Umfang organisierend. Auch Dr. Heiner Emrich (Nv), Vorsitzender im CV-Rat, und CV-Sekretär Richard Weiskorn (Ae) waren dabei.



Fotos: privat

**Was bedeutet Dir unser Cartellverband?**

Mir persönlich bedeutet der CV sehr viel, da ich ihn als ein einmaliges und vor allem weltumspannendes Netzwerk kennengelernt

habe. Ich bin selbst noch Bandphilister der AV Edo-Rhenania zu Tokyo, und es freut mich außerordentlich, dass mittlerweile zum zweiten Mal ein aktiver Visurge

zum Studium nach Tokyo gegangen ist und meine Bundesbrüder vor Ort unterstützen konnte. Vor wenigen Tagen konnte ich dann meinen Bundesbruder, den luxemburgischen Erzbischof Jean-Claude Hollerich (E-Rh), in Hamburg treffen, wo er als Ehrengast der Ansgar-Woche war. Ohne das orts- und generationenübergreifende Netzwerk des CV wäre es uns nicht gelungen, eine Verbindung in Bremen aufzubauen bzw. zu reaktivieren. Insbesondere die engagierte Unterstützung des damaligen Vororts, des Präsidiums und des CV-Sekretärs war dabei sehr wichtig. Neben den vielen Cartellbrüdern, die sich an Ort und Stelle von Anfang an engagiert haben, sind es vor allem die aktiven Cartellbrüder, die immer wieder für ein Masterstudium nach Bremen gekommen sind und mit ihrer Erfahrung die Aktivitas gestützt und wichtige Erfahrungen eingebracht haben. Hinzu kommt, dass es auch gerade in der Diaspora-Situation für unsere Aktiven eine wichtige Stütze und Bestätigung ist, wenn Besuch aus dem Cartell kommt oder sie selbst auf Cartellfahrt sind.

nur einen Bundesbruder in der Bank vor der Messe ausmachen konnte, das Visurgenband für alle sichtbar am Altar trug.

## ERSTMALS FÜR EIN MASTERSTUDIUM NACH BREMEN

**Und schließlich: Welche Schwerpunkte setzt Ihr bei der Feier im Mai?**

Uns ist zum einen wichtig zu betonen, dass wir zwar zehn Jahre Reaktivierung feiern, dies aber nur möglich ist, da wir auf die lange Tradition der Visurgis in Bremen aufsetzen konnten. Die Visurgis wäre ja mit ihrer 117-jährigen Geschichte selbst im CV eine der älteren Verbindungen und ist eng mit der



Fotos: privat

Der Gesprächspartner: **Tim Goydke (Elb), Prof. Dr. rer. oec.**, 1971 in Braunschweig geboren, recipiert 1992 bei Elbmark Duisburg, seit 1995 Bandinhaber der Edo-Rhenania Tokyo und seit 2008 Bandphilister der Visurgis Bremen. Er studierte Volkswirtschaftslehre mit Schwerpunkt Wirtschaft Japans in Duisburg, Tokyo und Cardiff (GB). Promotion zur Industriepolitik in Japan und Korea mit Gastaufenthalten in Tokyo und Seoul sowie bei der Weltbank und dem Internationalen Währungsfonds. Seit 2005 ist er Professor für Wirtschaft und Gesellschaft Japans an der Hochschule Bremen, akademischer Leiter des Instituts für Wissenschaftliche Weiterbildung der Hochschule und regelmäßig Gastprofessor in Japan und Indien. Er war von 2010 bis 2015 Philisterse-nior der Visurgis und ist seit 2018 Philisterconsenior.



von PD DDr. Paul Ridder (KV)

## DER GESUNDE COULEURSTUDENT

### Furcht vor dem Humor

Man mag sich wundern, warum ich mit Fleiß eine neue Seite begonnen habe, auf daß ich Platz genug bekäme, die Natur der Verlegenheiten zu erklären, in die der Couleurstudent infolge zahlreicher Gespräche gerät über die Befragung danach, wes Geistes Kind er denn nun in politicis wäre, was ja eigentlich außerhalb der Höflichkeit in aulis principum liegt.

Ich muß dem Leser ins Gedächtnis rufen: Falls er die Geschichte des Frühliberalismus studiert hat – und wo nicht – bringe ich's ihm allhier zur Kenntnis, daß eine der bemerkenswertesten Einsichten darin jene war, daß Redekunst uns das hohe Gut der Freiheit vor Augen führen kann und nur auf dieser Basis die individuelle Entwicklung der Persönlichkeit vonstatten geht. Beredsamkeit vermag zugleich jene Freuden zu wecken, die auf Bürgersinn einstimmen. Denn der Mensch mit verbindlichen Neigungen, Offenheit für andere und frohem Mut neigt dazu, zur Überwindung seiner Vereinzelung gesellig zu werden, er bleibt auf seine Mitmenschen und das gemeinsame Wohl ausgerichtet, während Selbstsucht, Hochmut und Zwang die fröhliche Geselligkeit schmälern.

Die Moral der Freiheit, selbst wenn der vergnügungssüchtige Bürger auf Umsturz drängt, will für die Gemeinschaft überhaupt politisch werden und das individuelle Wohlergehen an die „Große Gesundheit“ (Friedrich Nietzsche) der polis anschließen, indem sie den Kopf frei macht. Hier kann Heiterkeit sogar umstürzende Energien freisetzen! Gewöhnlich hält man Heiterkeit zwar nur für Spiel, weil sie in bescheidener Gestalt Zerstreung bringt. Aber sie empfiehlt sich auch für ehrgeizige Leute, die aus Eigennutz in Zügel beißen, die andere ihnen angelegt haben, sowie für jene, die unfrei ihrer Ketten spotten. Vornehmlich in der Frühphase eines Aufstands gegen Bevormundung erscheint allerdings zur Vermeidung von Haß, Zensur und Verfolgung die klassische Maxime ratsam: Suaviter in modo, fortiter in re: Dolche unter Blumen, jeder Witz eine Bosheit.

Der Ausgang eines vormals hitzigen Streits über die Freiheit der Meinungsäußerung ist schon dadurch bezeichnet, daß die Gebildeten, die um 1720 in den akademischen Korporationen die Alleinherrschaft des Ancien régime in Frage stellen, auf die subversive Kraft des scharfsinnigen Witzes vertrauen. In Salons, Studentenbünden und Freimaurerlogen tragen die Aufklärer unter ihnen liberale Forderungen nach Begrenzung und Bindung staatlicher Gewalt vor, und das unter der Maske des Lustspiels – bis endlich das Zündpulver aus „liberté, égalité, fraternité“ in Begeisterungen detoniert.

Die Antriebskraft der Freiheitsbewegung aus Wut, Zorn, Leidenschaft und Begeisterung für das irdische Glück inspiriert 1785 eine Dresdner Freimaurerloge, einen jungen Revolutionär, der sich soeben in Mannheim durch sein Stück „Die Räuber“ hervorgetan hat, mit einer „Ode an die Freude“ zu beauftragen. Denn die Moral der Freiheit findet kein kräftigeres Antidot gegen Alleinherrschaft als die Freude. Nichts fürchten Autokraten mehr als Humor.

[Es wird eigens die alte Rechtschreibung gesetzt.]

Der Autor: PD DDr. phil. habil. Paul Ridder (KV), Dipl.-Soz., Dipl.-Psych., Studium bei Helmut Schelsky und Niklas Luhmann, promoviert zum Dr. phil. bei Arnold Gehlen, research fellow bei J.K. Myers, Yale-Universität, New Haven, Conn. USA, habilitiert an der Universität Konstanz, Zusammenarbeit mit Thomas Luckmann und Heinrich Schipperges. Mitglied des KStV Markomannia im KV zu Münster. Tätigkeit als Hochschullehrer, Berater und Gutachter für Pharmaindustrie, Ärztenverbände, Gesundheitsministerium; Verleger. Für Publikationen siehe bei Wikipedia.



Foto: privat



SPEFUX

Verkehrte Welten

Das Kaseler Nieschen war stets entkorrt, die Cashews lagen griffbereit. So wollte sich der Spefux der television ren Fastnacht widmen. Da verging ihm auch schon der Spaß. Die Gestalten, von denen eine Auszeit zu nehmen er sich erhofft hatte (vgl. ACADEMIA 1/2019), standen urplötzlich im Narrenkleid auf der Bühne oder saßen grinsend im Publikum. Andere fuhren beim Rosenmontagszug hoch auf dem Wagen und schmähsen Kamelle.

Es gab kein Entkommen. Vor allem nicht von der politischen correctness. Bei Fastnacht in Franken kam der Sitzungspräsident nicht umhin, unter ferner liefen die Chefin der zweitgrößten Oppositionsfraktion im Bayerischen Landtag zu begrüßen – mit der Herzlichkeit einer Tiefkühltruhe. Ihre Entourage hatte man direkt vor das Schlagzeug der Big Band gesetzt; wohl um ihren Rhythmus der weltoffenen Demokratie einzuhämmern. Der erwies sich dann während der gesamten TV-Session als Gleichtakt mit der Großen Koalition aus Politik und Medien. Vorbei die Zeiten, als Hofnarren und andere Narren die Obrigkeit in die Schranken verwiesen oder auf die Schippe nahmen. Jetzt machen sich Politiker zum Narren, während Narren Regierungs- und Parteipositionen vertreten. Da reicht es nur für gutmütige Kritik an Nazis und Bagage (AfD), Populisten (Trump) und Kinder schneiden (katholische Priester). Der dicke Obermessdiener aus Mainz hielt es für lustig, die Verurteilung von Kardinal Pell (Gauerner) gutzuheißen und ihn ins Kittchen zu wurschen. Dabei erkennt selbst der juristische Laie die Beweisführung an einem äußerst dünnen Faden hing und in der Zweitinstanz wohl kaum staadthal

# Von Fürstbischöfen und Herzögen

Vasgovia und CV-Akademie mit erlesenen Exkursionen in Oberfranken

**Bamberg.** Die KDSStV Vasgovia Landau hatte mit der CV-Akademie unter der Leitung von Cbr Karl Dann (Vg) zu einem Seminar nach Vierzehnheiligen eingeladen, welches „auf den Spuren der Fürstbischöfe von Bamberg und der Herzöge von Sachsen-Coburg“ herrliche Barockkirchen und imposante Burgen besichtigte. 44 Teilnehmer folgten der Einladung. Cbr Prof. Dr. Hans Ammerich (Vg) eröffnete das Seminar mit einer Einführung in die Geschichte und Bauweise der Basilika Vierzehnheiligen, die anschließend besichtigt wurde.

In weiteren Referaten stellte er das Lebensbild und die Bautätigkeit von Fürstbischof Lothar Franz von Schönborn im Fürstbistum Bamberg und die politischen Erfolge der Herzöge von Sachsen-Coburg vor, die mit vielen Königs- und Fürstenhäuser in ganz Europa verbunden sind.

Die erste Exkursion führte in das monumentale Schloss Weisenstein nach Pommersfelden, dessen Besichtigung Einblicke in die überwältigende Ausstattung ermöglichte. Der nächste Zielpunkt war der Domberg in

Bamberg mit Besichtigung des Dommuseums, das anschaulich die Bauphasen des Domes zeigte. Mit einer Führung über den Domberg und den Rosengarten wurde der Besuch in Bamberg abgeschlossen.

Die zweite Exkursion ging zunächst zur Klosterkirche Banz. In Coburg wurde nach einer kurzen Altstadtführung das Schloss Ehrenburg besichtigt, das zahlreiche Darstellungen der politisch erfolgreichen Herzöge zeigte. Am Nachmittag wurde der Veste Coburg ein Besuch abgestattet. Im letzten Referat ging Cbr Dr. Ammerich auf die Hexenverfolgungen im Hochstift Bamberg ein. Er zeigte auf, welche Not im Mittelalter durch diese Geschehnisse auftrat und wie dort unschuldige Menschen durch Verleumdungen zum Tode verurteilt wurden.

Das Seminar schloss mit einem gemütlichen Beisammensein ab: Frau Gisela Eisenhauer aus Bobenheim-Roxheim gestaltete den Abend mit Pfälzer Gedichten. Die Teilnehmer stimmten unter Leitung von Cbr Karl Dann das Staffelesteinlied an. Das nächste Seminar findet im Kloster Ettal 2019 statt. **AC**

# Johann Casimir auf dem CV-Pfalztag

**Neustadt.** Zahlreiche Mitglieder des CV-Gauverbandes Pfalz haben sich im Casimianum in Neustadt an der Weinstraße zum



Der CV-Pfalztag endete mit einer von Cbr Ralf Anselmann (Cg) gestalteten Weinprobe.

CV-Pfalztag getroffen. Cbr Dr. Wolfgang Seydl (R-M) begrüßte auch Mitglieder des Pfälzer KV und ganz besonders herzlich den Referenten OstD a.D. Lutz Frisch, den ehemaligen langjährigen Kulturreferenten von Neustadt. Er wies darauf hin, dass mit dieser Veranstaltung auf die katholischen und farbentragenden CV-Verbindungen und CV-Zirkel in der Pfalz aufmerksam gemacht wird und interessierte katholische Studierende zur Mitarbeit angeregt werden sollen. Lutz Frisch stellte in seiner Festrede an historischer Stätte Pfalzgraf Johann Casimir vor, der 1578 seine Hohe Schule „Collegium Casimiri“ hier im damaligen Neustadt an der Haardt stiftete, die in der Bevölkerung hohe Anerkennung fand, doch nach seinem Tod bald wieder geschlossen wurde. Die Grüße des Pfälzer KV überbrachte der Vorsitzende OstD a.D. Christian Paulus, der die guten Kontakte der beiden Verbände hervorhob. **Karl Dann (Vg)**

## Oberschwaben in der Steiermark

Graz. Kürzlich hat eine große Reisegruppe des CV-Gauverbands Bodensee-Oberschwaben sechs Tage lang die Steiermark besucht. Cbr Egon Gmeiner (Trn), der die Steiermark aus seiner Studienzeit in Graz bestens kennt, hatte ein vielfältiges und interessantes Programm zusammengestellt. Seit drei Jahren veranstaltet der Gauverband gemeinsame Reisen. Er war in den vergangenen Jahren in Ungarn und im Piemont. In diesem Jahr steht anlässlich des 30-jährigen Jubiläums der deutschen Einheit Sachsen mit Dresden auf dem Programm. Das teilte Gauverbandsvorsitzender Dirk Gaerte (Ho) mit. AC



Foto: privat

## Gedenken und Gedanken in Langemarck

**Langemarck.** Hundert Jahre zuvor hatte der Erste Weltkrieg sein Ende gefunden. Die Erinnerung und Würdigung dieses Ereignisses hat mehr als 70 Korporierte aus CV, ÖCV und KV sowie flämische Farbenbrüder im flandrischen Jabekke in den Tagen des Jubi-

len in seiner Rede einen Bogen von der Kriegsbegeisterung 1914 bis zu den heutigen europäischen Problemen. Zur Kranzniederlegung am Sonntag mit Gedenkandacht und anschließendem Gedenkgottesdienst versammelte sich auf dem Deutschen Friedhof

in Langemarck eine 80-köpfige Corona. Für die Abordnungen aus zehn Verbindungen unterschiedlichster Verbände und Nationen sowie dem Vorort aus Münster war es ein Gedenken in würdiger Stille und erlebter Verbundenheit. Dr. Axel Hentschel (Nor)



Fotos: privat

100 Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkriegs (1914-1918) wurde in Langemarck der vielen Toten zahlreicher Nationen gedacht. Gedacht wurde dabei nicht zuletzt auch der gefallenen Cartellbrüder. Sie wurden dem Erbarmen Gottes empfohlen.

läums im vergangenen November zusammengeführt. Dank der starken Partnerschaft zur KAV Lovania Löwen fügten sich die Einzelveranstaltungen in ein gelungenes Ganzes. Der Samstagvormittag mit dem Besuch des Memorial Museum Passendale 1917 und der Kranzniederlegung auf dem englischen Friedhof Tyne cote erzeugte durch die Gewaltigkeit der Bilder und Ausstellungsstücke Nachdenklichkeit und Betroffenheit. Auf dem Gedenkkommers spannte der Festredner Fbr Brecht Vermeu-



**Rolf van Rienen**  
**Couleurartikelversand**

Postfach 101626 • 45416 Mülheim an der Ruhr  
Tel.: (0208) 31252 • www.couleur.de E-Mail: info@couleur.de

Unser Angebot umfasst über 70 Zipfelmodelle, Bandknöpfe, Bandschieber, Bandspreizer, Zipfelhalter, Sicherungskettchen für Zipfelhalter, Bandenden, Bandschieber, Zipfelauflösungen/-restaurationen, Couleurbänder (Meterware und auch fertig konfektioniert), Ehrenbänder, 100-Semester-Bänder, Gravurplättchen, Krawattenklemmer in Verbindungsfarben, Kommerzbücher, CV-Liederbücher, CDs mit Studentenliedern, Gästebücher, Bücher über das Korporationsstudententum, Farbnadeln, CV-Nadeln, Brieföffner, Flaschenöffner, Manschettenknöpfe, Couleurringe, Schleifen, Anhänger, Kettchen, Sektzipfelbroschen, Schlägerbroschen, Ohrstecker, Couleur-Schlüsselanhänger, ausgefallene Schlüsselanhänger, Mützen, Stickereien, Landesvaterstickereien, Tönchen, Cerevise, Fahnen, Aufkleber, Tischwimpel, Pekeschen, Handschuhe, Schärpen, Paradeschläger, Stiefelschäfte, u.v.a.m.



Flagge gehisst: Hasso-Rhenania Mainz begibt sich auf den Weg der Zukunft: mit Workshops, die Dr. Rolf Eversheim (RBo) moderierte.

# Segel setzen

Hasso-Rhenania Mainz macht sich gemeinsam auf den Weg: in die Zukunft



Fotos: privat

## Junge/r einsatzfreudige/r Apotheker/in gesucht

zur Übernahme einer kleineren Apotheke in ostwestfälischer Universitätsstadt mit aktiver CV-Verbindung.

Alleinige Bedingung: Warenlagerübernahme (kann ggf. finanziert werden), moderne komplette Einrichtung für 1 Euro.

Kontakt: wendelin60@gmx.net oder 0174 9378475

Die VKDSt Hasso-Rhenania Mainz stellt sich dem Wandel der Zeit. Aktiv geht sie die damit verbundenen Aufgaben an. Sie lässt sich von Cbr Dr. Rolf Eversheim (RBo) beraten, der kürzlich zwei Zukunftswshops bei der Verbindung durchgeführt hat. Weil hiermit Fragen angesprochen sind, die viele andere Studentenverbindungen betreffen, hat Dr. Veit Neumann (Alm) mit Cbr Clemens Woll (H-RM) über diese Heransgehensweise ein Interview geführt. Cbr Woll ist in den Zukunftsprozess maßgeblich eingebunden.

**?** *Lieber Cartellbruder Woll, welches war der Anlass, was waren tiefere Gründe, dass Ihr Euch auf den Weg der Suche nach der Zukunft der Verbindung gemacht habt?*

**!** Spätestens wenn mehr Mitglieder sterben oder austreten als neue eintreten, müssen sich Verbindungen Gedanken um ihre Zukunft machen. Dazu gehören Fragen wie: Ist es noch zeitgemäß, in eine Verbindung (und dann auch noch in eine katholische) einzutreten? Was erwarten Studenten heute? Sind Aktivitas und Altherrenschaft so aufgestellt, dass ihr Lebensmodell für junge Menschen anziehend wirkt? Wollen wir den Bund als Auslaufmodell geordnet abwickeln oder machen wir uns auf den Weg in eine gute gemeinsame Zukunft?

**?** *Es gab zwei Workshops. Einen ausschließlich für die Aktivitas und einen gemeinsamen für alle Bundesbrüder. Wie sind die Workshops gelaufen, und welche Lösungsansätze gibt es?*

**!** Die Aktivitas erarbeitete sich beispielsweise folgende Themenbereiche: Was bedeutet die Mitgliedschaft für mich? Wie leben wir die Werte, auf die wir unseren Burscheneid geschworen haben? Was wird besser, wenn wir unser Zusammenleben anders gestalten?

Abschließend verständigten sich die Teilnehmer darauf, einen konkreten Maßnahmenplan ab sofort im Alltag des Verbindungslebens umzusetzen, um beispielsweise die Kommunikation und den Umgang miteinander zu optimieren. Die teilnehmenden Aktiven sind überzeugt davon, dass Veränderungen, die sie vorleben, in die gesamte Aktivitas und darüber hinaus auch in die Altherrenschaft ausstrahlen werden. Im gemeinsamen Workshop gelang es uns Dank geschickter Moderationstechniken, das Spannungsverhältnis zwischen Teilen der Altherrenschaft und Teilen der Aktivitas zu analysieren und eine neue, für uns alle überraschende Wertschätzung zu schaffen. Dies war der Grundstein für die generationsübergreifende Erarbeitung von Lösungsvorschlägen in Kleingruppen. Diese wurden abschließend im Plenum diskutiert. Es gab Ergebnisse, auf die wir uns geeinigt haben und die wir sofort umsetzen werden, beispielsweise Spielregeln für die Nutzung des Verbindungshauses oder die Vorbereitung und Teilnahme an Veranstaltungen. Und es gab Themen, bei denen wir uns darauf verständigt haben, in welcher Zuständigkeit wir sie bis wann geklärt haben werden.

**?** *Wie sind die Lösungsansätze auf Euch zugeschnitten?*

**!** Ein besonderer Vorteil eines Workshops für die eigene Verbindung besteht natürlich überhaupt darin, dass die Themenbehandlung und die Lösungsfindung maßgeschneidert sind. Wir sehen in der intensiven Vorarbeit durch den Moderator, die aus vielen Gesprächen mit uns bestand, und im Einarbeiten in unsere Satzung, GO und Außendarstellung die Basis für das gute Gelingen der Workshops. Jede Verbindung, auch wenn wir alle im CV organisiert sind, hat ihre Eigenheiten und besonderen Themen, die individualisiert behandelt werden wollen. Es wäre zu überlegen, solche hilfreichen lösungsori-

entierten Zukunftswerkshops im Rahmen der CV-Akademie (Inhouse-Seminare) zu fördern.

**Wie geht es jetzt weiter?**

Aktivitas und Altherrenschaft haben sich umgehend daran gemacht, Ergebnisse der Workshops, die sofort umgesetzt werden können, umzusetzen. An den anderen arbeiten wir zielstrebig, immer unsere Selbstverpflichtung vor Augen: Wer macht was? Mit wem? Bis wann? Da wir auch die Alten Herren abholen und neu motivieren wollen, die nicht am Workshop teilnehmen konnten oder wollten, überlegen wir, eine schriftliche Mitgliederbefragung durchzuführen. Natürlich möchten die Führungsgremien wissen, welche Vorstellungen diese Bundesbrüder vom Leben in der Hasso-Rhenania Mainz haben, was geschehen muss, damit auch sie den Weg aufs Haus finden und bundesbrüderliche Gemeinschaft wieder als bereichernd für ihr Leben erfahren.

**Wie könnte ein Erfolg gemessen werden? Was ist in diesem Zusammenhang überhaupt Erfolg?**

Ein Erfolg war es erst und schon einmal, dass diese Workshops beschlossen wurden. Ein weiterer Erfolg ist der gute Besuch, der uns überrascht hat, auch wenn wir im Vorfeld viel telefoniert und Bundesbrüder persönlich angesprochen haben. Wirklich erlebbar ist ein besseres gegenseitiges Verständnis untereinander. Hier haben die Workshops wohlthuend katalysierend gewirkt. Wir stellen uns jetzt als Hasso-Rhenania Mainz anders auf. Wir wollen uns verändern, damit wir im Jahr 2026 auf unserem 80. Stiftungsfest sagen können: Gut, dass wir uns auf den Weg gemacht haben. Denn natürlich markieren diese Workshops nicht das Ende des Weges, sondern den Anfang. Ich möchte es mit zwei Zitaten von Lucius Seneca zusammen-

fassen: „Wer an den Spiegel tritt, um sich zu ändern, der hat sich schon geändert.“ Und: „Wir können die Windrichtung nicht bestimmen, aber wir können die Segel setzen.“ ■



Foto: privat

Der Gesprächspartner Clemens Woll (H-RM)

# WICHTIGE CV-TERMINE

## 2019

### April 2019

Freitag, 5. - Sonntag, 7. Drei-Verbände-Fuchsenwochenende, Schweiz

### Mai 2019

Freitag, 3.	- Sonntag, 5.	40. Stiftungsfest Bergisch-Thuringia, Wuppertal; Festkommers: Samstag
Samstag, 11.		10. Stiftungsfest KTV Visurgis im CV, Bremen
Sonntag, 12.		100. Stiftungsfest CVZ Sigmaringen
Donnerstag, 30.	- Sonntag, 2.6.	125. Stiftungsfest Ascania, Bonn Festkommers: Samstag
Donnerstag, 30.	- Sonntag, 2.6.	142. Generalversammlung des UV, Münster Festkommers: Samstag
Donnerstag, 30.	- Sonntag, 2.6.	107. Vollversammlung des KV, Freiburg i. Br.
Donnerstag, 30.	- Sonntag, 2.6.	63. CVV des ÖCV, Wiener Neustadt Festkommers: Samstag
Donnerstag, 30.	- Sonntag, 2.6.	120. Stiftungsfest der KDStV Borusso-Saxonia; Festkommers: Freitag
Freitag, 31.	- Sonntag, 2.6.	120. Stiftungsfest Franconia Aachen Festkommers: Freitag

### Juni 2019

Freitag, 7.	- Sonntag, 9.	140. Stiftungsfest Rhenania Marburg Festkommers: Samstag
Donnerstag, 13.	- Sonntag, 16.	100. Stiftungsfest Wiking Hamburg Festkommers: Freitag
Freitag, 14.	- Sonntag, 16.	140. Stiftungsfest Burgundia Leipzig, Düsseldorf; Festkommers: Freitag
Donnerstag, 20.	- Sonntag, 23.	133. Cartellversammlung, Münster (Fronleichnam)
Donnerstag, 20.	- Sonntag, 23.	175. Stiftungsfest Bavaria Bonn Festkommers: Freitag
Donnerstag, 27.	- Sonntag, 30.	160. Stiftungsfest Guestfalia Tübingen Festkommers: Freitag
Freitag, 28.	- Sonntag, 30.	90. Stiftungsfest Nordmark, Essen Festkommers: Samstag

### August 2019

Freitag, 30.	- Montag, 2.9.	173. Generalversammlung des StV, St. Maurice
--------------	----------------	--

### September 2019

Mittwoch, 18.	- Mittwoch, 4.10.	CV-Nil-Flusskreuzfahrt
---------------	-------------------	------------------------

### November 2019

Dienstag, 5.		49. CV-Empfang Stuttgart
Freitag, 8.	- Sonntag, 10.	37. Medienseminar mit HSS, Kloster Banz

### Dezember 2019

Freitag, 13.	- Sonntag, 15.	120. Thomastag, Nürnberg Festkommers: Samstag
--------------	----------------	--

## 2020

### April 2020

Donnerstag, 30.	- Sonntag, 3.5.	100. Stiftungsfest Teuto-Rhenania, Hannover; Festkommers: Samstag
-----------------	-----------------	---

## Georg Kasprk (Vg) 80

**Landau.** Bei bester Gesundheit hat einer der verdienstvollsten Pfälzer CVer der vergangenen Jahrzehnte im Kreise seiner Familie und Freunde den 80. Geburtstag gefeiert. Georg Kasprk (Vg) ist ein echtes Pfälzer CV-Urgestein, seit er am 13. Januar 1960 die pfälzische Vasgovia mitbegründet hat und im Laufe der letzten 50 Jahre für den Pfälzer CV eifrig wirkte. Und wirkt. Denn er ist auch heute aktives Bindeglied zwischen den jungen und alten Cartell- und Bundesbrüdern. Der „Schorsch“ in Landau verfügt über ein ausgezeichnetes CV-Archiv. Kein Wunder, dass Georg Kasprk pfälzweit Funktionen übernahm, bis er vor jetzt 20 Jahren „Pfälzer CV-Gaufürst“ wurde, ein Amt, das er mit viel Sachverstand bis 2003 ausübte. Seit 2005 wird der Pfälzer CV von Cbr Dr. Wolfgang Seydl (R-M) erfolgreich geführt.



Georg Kasprk (Vg)

zend zu begleiten. Große Verdienste hat sich Georg Kasprk in den ersten Jahren seiner Verbindung erworben, als es darum ging, ein eigenes Vasgovenhaus zu schaffen, eine damals sehr schwierige Aufgabe für die Verbindung. Er gehörte zu den eifrigsten aktiven Mitgliedern, die das Haus in der Bölkestraße in Eigenarbeit umbauten und der Verbindung eine Heimat gaben. Selbstverständlich ist er bis heute in der Vor-

standschaft des Altherrenzirkels Landau tätig, der vor zwei Jahren unter Führung von Erhard Rieß (Rup) seinen 125. Geburtstag beging. Aus diesem Anlass hat Georg Kasprk mit weiteren Chargen eine wertvolle Jubiläumsschrift verfasst. Der Pfälzer CV hat ihm weitere Publikationen zu verdanken. **Willy Schächter (Vg)**

## Dr. Manfred Morys (Mm) †

Spuren hat Georg Kasprk nicht zuletzt bei der Kaiserslauterer Merowingia hinterlassen, als es galt, die junge Universitätsstadt Kaiserslautern für den CV zu erschließen. Das gleiche gilt für die Saarbrücker Verbindung Saarland zu Jena im CV, wo Cbr Kasprk seit 1999 ebenfalls Bandphilister ist. Für seine eigene Verbindung Vasgovia war er seit 1960 ein unentbehrlicher überzeugter und aktiver Cartellbruder. Es ist ihm bis heute daran gelegen, die erste Pfälzer CV-Verbindung mit den jetzigen Aktiven und der Altherrenschaft unterstüt-

**Würzburg.** Cbr Manfred Morys ist bereits im vergangenen Jahr verstorben. Der Ministerialrat im Bundesministerium des Innern war 1927 in Gleiwitz geboren worden. Nach dem Notabitur in Gleiwitz wurde er zur Wehrmacht eingezogen und mehrfach schwer verwundet. Nach Ende des Krieges begann er in Würzburg ein Jura-Studium an der Juristi-

schen Fakultät der Julius-Maximilians-Universität, das er mit der Promotion als Doktor beider Rechte abschloss. Während des Studiums wurde er 1949 Mitglied der KDStV Markomania im CV.

Als Jurist war er Ministerialrat im Bundesministerium des Innern und lebte mit seiner Frau und seinen drei Töchtern in Bonn. Im Ministerium war er für die Belange der deutschen Heimatvertriebenen zuständig. Nach seiner Pensionierung zog er zurück nach Würzburg. Ihm wurde die „Friedland-Plakette in Gold“ in Würdigung langjähriger, erfolgreichen sozialen Wirkens zum Wohle der Heimkehrer, Kriegsgefangenen und Vermisstenangehörigen Deutschlands verliehen.

Nach der politischen Wende besuchte er öfter seine Heimat Schlesien und kam bald in Kontakt zu den Gründungsburschen der AV Salia-Silesia. 1995 bekam er ihr Band verliehen. Noch im Januar 2018 besuchten ihn die Bundesbrüder. Manfred erfreute sie mit Alphornspiel. Manfred war sehr musikalisch; er spielte auch Jagdhorn und Zitter. Am Barbarafest 2017 empfing er eine besondere Auszeichnung der Landsmannschaft der Oberschlesier: die „Goldene Ehrennadel für hervorragende Verdienste für unsere oberschlesische Heimat“ durch den Landesverband Bayern. Nach kurzer schwerer Krankheit starb Dr. Manfred Morys in Würzburg. Seine drei Töchter gaben ihm oberschlesische Heimateerde mit ins Grab, die sie 2017 aus Gleiwitz mitgebracht hatten. Als Sohn des Cousins von Manfred Morys war mir Manfred immer ein guter Onkel und vorbildhafter Cartell- und Bundesbruder, seit 1996 auch ein lieber Zipfelbruder. **Markus Pohl (G-S)**

### Impressum

#### Herausgeber:

Cartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen (CV)

#### Redaktionsleitung:

Prof. Dr. Veit Neumann (Alm), redaktion@cartellverband.de

#### Redaktion:

Wolfgang Braun (Bd), St. Ingbert  
Christoph Dorner (GEl), Schöneck  
Thomas Gutmann (BuL), Düsseldorf  
Christoph Herbot-von Loeper (B-S), Berlin  
Stephan Ley (Alm), München  
Dr. Norbert Matern (TsK), München  
Norbert A. Sklorz (Asg), Köln

#### Redaktionsschluss:

Ausgabe 3/2019: 5. April 2019  
Ausgabe 4/2019: 14. Juni 2019

#### Web-Adresse:

www.cartellverband.de

#### Vertrieb:

CV-Sekretariat, Linzer Straße 82, 53604 Bad Honnef  
Telefon 02224 960 020, Fax 02224 960 0220

Für die mit vollem Namen gekennzeichneten Beiträge ist der jeweilige Verfasser verantwortlich; sie stellen nicht ohne weiteres die Meinung der Redaktion dar. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder (Fotoabzüge, Dias, Negative) kann keine Gewähr übernommen werden.

Nachdruck und Vervielfältigung jeder Art sind nur mit Genehmigung der Redaktionsleitung zulässig.

#### Anzeigenberatung und -verkauf:

elbbüro, Stefanie Hoffmann  
Telefon 040 33 48 57 11, Fax 040 33 48 57 14  
sh@elbbuero.com

#### Anzeigenschluss:

Ausgabe 3/2019: 23. April 2019  
Ausgabe 4/2019: 2. Juli 2019

#### Erscheinungsweise:

Einmal in zwei Monaten.

Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Einzelheft zur Nachbestellung Inland: EUR 4,50  
Einzelheft zur Nachbestellung Ausland: EUR 5,00  
(Preise inklusive Versand)

### ACADEMIA 2/2019 – 112. Jahrgang

B 2788

#### Layout | Bildbearbeitung:

SCW-Studio für Grafik und Werbung,  
Bergstraße 33a, 82152 Krailling,  
Telefon 089 85 66 20 50,  
info@s-g-w.de,  
www.s-g-w.de

#### Bildnachweis:

dpa Picture-Alliance, imago stock&people, Fotolia,  
CV und privat; Seiten Forum-Wissenschaft: Zielscheibe  
@Gresei/Fotolia; Auto @3ddock/Fotolia;  
Kreuz @rghenry/Fotolia; Bäume @Mike Richter/Fotolia;  
Mikroskop @psdesign1/Fotolia; Aktienkurs @Petrovich12/Fotolia;  
Molküle @alice\_photo/Fotolia; Rakete @3dsdsculptor/Fotolia;  
Währung @chombosan/Fotolia

#### Herstellung:

Möller Druck und Verlag GmbH,  
Zeppelinstraße 6, 16356 Ahrensfelde OT Blumberg,  
Telefon 030 4190 90,  
Fax 030 4190 92 90

#### Verbreitete Auflage:

26.831 Exemplare, IVW IV/2018



Cartellbrüder verschiedener Berufe und Lebensalter beziehen zu zeitaktuellen Themen Stellung. In dieser Ausgabe tut dies Dr. Tom Peters (B-Th).

## Gezielter anzapfen

Aufgrund Mitgliederschwunds können kirchliche Aktivitäten und Angebote immer weniger auf der Basis und mit Unterstützung von ehrenamtlichen Mitarbeitern und freiwilligen Helfern durchgeführt werden. Diese Leistungen müssen immer häufiger kostenintensiv von hauptamtlichen Mitarbeitern und/oder externen Dienstleistern erbracht werden. Nicht zuletzt aus diesem Grunde haben die deutschen Bistümer ihren Pfarrgemeinden so oder ähnlich genannte „Pfarrereentwicklungsprozesse“ auferlegt, in deren Verlauf Gemeinden reorganisiert und zusammengefasst werden. Es gibt drei Problemfelder:

Erstens werden in diesen „Sanierungsprojekten“ mangels personeller Alternativen allzu häufig „die Böcke zum Gärtner gemacht“: Menschen, die durch ihr unreflektiertes Ausharren im eigenen Milieu mit einseitigem Kirchenbild und entsprechenden Veranstaltungsformaten die Gemeinde verkrustet und zum Wegbleiben anderer beigetragen haben, stehen an vorderster Front, wenn es um die Neuausrichtung bzw. -ordnung von Gemeinde, Pastoral und Immobilienvermögen geht – eben weil kein anderer da ist.

Zum zweiten experimentiert Kirche plötzlich mit vermeintlich innovativen Seelsorge- und Veranstaltungskonzepten und präsentiert nichts weiter als „alten Wein in neuen Schläuchen“. Denn hätten die Verantwortlichen zuvor die Marketingfachliteratur unserer evangelischen Mitchristen sondiert, so hätten sie einen Großteil der „innovativen“ Maßnahmen bereits vorgefunden – einschließlich deren fehlende Nachhaltigkeit, wie die weitaus stärker sinkenden Mitgliedszahlen der evangelischen Kirche belegen.

Drittens besteht erheblicher Nachholbedarf bei der katholischen Kirche und ihren Gemeinden, in einer hochgradig technisierten, omnipräsenten und zunehmend subjektivierbaren Kommunikationswelt als kompetente Vermittlerin von Selbst- und Sinnfindung sowie als Marke für hochwertige religiöse und soziale Dienstleistungen wahrgenommen und präferiert zu werden. Die Kirche bedient zwar freimütig die gesamte Medien-Klaviatur, trifft aber aufgrund mangelnder Fingerfertigkeit (Medienkompetenz) und musikalischen Gehörs (Zielgruppenorientierung) noch zu selten den Ton.

Aus dem Bestreben heraus, die Gesellschaft mitzugestalten, übernehmen männliche Akademiker – und unter diesen insbesondere die CVer – neben kulturellen, politischen und sozialen Aufgaben vor allem Ehrenämter in der Kirche bzw. im religiösen Bereich. Das hohe Engagement ist nicht verwunderlich, denn im Gegensatz zu knapp 12 Prozent aller männlichen Katholiken bezeichnen sich über 63 Prozent der CVer als „gläubig kirchennah“ und die Mehrheit von uns besucht wöchentlich die Heilige Messe, jeder sechste Aktive mehrmals pro Woche.

### LITERATUR

Peters, Thomas (B-Th):

**Wahrnehmungsbasiertes Marketing von Pfarrgemeinden am Beispiel katholischer Akademiker und Studenten.**

Wiesbaden: Springer 2019. ISBN 978-3-658-25333-2 (Softcover), 978-3-658-25334-9 (eBook); [springer.com/de/book/9783658253332](http://springer.com/de/book/9783658253332)



Diese und andere Aussagen sind Resultate einer Erhebung, die ich Ende 2016 online unter knapp 700 Cartellbrüdern durchgeführt habe. Die repräsentative Studie ist Teil meiner Dissertation zum Thema „Marketing von Pfarrgemeinden“, in der ich kirchliche Angebote und Kommunikation aus betriebswirtschaftlicher Marketingsicht zusammengetragen und kritisch reflektiert habe. Mich interessierten die Zusammensetzung und die Qualität kirchlicher Marketing- bzw. Kommunikationsmaßnahmen und deren Wahrnehmung bzw. Beurteilung durch eine „ressourcenstarke Zielgruppe“, wie es Akademiker und somit auch die CVer sind. Katholische Akademiker und ihre Organisationen stellen Hilfsquellen dar, die die Kirche gezielter anzapfen müsste.

Ich habe zahlreiche Handlungsempfehlungen für Pfarrgemeinden zur Gewinnung und Integration der ressourcenstarken (korporierten) Akademikerschaft ableiten können. Im Nachhinein haben sich für mich zudem die zwei folgenden „Kirchenbindungs Momente des CV“ herauskristallisiert, die es künftig in der Programmgestaltung von Verbindungen und Zirkeln stärker zu beachten und im Verhältnis des CV zur Kirche auszubauen gilt:

Durch seinen Eintritt in eine katholische Studentenverbindung erfährt der junge Mensch eine christliche Sozialisation, die das Risiko der kirchlichen Entfremdung und des Kirchaustritts nachhaltig senken hilft.

Kaum eine andere nicht-kirchliche Organisation bietet Männern im etablierten Lebensalter regelmäßig religiös-spirituelle Inhalte und Bildungsveranstaltungen auf gehobenem Niveau wie die Verbindungen, Zirkel und Organisationen des CV.



Foto: privat

► **Der Autor: Dr. Tom Peters (B-Th) arbeitet seit 25 Jahren als Marketing-Strategieberater, Geschäftsführer und Business Development Manager von New Media-Start-ups, Marketing- und PR-Agenturen, Medienkonzernen und NPO. Er hat 1997 das CV-Logo entwickelt und ist Urheber zahlreicher Print- und Online-Medien im CV. Er ist außerdem Mitglied der KAV Capitolina Rom.**

## Ein bunter Strauß von Diskussionen

Zu dem Bericht „Ein bunter Strauß zum Geburtstag“ in der ACADEMIA 1/2019 (S. 54-55) hat die Redaktion ein Leserbrief erreicht. Der Bericht hat eine fruchtbringende oder doch zumindest ungewöhnliche, hoffentlich lesenswerte Diskussion gezeitigt. Gleich nach Erhalt des ersten Schreibens von Cbr Dr. Helmut Dumstorff (Na) hat Chefredakteur Dr. Veit Neumann (Alm) zum Handy gegriffen. Am Ende des deutlichen sowie von cartellbrüderlicher Liebenswürdigkeit geprägten fernmündlichen Gesprächs wurde vereinbart, per Mail weiter zu dialogisieren, und das in insgesamt vier Schreiben. Diese vier Beiträge – zwei von Dr. Dumstorff, zwei von Dr. Neumann – sind hier veröffentlicht. Es war von Beginn an abgemachte Sache, dass die Unterhaltung mit dem zweiten Schreiben von Chefredakteur Dr. Veit Neumann (Alm) seinen Schlusspunkt hat. Cbr Dr. Dumstorff hat den gesamten Schriftverkehr vor Drucklegung nochmals vorgelegt bekommen.

**Lieber Cartellbruder Dr. Neumann,** ein wunderbarer Strauß ist es, den Du als Chefredakteur unserer ACADEMIA gebunden hast. Die Gemeinsamkeiten enden nicht mit dem Alter der

Blumen, sondern betreffen auch andere Tatsachen. Zu nennen wären: Die überwiegende Zahl der genannten Würdenträger sind keine wirklichen CVer, sondern „Gemachte“, das heißt: Sie verdanken ihre Mitgliedschaft dem Bestreben der Verbandsleitung, möglichst viele Kardinäle und Bischöfe in unsere Reihen zu holen. Weiterhin bleibt festzustellen, dass die meisten „Blumen“ für eine im derzeitigen Zustand beharrende, um nicht zu sagen: rückwärts gerichtete Strategie der katholischen Kirche stehen. Insoweit befinden sie sich in Übereinstimmung mit dem überwiegenden Teil der Verbandsleitung und mit Dir als dem Chefredakteur der ACADEMIA. Zusammenfassend kann man sagen: „Si tacuisses philosophus mansisses.“

**Dr. Helmut Dumstorff Na!**

**Lieber Cartellbruder Dr. Dumstorff,**

danke für Dein freundliches Schreiben. Ehrlich gesagt freue ich mich über jede Nachricht an ACADEMIA und auch über jeden Beitrag zur Rubrik „Verbum peto“. Schön, dass wir uns telefonisch zusammengefunden haben, einen kleinen Dialog zu veranstalten. Natürlich freue ich mich und, ich darf für die Redaktion sprechen: freuen wir uns über jeden Beitrag. Wir brauchen in der Bewertung von Sachfragen durchaus nicht übereinzustimmen. In diesem Sinne darf ich anmerken, dass ich kein Philosoph bin. Also kann ich auch keiner bleiben und hätte ich auch keiner bleiben können. Soviel zu der durchaus gebildeten Äußerung am Ende „Si tacuisses (...)“. Ich bin ebenfalls kein Jurist, deshalb weiß ich nicht exakt, ob klar zwischen „gemachten“ und „echten“ Cartellbrüdern unterschieden werden kann. Sinnvoll von der Sache her erscheint es mir jedenfalls nicht. Deshalb unterscheiden wir in unserer

Zeitschrift auch nicht zwischen beiden; anderswo wird oder, da dies jetzt gerade abgeschafft ist, wurde jeweils ein „EM“ hinter das Verbindungskürzel gesetzt. Das war in der Academia des ÖCV so. Hat auch was! Aber meine Erfahrung ist die, dass es sehr stark engagierte „EM“-Cartellbrüder („Ehrenmitglied“) gibt und, im Gegenzug, auch sehr wenig stark engagierte „echte“ Cartellbrüder. Das hat mir immer zu denken gegeben. Es sollte uns darauf ankommen, dass alle Cartellbrüder unsere Prinzipien schätzen und verwirklichen. Außerdem kommt es mir vor, dass der gebundene Strauß wirklich bunt ist: Es gibt nicht den einen Aspekt bzw. Leisten, über den alle Kardinäle geschlagen werden können. Zu unterschiedlich sind bzw. waren ihre Aufgaben. Zu unterschiedlich sind ihre Ansichten. Mir scheint, sie spiegeln ziemlich ausgewogen das breite Spektrum kirchenbezogener Haltungen insgesamt wider. Und zum Thema „rückwärts gerichtet“ fällt mir nur ein, dass Jesus Christus in

seiner menschlichen Natur tatsächlich von heute aus „rückwärts“ zu sehen ist. Er hat ja in der Geschichte und Vergangenheit gelebt, hat aber hoffentlich Bedeutung für unsere Zukunft. Vielleicht gibt es eine Verschränkung aus „rückwärts“ (in der Vergangenheit liegend) und „vorwärts“ (mit Zukunftsbezug). Ich würde mich freuen, wenn wir

eine Gemeinschaft von Cartellbrüdern sind, die beide Perspektiven im Blick haben. Schließlich glaube ich, dass der CV dies tatsächlich so praktiziert bzw. möglich macht, sonst wäre es um ihn nicht gut bestellt. Schließlich: Kardinäle werden Mitglieder einzelner Verbindungen, nicht „des CV“. Primär laufen Mitgliedschaften, wie auch immer beschaffen, über Verbindungen.

**Dr. Veit Neumann Alm! Ae!**

**Lieber Cartellbruder Dr. Neumann,**

mir ist bekannt, dass wir nicht „CVer“ sind, sondern Mitglieder einer Verbindung, die dem CV angehört. Umgangssprachlich hat sich aber der „CVer“ eingebürgert. Der Ausdruck „philosophus“ wurde im Altlateinischen im Sinne des „Gelehrten“ gebraucht, und als solchen sehe ich Dich schon aufgrund Deines Titels. Soviel zum Formalen. Nun dazu, was mit der Leserschrift intendiert war: Seit längerem stört mich die Gestaltung unseres Verhältnisses zur (Amts)Kirche. Es vermittelt den Anschein, als seien wir ein Teil von ihr und auf Gedeih und Verderb gehalten, ihrem Kompass zu folgen und gegebenenfalls brisanten Problemen aus dem Wege zu gehen. Hierzu einige Beispiele: 1. Auf dem Kammers der Cartellversammlung in Essen 2011 hielt der damalige Abtpräses der Benediktiner Dr. Notker Wolf (KV) die Festrede. In einer auch sonst einigermaßen verunglückten Rede verstieg er sich zu der Behauptung, die Missbrauchsfälle in der katholischen Kirche seien vernachlässigbar gegenüber den Fällen in der Gesamtgesellschaft, eine unter moralischen und statistischen Gesichtspunkten völlig unhaltbare Aussage, die nicht nur angesichts der Entwicklung der vergangenen Jahre als völlig unpassend erscheint. Der Vorfall an sich war aus meiner Sicht schon sehr ärgerlich, noch schlimmer aber war, dass keiner der reichlich anwesenden CV-Offiziellen sich zu einer entschiedenen Genrede aufraffte, was mich in einem Brief an den CV-Ratsvorsitzenden zu der Bemerkung veranlasste, dass die Oberen des CV zwar die Hosen anhaben, aber kein Gesäß in denselben. 2. In der ACADEMIA 2/2014 erschien ein Glückwunsch des CV-Ratsvorsitzenden anlässlich der Wahl von Reinhard Kardinal Marx (Ang) zum Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, überschrieben mit „Lieber Cartell- und Bundesbruder“. Im Text wurde dann verschämt erwähnt, dass er seit seiner Studentenzeit einer Unitas-Verbindung angehört. Dann folgt die Beurteilung der Probleme der Kirche im deutschen Sprachraum, die schon

### KEIN PROMOTIONSRECHT

In der ACADEMIA 1 2019 wurde Cbr Michael Schneeberger (Sx) versehentlich mit dem Dokortitel versehen (S. 52). Das trifft nicht zu, worauf dieser eigens und zurecht hingewiesen hat. Im Kasten „Heimatliche Fußstapfen“ (S. 53) dagegen war die Welt noch in Ordnung. ACADEMIA hat ohnehin kein Promotionsrecht. Außerdem ist darauf hinzuweisen, dass Cbr Dr. Ludwig Schick (Cp) Erzbischof ist. Wir hatten ihn als Bischof tituliert (ACADEMIA 1, S. 3). Wir bitten um Verzeihung! Und schließlich sei nicht vergessen, dass der Beitrag „Preußen als veredeltes Gefühl“ über Theodor Fontane „comme philosophe“ (ACADEMIA 1, S. 18-21) aus der Hand von Dr. Veit Neumann (Alm) stammt. **AC**

damals so nicht zutreffend war. Der Hinweis auf Verbreitung von Maßnahmen und Halbwissen über die Kirche und deren Verstärkung durch die Medien ist folgerichtig und folgt weitgehend dem Muster der Amtskirche. Dann folgt das ebenso blumige wie vage Versprechen, der CV werde bei der Bewältigung entscheidender Probleme behilflich sein. Kein Wort über die Zerrissenheit der deutschen Bischöfe, die für die Wahl vier Durchgänge benötigten. Passend dazu: In einem Porträt in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ (FAZ) äußerte der Sekretär der Bischofskonferenz, er sei einen Großteil seiner Arbeitszeit damit beschäftigt, Nachrichten zwischen Bischöfen hin und her zu tragen, die die gegenseitige Kommunikation eingestellt hätten. 3. Bei den Beratungen des ersten Tages bei der Cartellversammlung in Aachen im Jahre 2000 hatte die Leitung des CV einen Antrag eingebracht, „Donum Vitae“ zu unterstützen. Dieser Verein wurde seitens der deutschen Bischöfe unterschiedlich beurteilt. Es gab einflussreiche Befürworter und Gegner. Aufgrund eines mehr oder weniger brachialen Dazwischengrätchens des inzwischen verstorbenen Erzbischofs von Fulda, Cbr Johannes Dyba (Fre), wurde der Antrag am nächsten Tag von der Tagesordnung genommen. Fazit: Der CV tut gut daran, nicht in Opposition zur katholischen Kirche zu stehen, auf der anderen Seite aber kritische Distanz zur Institution und zu den führenden Personen zu halten. Das versetzt uns in die Lage, objektiv Fehlentwicklungen aufzuzeigen und Änderung anzumahnen. Das erscheint heute wichtiger denn je, weil der zutreffende Eindruck entstanden ist, dass die Kirche bei der Bewältigung vieler Probleme extrem unbeholfen und amateurhaft vorgeht, weil sie sich vielfach noch in einer Zeit ohne Gegenwind wähnt oder selbigen nicht wahrnehmen will. **Helmut Dumstorff Na!**

**Lieber Cartellbruder Dr. Dumstorff,**

danke für Dein Schreiben. Vielen Dank auch für die Captatio benevolentiae, die sich mit dem Begriff des Gelehrten verbindet. Wir wollen auf dieses „Formale“ besser nicht weiter eingehen. Grundsätzliche Wertschätzung für jeden Cartellbruder ist selbstverständlich. Was mich bewegt ist: Bedauerlicherweise bist Du nicht auf meine Hinweise zu Deinem ersten Schreiben eingegangen, das unsere Berichterstattung über die Cartellbrüder im Kardinalskollegium anging. Du zeigst aber im Verlauf Deines Schreibens, worum es Dir insgesamt geht. Die Berichterstattung zu den Cartellbrüdern im Kardinalat war der Aufhänger, anhand dessen Du etwas artikulierst, das Dich in der Art einer nicht ganz klar zu fassenden Malaise bewegt. Da sich ACADEMIA als Ort allgemeiner Diskussion versteht, spricht nichts dagegen, auch darauf einzugehen.

Du schreibst von der „Gestaltung unseres Verhältnisses zur (Amts)Kirche“. Es leuchtet ein, dass ich hier und jetzt nicht auf alles eingehen kann, was dazu zu sagen wäre. Nur einige Aspekte: Du scheinst es deutlich, gar deftig zu mögen („zwar die Hosen anhaben, aber kein Gesäß in denselben“). Das kann ein Stil- und somit Ausdrucksmittel sein, was aber sehr gezielt einzusetzen wäre. Mir scheint es wichtig, diese Sprachregister nicht zu bedienen. Das soll Ausdruck unseres gegenseitigen Respekts sein. Verbale Kraftmeierei haben wir eigentlich nicht nötig.

Sodann das Glückwunschs Schreiben an Cbr Erzbischof Marx. Ich werde dazu jetzt keine Exegese betreiben. Auch habe ich nicht den Anspruch, apologetisch nach welcher Seite hin auch immer zu wirken. Mir scheint ein Hinweis auf Halbwissen bezüglich der Kirche allerdings nicht grundsätzlich abwegig, wenn Lokaljournalisten – und das ist meine Erfahrung – nicht nur in Einzelfällen nicht zwischen Erstkommunion und Konfirmation unterscheiden können. Es würde mich außerdem sehr wundern, wäre diese Äußerung, auf die Du eingehst, die einzige in einem solchen Schreiben. Ich empfehle, die Beschaffenheit und Aufgabe solcher Schreiben zu beachten. Sie sind nicht dazu da, grundlegende Probleme argu-

mentativ anzugehen oder gar zu bearbeiten. Das ist allen Beteiligten klar. Als Verband und Verbindungen mit einer – aus meiner Sicht – ganz beeindruckenden Vergangenheit sowie auch guten Zukunftsaussicht tun wir gut daran, kritische Distanz zu Institutionen und führenden Personen in der Kirche und der Kirche zu halten. Das sollte allerdings keine grundsätzliche Misstrauenshaltung, aufbauend auf persönlichen Hearsays oder auf zu Geltungssucht neigender Kritikasterei, widerspiegeln, sondern eine positive christliche und humanistische Haltung verwirklichen, die ein echtes Sentire cum Ecclesia ist. Das geht! Wir mit unserer ACADEMIA haben immer wieder versucht, das durchzuführen. Dazu ist allerdings Theologie hilfreich, was der Reflexion bedarf und nicht des Herausschleuderns diverser Befindlichkeiten, die sich, um es vorsichtig auszudrücken, irgendwo im Vagen befinden.

Gewiss: Diese Distanzhaltung, die wir auch mit ACADEMIA seit Jahren ins Werk setzen möchten, ist immer ein Versuch. Um einigermaßen zutreffend zu bewerten, ob sie gelungen ist, bedarf es nicht der Fokussierung auf diese oder jene Aussage auf irgendeiner Seite in einer Ausgabe der Publikation. Das Gesamtbild zählt. Und das unterstützt just der Bericht über die Cartellbrüder im Kardinalskollegium. Er ist eben genau dies: das Aufzeigen der Bandbreite, das heißt: der theologischen wie auch kirchenpolitischen Bandbreite, die diese unsere Cartellbrüder im Kardinalat aufweisen. Deshalb hat es mich beinahe etwas gedauert, dass Du zu Beginn Deines ersten Schreibens, das ich mit Freude erhielt, darauf abhubst, hier liege eine Unausgewogenheit vor. Betrachten wir aber tatsächlich deren Aussagen und Schriften sowie Positionen und Handlungen, dann werden wir feststellen, dass das Spektrum der Kardinäle außerordentlich ist: Kurt Koch (StV), Walter Kasper (AlSt), Christoph Schönborn (F-B), Friedrich Wetter (Ae), Gerhard Müller (Tfs), Walter Brandmüller (Cp), Reinhard Marx (Ang), Paul Josef Cordes (Sd) und noch mehr! Umso bedauerlicher, dass Du nicht mehr darauf eingegangen bist. Übrigens sollten wir als Cartellverband ganz froh sein, auch, ich betone: auch in diesem Bereich verdrahtet zu sein. Für die nächste Ausgabe der ACADEMIA haben wir uns das Bischofsamt vorgenommen.

Ein Letztes: Ob nun Kardinäle oder Bischöfe oder sonstwer zusätzlich, vorgängig oder nachfolgend, Mitglied weiterer akademischer Korporationen sind (UV oder KV oder wo auch immer), scheint mir für unsere Gemeinschaft gar nicht so wichtig. Sie sollen nur überzeugte Cartellbrüder sein – dann kann es sogar schöne Schnittmengen mit anderen Kreisen und deren Prägungen geben. Darauf hinzuweisen, dass Cbr Kardinal Marx Ur-UVer ist, hat unser Verband durchaus das Stehvermögen. Dass wir gut aufgestellt sind und irgendeinen Vergleich nicht scheuen müssten, das brauchen wir nicht in der Art einer Monstranz bei der Fronleichnamsprozession vor uns her tragen.

**Veit Neumann Alm! Ae!**

**Intensivkurse zum**  
**LATINUM + GRAECUM**  
während der Semesterferien und semesterbegleitend

- \* für Anfänger und Fortgeschrittene
- \* soziale Unkostenbeiträge
- \* Zimmer in Studentenwohnheimen
- \* Lernmittelfreiheit
- \* kleine Arbeitsgruppen
- \* erfahrene Dozenten

**HEIDELBERGER PÄDAGOGIUM**  
gemeinnütziges Bildungsinstitut GmbH  
69120 Heidelberg, Schröderstr. 22a, Tel.: 06221 - 45 68-0  
www.heidelberger-paedagogium.de  
Info: Stud. Dir. I.R. A. Weigel, Tfs! Fd!



# Volles Leben, viel Geschichte

## Marchia (Breslau) zu Aachen: segeln, kneipen und studieren

Der Name ist Programm: Marchia. 1910 wurde unsere Verbindung, wie es in der Chronik heißt, als „wehrhafte Grenzmark des CV“ im protestantischen Breslau gegründet. „Marchen“ oder „Marken“ ist der alte Begriff für Grenzen bzw. Grenzland. Heute sind eher korporationsfeindliche Gesinnungen eine Herausforderung, und da haben sich unsere Prinzipien als beste Medizin erwiesen, vor allem die Freundschaft im Lebensbund.

Längst genießt Marchia ihre Heimat ganz im Westen Deutschlands: „Aachen, freier Musensöhne, altersgraue, treue Wacht“, so beginnt die erste Strophe unseres Liedes über die alte Kaiserstadt im Dreiländereck Deutschland-Belgien-Niederlande. Schon die Neolithiker gruben hier nach Feuerstein, die Römer nutzten, wie wir auch heute noch, die heißen Thermalquellen.

Karl der Große baute hier seine Pfalz. Später wurden im Dom die deutschen Kaiser gekrönt. Aachens Bedeutung in der Politik äußert sich noch heute durch die alljährliche Verleihung des Karlspreises an Christi Himmelfahrt und erreichte ihren aktuellen Höhepunkt am 22. Januar, als Bundeskanzlerin Angela Merkel und Präsident Emmanuel Macron den Deutsch-Französischen Freundschaftsvertrag im Krönungssaal des Rathauses erneuerten.

Aachen hat eine wunderschöne Altstadt mit viel Flair. Bei 250.000 Einwohnern hat die Stadt fast 60.000 Studenten, die an der RWTH und der FH immatrikuliert sind, vorwiegend in MINT-Fächern: Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik. Die RWTH feiert nächstes Jahr ihr 150-jähriges Bestehen und ist über die Grenzen hinaus bekannt als eine der zwölf deutschen

Universitäten, die 2018 mehr als zwei Exzellenzcluster bewilligt bekamen. Die Studenten schätzen die kurzen Wege an der Universität und die breit aufgestellte Kultur- und Kneipenszene.

Marchia ist eine der sieben Aachener CV-Verbindungen und bemüht sich neben weiteren fast 40 Korporationen um Nachwuchs unter den Studenten. Ein großes Plus bei der Werbung ist unser schönes Verbindungshaus hoch auf dem Lousberg. Es bietet in 19 Zimmern einem Großteil der Aktivitas bezahlbaren Wohnraum, hat aber auch Säle für Kommerse, Vortragabende und Geselligkeit. Derzeit haben wir sechs Füxe, die im Winterseminar 2018/19 ihr Studium aufgenommen haben.



Festkneipe der Marchia.

Bei Marchia wird der generationenübergreifende Kontakt gelebt. Jährlich findet unsere 25-, 50- und 75-Semester-Kneipe statt, die neben den Jubilaren und den Aktiven auch viele alte Weggefährten und Freunde aufs Haus lockt und die über die Studienzeit hinausgehende Verbundenheit wieder neu aufleben lässt. Ebenso generationsverbindend ist das immer nach Pfingsten stattfindende Jollensegeln im niederländischen Friesland. Alt und Jung segeln einige Tage miteinander und nutzen die Abende zum Gedanken- und Seglerlateinaustausch.

Die Fuxenfahrt nach Breslau, bei der auch Alte Herren und Aktive unterwegs sind, trägt zur Pflege des deutsch-polnischen Verhältnisses bei, und Gegenbesuche der Breslauer Studierenden werden von unseren Aktiven mit viel Freude vorbereitet und betreut. Prof. Marek Halub von der Universität Breslau ist unser Ehrenmitglied.

Die Märkerfamilie um den Ehrenverbindungsseelsorger Dr. Joseph Schuh (Mch), der bereits 2017 sein 65-jähriges Priesterjubiläum feierte.



Fotos: privat

Im Bewusstsein für unsere geschichtliche Verantwortung haben wir eine Filmvorführung initiiert. Am 10. Mai zeigen wir den Kinodokumentarfilm „Wir sind Juden in Breslau“ über überlebende Jugendliche und ihre Schicksale nach 1933. Ein Film von aktueller Brisanz, der ein Zeichen setzt gegen stärker werdende nationalistische und antisemitische Strömungen in Europa und hoffentlich zu guten Diskussionen anregt.

Die Veranstaltungen und das Verbindungsleben auf unserem Märkerhaus sind die wesentlichen Stützpfeiler, die ein Miteinanderwohnen, Kochen, Lernen und Über-den-Tellerrand-hinaus-Schauen ermöglichen.

**Franz-J. Diederich (Mch)**



## Könnte man es herzlichen Komfort nennen?

Sie möchten sich während Ihrer Rehabilitation etwas ganz Besonderes gönnen - ob mit Versicherung oder ohne? Für alle, die exklusiven Komfort genießen wollen, verbinden sich in der Hotelklinik Maria Theresia\*\*\*\*S mit dem PASSAUER WOLF Privat Plus-Angebot hochwertiger Stil mit herzlichem Service, persönliche Betreuung mit privater Atmosphäre, Geborgenheit mit medizinischer und therapeutischer Spitzenleistung in den Fachgebieten Neurologie, Orthopädie und der Inneren Medizin. Die Anbindung an das PASSAUER WOLF Reha-Zentrum Bad Griesbach eröffnet Ihnen unser komplettes medizinisch-therapeutisches Spektrum. Nach Absprache können wir auch Gäste, die verstärkt pflegerische Unterstützung benötigen, aufnehmen. Hier bei uns, im verkehrsfreien Luft- und Thermalbadekurort Bad Griesbach, begegnen Ihnen die selten gewordenen Schätze: Ruhe, Zeit, Wertschätzung. Was Sie sich für Körper, Geist und Seele vorgenommen haben, wird im Team mit unseren Experten möglich.

## Neurovaskulärer Risikofaktoren-Check

Mit unserem Gesundheits-Check gehen Sie auf Nummer sicher: Nach eingehender Diagnostik und Beratung finden wir gemeinsam mit Ihnen heraus, was Sie an Ihrem Lebensstil verändern können, um u. a. Herz-Kreislauf-Erkrankungen, einem Schlaganfall und weiteren Erkrankungen vorzubeugen. Alle medizinischen Leistungen werden von erfahrenen Fachärzten erbracht.

- 2 Übernachtungen mit Halbpension
- Check der Vitalwerte, Blutabnahme und Laborwerte
- Bestimmung des Herzalters nach »Framingham« mit Erklärung
- Risikoprofilermittlung u. a. Schlaganfall, Herz-Kreislauf-Erkrankungen, periphere arterielle Durchblutungsstörungen
- Anamnese und individuelle körperliche Untersuchungen u. a. Motorik, Sensibilität, Koordination, extrapyramidales System
- Doppler- und Duplexsonographie der das Gehirn versorgenden Gefäße
- ärztliches Beratungsgespräch mit Empfehlung

Die Abrechnung erfolgt nach GOÄ bzw. als Selbstzahlerpauschale. Details zu Ihrem Aufenthalt sprechen wir persönlich mit Ihnen ab. Melden Sie sich dazu einfach direkt bei Ihrer Gastgeberin Astrid Unger, telefonisch unter T +49 8532 27-3804 oder per E-Mail an [astrid.unger@passauerwolf.de](mailto:astrid.unger@passauerwolf.de).

**BAD GRIESBACH**

**ANSCHLUSSHEILBEHANDLUNG**

**REHABILITATION**

**ARRANGEMENTS**

**CHECK UP-PROGRAMME**

**PASSAUER WOLF**  
**Hotelklinik Maria Theresia\*\*\*\*S**  
Kurplatz 6 · 94086 Bad Griesbach  
[hotelklinik-maria-theresia@passauerwolf.de](mailto:hotelklinik-maria-theresia@passauerwolf.de)  
T +49 8532 27-3800

 @PassauerWolf

[passauerwolf.de](http://passauerwolf.de)



HÜLSMANN Gruppe Schwanenwik 29 22087 HAMBURG

An die Leserinnen und Leser der Academia

HÜLSMANN Gruppe
Schwanenwik 29
22087 Hamburg
Telefon +49 (0) 40 - 207 69 86 - 0
Telefax +49 (0) 40 - 207 69 86 - 29
E-Mail service@huelsmann-gruppe.de
Management
Andreas Hülsmann
Beatrix Hülsmann
Thorsten Kluske
Mathias Feld

März 2019

Exklusiv: Zwei Berliner Stadtvillen mit großem Potential!

Verzinsung: 7% p.a. · Mindestbeteiligung: EUR 30.000 · Planlaufzeit: 36 – 42 Monate

Sehr geehrter Carlillbruder,

über die letzten vier Jahre haben wir gemeinsam mit einem Berliner Immobilienprojektentwickler zehn Objekte in Berlin erfolgreich finanziert. Die als Private Placement aufgelegten Beteiligungsmöglichkeiten waren ab einem Betrag von EUR 50.000 (bzw. ab EUR 30.000 nach Rücksprache) mit einer attraktiven Verzinsung von 7% p.a. zu zeichnen.

Aktuelle Projektstände:

- Projekt 1 – Berlin Charlottenburg – Platzierung Mär. '15 – Rückführung erfolgte Dez. '17
• Projekt 2 – Berlin Steglitz – Platzierung Feb. '16 – Rückführung erfolgte Mai '17
• Projekt 3 – Berlin Friedrichshain – Platzierung Apr. '16 – Rückführung erfolgte Sep. '17
• Projekt 4 – Berlin Spandau – Platzierung Jul. '16 – Rückführung erfolgte Jun. '17
• Projekt 5 – Berlin Zehlendorf – Platzierung Feb. '17 – Rückführung erfolgte Jul. '18

Die weiteren fünf Projekte aus den Jahren 2017 und 2018 liegen aktuell alle im Plan.

Wichtiger Hinweis: Die Projekte sind ohne steigende Immobilienpreise kalkuliert, sollten diese dennoch weiter steigen, was von dem Großteil der Marktteilnehmer erwartet wird, freut sich der Projektentwickler. Oder anders ausgedrückt – steigende Immobilienpreise erhöhen das Verkaufsvolumen und damit den Sicherheitspuffer für die Investoren.

Für Immobilienkäufer: Besteht Interesse am Kauf einer Wohnung (ab 30 qm) oder eines ganzen Objektes (bis zu 1.726 qm) in Berlin, unterstützen wir gerne.

Meine Empfehlung: Fordere kostenlos und unverbindlich deine Informationsmappe an. Du erreichst mich telefonisch unter meiner persönlichen Durchwahl 040 207 69 86-11 oder per E-Mail: ah@huelsmann-gruppe.de – Stichwort: „Immobilien Berlin“.

mit cartillbruderlichen grüßen
Andreas N. Hülsmann

Dein
Andreas N. Hülsmann (ChM)

Firma, Sitz
Golden Circle Finanzvermittlung GmbH & Co KG
Golden Circle Verwaltungs GmbH

Registergericht
AG Hamburg HRA 120556
AG Hamburg HRB 142599

Geschäftsführung
Golden Circle Verwaltungs GmbH
Andreas Hülsmann, Beatrix Hülsmann